

Schulpraxis : Zeitschrift des Bernischen Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 2, 19. Januar 1984

Autor(en): **Meyer, Rudolf / R., Ueli / S., Susanne**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **129 (1984)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

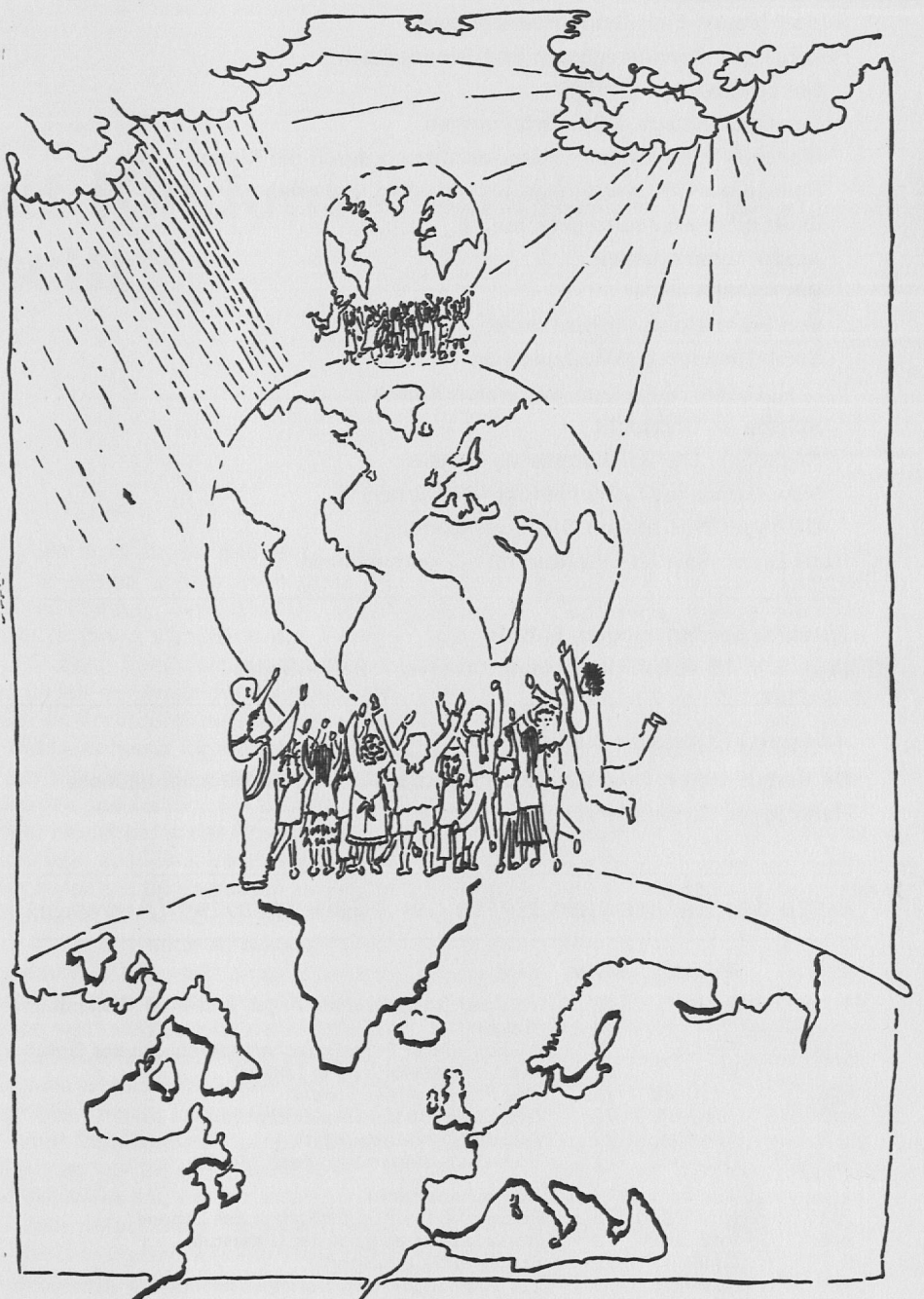
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schulpraxis

19. Januar 1984

Zeitschrift des Bernischen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 2

Spielen
Spielen
Spielen
Spielen
SPIELEN
Spielen
Spielen
Spielen
Spielen



**SPIELEN MIT KINDERN —
SPIELEN IM UNTERRICHT**

Wir wollen versuchen, mit diesem Beitrag das Verständnis für das Spielen auch bei Lehrern zu wecken. (Vgl. Seite 25)

Spielen mit Kindern – spielen im Unterricht

Rudolf Meyer: Einleitende Bemerkungen	1
Beiträge von Seminaristinnen und Seminaristen:	
Die Spielwoche	3
Spielnachmittage – Spielerfahrungen	4
Planen – Improvisieren: Herausforderung durch die Kinder	9
Spielen mit Kindern: Sich selbst erproben und erfahren	10
Es ist nicht alles rund gelaufen	12
Kinder kennen lernen	13
Wir spielten selber	15
Von Franz Hohler spielen lernen	16
Spiel-Theorien im Werdeprozess	17
H. Heine: Mein Kind, wir waren Kinder	21
Spielen im Unterricht	21
Rückblick: Die Spielwoche als Ganzes	22
New Games im Turnunterricht (P. Mürner)	23
Umfrage: Was spielen Oberstufenschüler?	24
Hans Egger: Spielen – Spielarten – Spieltendenzen	25

Titelbild: Spielen mit dem Erdball
(Vgl. S. 4, 15 und 4. Umschlagseite: Spiel – Ball – Spiele)

Adressen der Autoren (Lehrer):
Dr. Rudolf Meyer, Direktor des Seminars Hofwil, 3053 Münchenbuchsee
Hans Egger, Seminarlehrer, 3349 Zuzwil

Liste der lieferbaren Hefte der «Schulpraxis» (Auswahl)

Nr.	Monat	Jahr	Titel
1	Januar	72	Von der menschlichen Angst und ihrer Bekämpfung durch Drogen
2	Februar	72	Audiovisueller Fremdsprachenunterricht in der Erprobung
3	März	72	Die Landschulwoche in Littewil
4/5	April/Mai	72	Das Projekt in der Schule
6/7	Juni/Juli	72	Grundbegriffe der Elementarphysik
8/9	Aug./Sept.	72	Aus dem Seelenwurzgart
10/11/12	Okt.–Dez.	72	Vom Fach Singen zum Fach Musik
1	Januar	73	Deutschunterricht
2/3	Febr./März	73	Bücher für die Fachbibliothek des Lehrers
4/5	April/Mai	73	Neue Mathematik auf der Unterstufe
6	Juni	73	Freiwilliger Schulsport
7/8	Juli/Aug.	73	Zur Siedlungs- und Sozialgeschichte der Schweiz in römischer Zeit
9/10	Sept./Okt.	73	Hilfen zum Lesen handschriftlicher Quellen (Schmocker)
11/12	Nov./Dez.	73	Weihnachten 1973 – Weihnachtsspiele
1	Januar	74	Gedanken zur Schulreform
2	Februar	74	Sprachschulung an Sachthemen
3/4	März/April	74	Pflanzen-Erzählungen. Artenkenntnis einheimischer Pflanzen
5	Mai	74	Zum Lesebuch 4 des Staatlichen Lehrmittelverlags Bern
6	Juni	74	Aufgaben zur elementaren Mathematik
7/8	Juli/Aug.	74	Projektberichte (Arbeitsgruppen)
9/10	Sept./Okt.	74	Religionsunterricht als Lebenshilfe

So schreibt ein Seminarist, der während seiner bisherigen Schulzeit offenbar wenig Verständnis für das Spielen bei seinen Lehrern gefunden hat. Kommt diese Feststellung, für den Schreiber eine persönliche Erfahrung, als Motto über dem Geleitwort nicht einer Provokation gleich? Ein Heft von Seminaristinnen und Seminaristen zur Belehrung, ja Erweckung von Lehrern? Wer zu lesen versteht, wird sich durch die Texte nicht provozieren lassen. Sie wurzeln in bewegender Spielerfahrung während einer Projektwoche, sind teilweise geprägt von einer sympathischen Voreingenommenheit. Können sich Lehrer davon nicht im besten Sinne herausfordern lassen?

Zugegeben, die Marktschreierei um spielen und Spiele, ihre «Didaktisierung» für den Unterricht und ein lukratives Lehrmittelangebot, die vielen Entartungsformen – dies alles lässt den nachdenkenden Beobachter seit Jahren Unrat wittern. Erste Zeitungsmeldungen zur Didacta 1984 sind überschrieben: *spielend lernen*; Schule als Spielhaus? Die Pro-Juventute-Marken dieses Winters zeigen Spielzeuge aus dem 19. Jahrhundert: Kochherd, Schaukelpferd, Puppe mit Kopf und Armen aus Biskuitporzellan, eine Dampflokomotive. Ausstellungen präsentieren Puppen, Puppengeschirr und Puppenstuben. Geschäfte bieten auf Weihnachten massenhaft Spielwaren an, vom Ball über Modellmotorräder bis zu Computerspielen jeder Art. Fachzeitschriften (wie übrigens auch die «Schulpraxis») und Fernsehen propagieren alte Kinderspiele, der «éducateur» berichtet über jeux et jouets. Über all dies hinaus, sozusagen als nicht wegzudenkende Einrichtungen, die Eishockey- und Fussballspiele samt zugehörigem Toto-Zauber, also Spiele über Spiele. Wieviel der Profi-Wintersport heute noch mit Spiel zu tun hat, sei nur nebenbei gefragt. Im ganzen jedenfalls eine Strapazierung, Übernutzung, Aushöhlung des Spiels und der Haltung, die dahinter stehen sollte. Weltweite Infantilisierung oder Hereinziehen der Kinder in die «Spielwelt» der Erwachsenen?

Und nun, angesichts dieser steigenden Flut von Fraglichkeiten um das Spiel, ein Heft mit dem Titel *Spielen mit Kindern – spielen im Unterricht*? Wie ist das zu rechtfertigen? Rechtfertigung ist zu finden in den Beiträgen von Rudolf Meyer

Schulpraxis

Zeitschrift des Bernischen Lehrervereins

19. Januar 1984

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 2

Spielen mit Kindern - spielen im Unterricht

Mit den folgenden Texten möchten wir dem Leser keine Sammlung von Spielen oder Spielanleitungen vortragen, noch viel weniger eine theoretische Abhandlung über das Spiel. Wir möchten ganz einfach Bericht erstatten über eine Studienwoche, die wir im Sommerquartal 1983 mit unseren im dritten Ausbildungsjahr stehenden Hofwiler Seminaristinnen und Seminaristen durchführten. Wir hatten der Studienwoche im Rahmen der Berufseinführung, die ja mit dem dritten Ausbildungsjahr beginnt, einen wichtigen Stellenwert eingeräumt und hatten sie aus Gründen, die ich einleitend darlegen möchte, als «Spielwoche» konzipiert. Wir spielten also mit Kindern, besuchten Kinder in Unterrichtsstunden, in denen spielerische Tätigkeiten zum Zug kamen, und wir spielten selbst – wieder – miteinander. Wenn wir nun darüber Bericht erstatten, so deshalb weil wir glauben, in jenen Sommertagen habe sich in uns etwas Bedeutendes ereignet und sei in den individuellen Aufzeichnungen unserer Seminaristinnen und Seminaristen so fein zum Ausdruck gekommen, dass wir es dem Leser, der an der Berufsbildung der heranwachsenden Lehrer- generation interessiert ist, nicht vorenthalten dürfen.

Es gehört zum Wesen des seminaristischen Ausbildungsweges, dass die angehenden Lehrerinnen und Lehrer verhältnismässig früh, also schon zu Beginn des dritten Ausbildungsjahres, mit ihrem Berufsfeld bekannt gemacht werden. Das

entspricht auch ihrem Bedürfnis. Während den ersten beiden noch ganz der Allgemeinbildung verpflichteten Jahren wächst in ihnen allmählich das Verlangen, mit ihrem Berufsfeld, für das sie sich ja schon vor der Ausbildung entschieden haben, in Berührung zu kommen. «Berufsfeld», das heisst für die meisten ganz einfach «Kinder». Sie möchten nun mit Kindern zu tun haben. Sie möchten mit Kindern umgehen, in der Absicht sie verstehen und aus dem Verstehen heraus führen zu lernen. Ihr Verlangen entspringt wohl einer in ihnen lebendigen Ehrfurcht vor den Kindern, auch einer bangen Ahnung davor, dass es sehr anspruchsvoll und verantwortungsvoll ist, mit Kindern zu arbeiten, und nicht zuletzt der Hoffnung, dass die Arbeit mit Kindern in der Schulstube eine lebensvolle Sache sein kann. Ich glaube, unsere jungen Seminaristinnen und Seminaristen bringen immer wieder neu etwas von dem Geist der «Abendstunde» mit, der nicht ruhig wird, nach dem «Menschen» zu fragen, nach dem, «was er bedarf, was ihn erhebt und was ihn erniedrigt. . . ».

Angesichts dieser Erfahrung wird der Lehrerbildner, wenn er die Seminaristinnen und Seminaristen in ihr Berufsfeld einführt, gut tun, sie zuerst einmal an die Kinder heranzuführen. Dabei hat er zwei Dinge zu berücksichtigen: Erstens stehen die Seminaristinnen und Seminaristen ihrer eigenen Kindheit noch nahe. Noch vor wenigen Jahren haben sie selbst als Kinder mit Kindern gespielt, die Schule

besucht, sich miteinander vergnügt und gezankt. Aber so reich sie auch an Kindheitserfahrungen sind, so haben sie doch erst wenig darüber nachgedacht und wenig davon verstanden. Der Lehrerbildner wird also eine Wiederbegegnung mit Kindern gewissermassen auf einer höheren Ebene herbeiführen müssen, auf der Ebene des Nachdenkens und Verstehens. – Zweitens sind die Seminaristinnen und Seminaristen in der Zeit der Berufseinführung daran, diese Ebene des Nachdenkens und Verstehens in ihrem Bewusstsein erst aufzubauen. Um dies zu leisten, brauchen sie zu allererst eindrückliche Erfahrungen, am liebsten «Primärerfahrungen», wie sie in unserem Fall nur im direkten Umgang mit Kindern möglich sind. Sie brauchen zudem Zeit, Spielraum und Ruhe, um ihre Erfahrungen gedanklich zu verarbeiten. Bei allem Bestreben zu eigener Theoriebildung stehen sie aus einem gesunden Empfinden heraus allen theoretischen Konstruktionen, die sich von der Basis sinnhafter Erfahrungen zu weit weg bewegen, skeptisch, ja ablehnend gegenüber. Der Lehrerbildner wird also darauf achten müssen, dass der Aufbau der neuen Ebene des Nachdenkens und Verstehens nicht durch zu weite theoretische Vorgriffe beeinträchtigt wird.

Berufseinführung am Seminar ist kein leichtes Unterfangen. Die jungen Seminaristinnen und Seminaristen in ihren Beruf einführen, heisst sie in ihrem Verlangen, mit Kindern umzugehen, ernst

nehmen, sie möglichst unmittelbar an Kinder heranzuführen, sie fördern in ihrem Nachdenken und Verstehenlernen der eigenen Kindheitserinnerungen und neuen Erfahrungen mit Kindern.

Wo aber soll die Begegnung mit Kindern stattfinden? Jede reale Begegnung geschieht ja an einem bestimmten Ort, in einer bestimmten Umgebung mit mehr oder weniger guten Voraussetzungen für das, was sich zwischenmenschlich ereignen soll. Wir haben uns diese Frage neu gestellt. Bis jetzt war der erste Begegnungsort das Übungsschulzimmer. Dort trat die Seminaristin oder der Seminarist der bereits formierten Kindergruppe der Übungsklassen in ersten Unterrichtsübungen gegenüber. So nützlich diese ersten, elementaren Übungen für das Erlernen des Unterrichtshandwerks auch sein mochten, so befriedigten sie doch nicht ganz. Denn die Rollen waren schon sehr ausgeprägt verteilt. Auf der einen Seite stand der Seminarist in der Rolle des Lehrers, mit seinen Unterrichtszielen, seinem Stoff, womöglich gar mit drehbuchartigen Vorstellungen, wie das Stück Unterricht ablaufen müsse. Auf der anderen Seite befanden sich die Kinder in der Rolle der Schüler, mehr oder weniger eingeübt in die Verhaltensweisen, wie sie der Klassenverband vom einzelnen verlangt. Ein solches Arrangement war einer spontanen Begegnung zwischen den Seminaristen und den Kindern wenig förderlich. Die Seminaristen waren zu sehr mit ihrer Unterrichtsaufgabe beschäftigt, als dass sie sich auf die Kinder selbst hätten einlassen können. Und die Kinder kehrten zu sehr nur die Seite hervor, die sie in der immer etwas künstlichen Unterrichtssituation hervorzukehren gewohnt sind. Wir haben uns daher überlegt, wie wir eine spontanere Begegnung herbeiführen könnten, und sind dabei auf den Gedanken der *Begegnung im Spiel* gekommen. Wenn Seminaristen mit Kindern spielen, brauchen sie sich noch nicht in die Lehrerrolle einzuschränken; sie können sich damit begnügen, die Kinder locker zu führen und zum Spielen anzuregen; im übrigen können sie selbst mitspielen und bleiben dabei offen für die Reaktionen der Kinder. Diese wiederum brauchen sich nicht als Schüler zu fühlen; sie können sich ganz geben, so wie sie es beim Spielen gewohnt sind; sie sind ja nirgends so ganz Kind wie beim Spielen; dort sind sie in ihrem eigentlichen Element.

Ausgehend von diesen Überlegungen entwarfen und realisierten wir ein dreiteiliges Einführungsprogramm, in dessen Mittelpunkt die Begegnung mit Kindern im Spiel stand. Der erste Teil galt der gedanklichen Vorbereitung. Im Rahmen

der Pädagogischen Psychologie versuchte ich die Besinnung auf die Kindheit in Gang zu bringen. Als Grundlage dienten uns, wie das dem alltäglichen Unterricht angemessen ist, Texte. Aber ich beschränkte mich auf dichterische Texte, in denen Kinder wenn auch mit verschiedenen Augen, so doch als Ganzes gesehen werden; Gotthelfs «Erdbeerimareili» und Korolenkos Studie «Nachts» gehörten dazu; und ergänzend legte ich ein Märchen und einen märchenartigen Kindertext vor. Aus allen diesen Dokumenten heraus und aus vielen Erinnerungen, die durch sie hervorgerufen wurden, gewannen wir eine erste, noch sehr einfache Vorstellung von der Kindheit. Wir sahen das Kind als ein Menschenwesen, das der Welt noch unmächtig gegenübersteht, erst mit beginnender aber noch nicht weitreichender Fähigkeit, die Welt rational zu durchdringen und handelnd zu beeinflussen; ein Menschenwesen, das sich aber dennoch ein Weltbild aufbaut, freilich ein fragmentarisches, wo die Phantasie kompensiert, was die Ratio noch nicht in Beziehung zu setzen vermag; und ein Menschenwesen, das dennoch handelt, freilich noch weitgehend beschränkt auf einen Bezirk, der ausgespart ist von dem sorgenvollen Handlungsfeld der um den Lebensunterhalt bemühten Erwachsenen, auf den Bezirk des Spiels.

Der zweite Teil nun galt dem Spielen selbst. Da es im Rahmen des gewöhnlichen Seminarunterrichts nicht möglich war, Spielanlässe für Seminaristen und Kinder zu organisieren, und da wir, um uns in die Welt des Spiels einzuleben, reichlich zusammenhängende Zeit benötigten, setzten wir für unsere Unternehmung eine Studienwoche ein, und zwar in Hofwil selbst, wo ein genügend grosses Spiel-Feld zur Verfügung stand und wohin es leicht war, Kinder in beliebiger Zahl herbeizubringen. Im Mittelpunkt unserer Veranstaltungen standen für unsere beiden Seminarklassen je zwei Spielnachmittage mit Kindern. In kleinen Gruppen bereiteten die Seminaristinnen und Seminaristen die Spielprogramme vor und führten sie dann mit Kindergruppen durch. In Ergänzung dazu besuchten sie verschiedene Primarschulklassen bei spielerischen Tätigkeiten im Unterricht. Ferner spielten wir selbst miteinander alte und neue Spiele und vergnügten uns abschliessend einen Tag lang mit Franz Hohler, der uns in seine Sprachspiele einführte.

Der dritte Teil des Einführungsprogramms galt der gedanklichen Verarbeitung. Zwar hatten wir schon während der Studienwoche und im Anschluss daran reich-

lich Gelegenheit, uns über unsere Erfahrungen beim Spiel in Gruppengesprächen auszusprechen. Nun aber war es die Aufgabe jedes einzelnen, seine in der Wiederbegegnung mit Kindern gewonnenen Eindrücke zu ordnen, zu deuten und in schriftlicher Form festzuhalten. Dem Stand der Ausbildung entsprechend, verzichteten wir bei der schriftlichen Darstellung auf das Instrumentarium definierter Fachausdrücke wie überhaupt auf alle einengenden formalen Vorschriften. Jeder sollte seine Eindrücke so niederschreiben, wie es seiner Art und seiner Stimmung entsprach.

Rudolf Meyer
Seminarleiter, Hofwil

Zu den folgenden Texten

Während den Gesprächen in der Redaktionsgruppe – zwei Seminaristinnen, zwei Lehrer, vier Seminaristen – tauchte der Wunsch auf, den Texten gesamthaft kurze Erklärungen voranzustellen:

- Die Berichte, denen die Schülerbeiträge entstammen, sind nicht im Blick auf eine Publikation geschrieben worden.
- Rudolf Meyer hat in der Einleitung bereits darauf hingewiesen, dass keine formalen Vorschriften bestanden und wir keine stilistisch gefeilten Arbeiten erwarteten.
- Mit der Redaktionsgruppe zusammen wählten wir Texte aus und versuchten sie thematisch zu ordnen, doch vermieden wir in den einzelnen Abschnitten nicht durchwegs Überschneidungen und Wiederholungen.
- Wir liessen die Beiträge möglichst originalgetreu stehen und korrigierten bloss offensichtliche Schreibfehler. Grammatik und stilistische Mängel rückten wir nur so weit zurecht, als sie Fehler waren und als deren Behebung den Text für Aussenstehende besser lesbar machte.
- Wir verzichteten auf Hinweise über Zusammenhänge und weiterführende Kommentare. Leser werden, so nehmen wir an, die Texte selber deuten und Zusammenhänge aufspüren, auch solche theoretischer Art.
- Fotos und Zeichnungen sind Arbeiten von Seminaristinnen und Seminaristen, auch das Titelbild. Alle Illustrationen sind ohne Mitarbeit von Fachlehrern in der Freizeit entstanden.

Die Spielwoche

Wochenverlauf – Vorbereitung: Zweifel, Unsicherheit, Vorfreude – Tagebuch

In der Studienwoche 83 haben wir uns intensiv mit dem Spiel befasst. Es wurden zwei Spielnachmittage organisiert. Dabei spielten immer etwa vier von uns Seminaristinnen und Seminaristen mit einer Gruppe von sechs bis acht Schülern. Weiter konnten wir miterleben, wie Übungslehrer in ihren Klassen spielerische Momente in den Unterricht einbauten. Einen Morgen lang zeigte uns Franz Hohler, wie man mit der Sprache spielen kann. Schliesslich beschäftigten wir uns mit Spielliteratur und versuchten auch unter uns, mit den Lehrern zusammen, zu spielen.

Ueli R.

Ich hatte ein komisches Gefühl, wenn ich an die Studienwoche dachte. Mir war nicht recht klar, was da auf mich zukommen würde. Eigentlich fand ich die Idee, eine Woche lang zu spielen, sehr gut; doch würde das mit der Zeit nicht langweilig werden? Als wir aber zum ersten Mal zusammen zu Morgen assen, spürte ich die Freude, eine ganze Woche lang mit der Klasse zusammen zu sein, ohne sich mit Fächern und Noten herumschlagen zu müssen.

Susanne S.

Ich wusste zwar nicht genau, was auf mich zukommen würde, trotzdem freute ich mich auf diese Woche. Endlich würde ich meinem Ziel etwas näher kommen, mit Kindern spielen, mit ihnen sprechen, sie beobachten, sie kennen lernen. Ich war mir zwar nicht sicher, ob ich mich jetzt wirklich freute oder ob ich ein wenig Angst hatte. Auf jeden Fall war ich auf dieses Experiment gespannt.

Trix W.

Ich hatte mir die Studienwoche strenger und arbeitsaufwendiger vorgestellt. Wenn ich ganz ehrlich bin, so muss ich sagen, dass ich mich ein wenig davor fürchtete. Als wir aber mit den Vorbereitungen begannen, verlor ich diese Angst sofort. Es machte mir nämlich grosse Freude, Spiele zusammenzutragen und sie sorgfältig vorzubereiten.

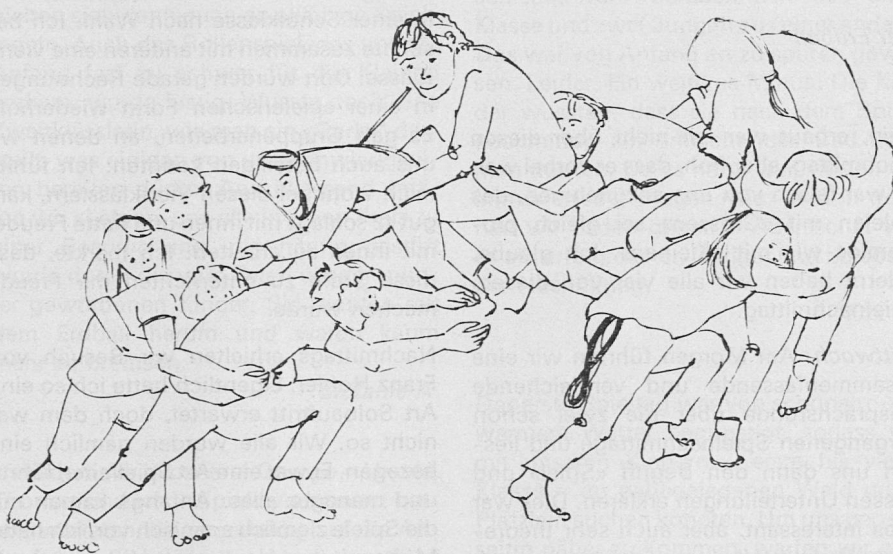
Fränzi R.

Unsere Studienwoche mit dem Thema «Spielen» rückt nun langsam in den Vordergrund. Aus den noch vagen Vorstellungen beginnen sich langsam festere Formen herauszubilden. Jeder von uns sucht eifrig nach originellen Spielideen. Durch Gespräche und Anregungen der Kameraden erinnert man sich plötzlich wieder an eigene, fast vergessene Kinderspiele und erhält neue Ideen. Man spürt es an den eifrigen Diskussionen auch während der Woche: ein praktischer Teil, in welchem wir selber einmal das «Ruder» in die Hand nehmen dürfen, rückt heran.

Regula F.

Die Studienwoche war für mich die schönste und wichtigste Zeit in diesem Quartal, in der ich die meisten Eindrücke gewonnen und die meisten Erfahrungen gesammelt habe. Ich möchte die Woche in tagebuchartiger Form beschreiben.

Dienstag: Bis zum Mittag gleicher Ablauf wie am Montag. Am Nachmittag spielten wir aber nicht mehr mit Erst- bis Viertklässlern, sondern mit Sechstklässlern. . . An diesen Nachmittag werde ich mich noch lange erinnern. Nichts, aber auch gar nichts lief so, wie wir es uns vorgestellt hatten. Wir hatten die grösste Mühe, diese älteren Schüler für unsere Spiele zu begeistern. Die Spontaneität fehlte bei ihnen beinahe völlig, alles lief mühsam und harzig; ich hatte beinahe das Gefühl, dieser Spielnachmittag sei für sie schlimmer als Schule. Die Stimmung war angespannt. Man hörte keine Begeisterungsausrufe, sah kein Anzeichen von Zufriedenheit und Freude. Nur bei einem einzigen Spiel hatte ich den Eindruck, dass die Kinder Freude daran hatten und gerne mitmachten (Menschenwerferli). Das war, als wir vier Leiter uns einmal zurückhielten und die Kinder «fausten» liessen. In der letz-



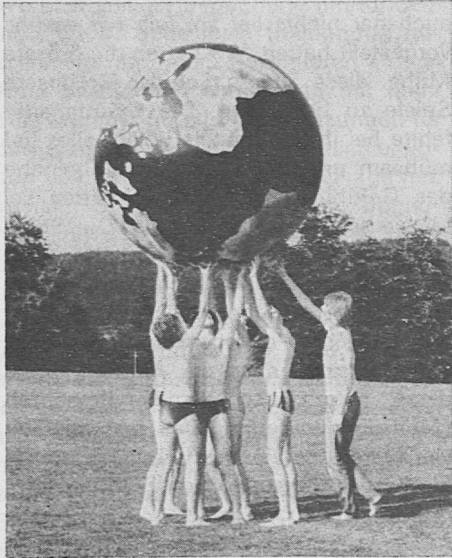
Lebendige, aufgestellte Kinder

Montag: Wir hatten einen feinen Anfang zusammen. Beide Klassen samt Lehrern trafen sich morgens zum gemeinsamen Frühstück. Danach wurde das Tagesprogramm besprochen. Bis zum Mittag erhielten danach alle Spielgruppen Zeit, die Vorbereitungen für den Spielnachmittag zu treffen. Dieser Nachmittag wurde für mich zum einmaligen Erlebnis. Wir hatten lebendige, aufgestellte Kinder in der Gruppe, und so stand uns allen nichts mehr im Weg zu einem erfolgreichen Nachmittag. Das Spielen ging wie von selbst. Es war neu und schön, einmal selber Kinder leiten und führen zu können. Wir vier waren jedenfalls zufrieden, dass dieser Spielnachmittag so gut gelungen war.

ten Viertelstunde schlossen wir uns mit zwei anderen Gruppen zusammen, um einige «new games» zu spielen – und später auch mit dem Erdball.

Seltsam, die Sechstklässler benahmen sich nun ganz anders. Sie sprachen viel mehr und viel lebhafter, lachten, rannten umher und waren auch viel vorlauter. . . Das mag wohl an verschiedenen Dingen gelegen haben: Einmal an den nun wesentlich interessanteren Spielen mit dem Erdball. Dann am grösseren Gruppenverband, daran, dass sie nicht mehr in so kleinen Gruppen waren, wo jedes einzelne sich be(ob)achtet fühlte, sondern in einer grossen Meute, wo das einzelne nicht mehr gezählt wurde. Und sicher

auch, weil sie beim Erdballspielen wieder mit Klassenkameraden zusammentrafen und nicht mehr unter lauter fremden Schülern waren.



Der Erdball

Nein, erbaut war ich nicht über diesen Nachmittag, eher froh, dass er vorbei war. Es war falsch von uns anzunehmen, das Spielen mit «Grossen» sei gleich problemlos wie mit «Kleinen». Ich glaube, gelernt haben wir alle vier von diesem Spielnachmittag.

Mittwoch: Am Morgen führten wir eine zusammenfassende und vergleichende Gesprächsrunde über die zwei schon vergangenen Spielnachmittage und liessen uns dann den Begriff «Spiel» und dessen Unterteilungen erklären. Dies war alles interessant, aber auch sehr theoretisch, und vor allem war es anstrengend, anderthalb Stunden ohne Unterbruch zuzuhören. Darum war ich umso glücklicher, als wir bis zum Mittag noch nach draussen gingen und alle zusammen spielten. Ich empfand jedesmal grosse Freude, wenn ich sah, wie wir alle mit den Leitern so frei und ungezwungen spielen konnten, denn so selbstverständlich ist das nicht.

Donnerstag: Den ganzen Morgen hatten wir Zeit, in einer bestimmten Primarschulklasse, die wir selber ausgewählt hatten, hospitieren zu gehen. Ich fand das eine ganz gute Idee. Mit ein paar anderen «Semelern» besuchte ich eine neunte Klasse. Der Lehrer machte einen strengen Eindruck auf mich, er verlangte viel von seinen Schülern. Ich fand den Unterricht recht straff und auf Disziplin aus, aber vielleicht geht es ja gar nicht anders.

Die Schüler widersprachen ziemlich meinen Vorstellungen, die ich mir von einer neunten Klasse gemacht hatte. Ich merkte nichts von frech, verwildert, undiszipliniert... oder trägt da der Schein? Auf keinen Fall möchte ich, jedenfalls momentan nicht, einer neunten Klasse Unterricht erteilen. Der Altersunterschied ist viel zu gering, und so der Respekt sicher zu klein. Nein, das wäre nichts für mich.

Der Donnerstagnachmittag war für mich einer der schönsten. Wir spielten zusammen ruhige, stille Spiele. Jeder musste den anderen erfühlen, erspüren, ohne viel Worte, und doch konnte man viel daraus lesen. Ich empfand diese Spiele als sehr wohltuend. Angenehm, eine schöne neue Art, sich mitzuteilen.

Auch das Theaterspielen gefiel mir ausserordentlich gut. Plötzlich entdeckte man da in sich etwas Neues, Schönes, bisher Verborgenes. Für mich war es ein schönes Erlebnis.

Freitag: Ein zweites Mal hospitierten wir in einer Schulklasse nach Wahl. Ich besuchte zusammen mit anderen eine vierte Klasse. Dort wurden gerade Rechnungen in einer spielerischen Form wiederholt. Es gab Gruppenarbeiten, an denen wir uns auch beteiligen konnten. Ich fühlte mich wohl bei diesen Viertklässlern, kam gut «z'schlag» mit ihnen und hatte Freude, mit ihnen zu arbeiten. Ich merkte, dass diese Stufe zu unterrichten mir Freude machen würde.

Nachmittags erhielten wir Besuch von Franz Hohler. Eigentlich hatte ich so eine Art Soloauftritt erwartet, doch dem war nicht so. Wir alle wurden nämlich einbezogen. Er war eine Art Spielleiter, führte und managte alles. Anfangs kamen mir die Spiele ziemlich spanisch vor; ich hatte Mühe mit ihm, doch später fand ich auch noch einigermaßen Gefallen daran. Franz Hohler hat eine eigenartige, ausgefallene, aber originelle Art, an die man sich zuerst gewöhnen muss.

Samstag: Ein letztes gemeinsames Zmorge, eine letzte Gesprächsrunde mit den beiden Klassen... Über eine Sache waren sich alle einig: es war eine feine Woche. Eine grosse Gesprächsrunde fand nicht mehr statt, dazu waren zu viele Leute anwesend. Und alle waren müde, mochten nicht mehr so recht. Ich war froh, als die Runde nach nicht allzu langer Zeit aufgehoben wurde. Immer alles quer und lang zu besprechen, finde ich nicht gut, ich mache es nicht gerne. Wichtig ist doch, dass alle diese gemeinsamen Tage in sich tragen und sich gerne daran erinnern. Mir geht es jedenfalls so, wann immer ich an die Studienwoche zu-

rückdenke. Ich fand sie eine gute Sache zum Einstieg in die Übungsschule und kann nur etwas weiterempfehlen: mit den folgenden Klassen auch so etwas durchführen.

Sabine W.

Spielnachmittage – Spielerfahrungen

Wochenanfang: Gemeinsam frühstücken, vorbereiten, spielen
– *Sich gegenseitig beschnuppern*
– **Zwei Nachmittage: Spielen mit verschiedenen alten Kindern**
– *Kinder sind nicht einfach Kinder*
– *Nicht alle Spiele kommen an*
– *Mädchen und Knaben*
– *Spielen ist ansteckend*
– *Spielen bringt Menschen einander näher*
– *Spielen weckt Freude*
– *Spielen lässt vergessen*

Bis zum ersten Spieltag wusste ich nicht genau, was ich von dieser Woche halten sollte. Ich konnte die Vorfreude meiner Kameraden nicht recht teilen, einfach aus dem Grunde, weil ich mir beim besten Willen nicht vorstellen konnte, was mich erwartete, wie das Ganze ablaufen würde.

Montagsmorgen: Gemeinsames Frühstück, nachher Versammlung im Klassenzimmer. Erste kleine Spiele, die mir gut gefallen. Danach trennen sich die Klassen, und wir beginnen in unseren Gruppen das Material, welches wir am Nachmittag zum Spielen mit Erst- bis Viertklässlern gebrauchen, zusammenzutragen. Unsere Gruppe besteht aus Regula, Susanne, Res und mir. Wir besprechen noch einmal kurz unsere geplanten Spiele, welche aus Kennenlern- und Sinnesübungsspielen bestehen. Als Abschluss ist eine Schnitzeljagd mit einem Posten und dem zu suchenden Zvierli vorgesehen. Bald darauf fahren wir nach der Allmend, um im Wald einen geeigneten Spielplatz zu suchen. Während wir den ausgesuchten Ort vom herumliegenden Holz säubern, bereitet Susi, mit einem riesigen Sack Holzspänen ausgerüstet, die Schnitzeljagd vor, natürlich mit einigen Fallen und Irrwegen versehen.

Regula, Res und ich schreiten kurz darauf den gezeichneten Weg ab, und schon folgen wir der ersten falschen Fährte.

Am Nachmittag werden uns die Kinder in altersgemischten Gruppen zugewiesen, und wir marschieren mit unserer kleinen Schar in Richtung Wald, wo wir mit den Spielen beginnen. Wenn ich jetzt diesen Nachmittag überblicke, so muss ich eingestehen, dass wir die Kinder mit den



Überforderte Kinder?

Sinnesspielen ganz einfach überfordert haben. Es waren zu viele Spiele, bei denen sie sich ruhig verhalten mussten. Wie sehr sie in ihrem Bewegungsbedürfnis eingeschränkt waren, sah man dann bei der Schnitzeljagd und nach dem Zvieri. Während der Schnitzeljagd rannten die meisten Kinder fast auf und davon, ich hatte einige Mühe, sie einigermaßen geschlossen zum Posten zu führen, wo Regula und Res schon Geschmacks- und Tastspiele vorbereitet hatten. Zurück auf dem Schulspielrasen, erblickten sie den Erdball, welcher sie sehr faszinierte. Mit diesem tobten sie herum. Es war offensichtlich, dass die Kinder sich vorher zu wenig hatten bewegen können. Trotz allem muss ich ihnen ein riesiges Kompliment machen: Ungeachtet des langen Stillhaltens haben sie grossartig mitgespielt. Danke.

Evelyne W.

Mit einer riesigen Züpfle unter dem Arm betrat ich das Schulhaus, das für eine Woche uns zur Verfügung stand. Wir hatten beschlossen, unsere Studienwoche mit einem gemeinsamen Zmorge zu beginnen, was dann die ganze Woche so weitergeführt wurde. Nach einer kleinen Besprechung ging es ans Vorbereiten der Spiele vom Nachmittag. Wir hat-

ten während einer vorangegangenen Pädagogiklektion die Gruppen eingeteilt und Spiele ausgesucht. Wir in unserer Gruppe hatten beschlossen, als Hilfsmittel einen Fallschirm aufzutreiben und damit zu spielen. So verbrachten wir fast den ganzen Montagmorgen damit, am Fallschirm die Luftlöcher zu verschliessen, was gar kein so leichtes Unterfangen war.

Dann erlebten wir einen herrlichen Nachmittag. Wir spielten mit Kindern im Alter von sieben bis elf Jahren. Sie waren so begeisterungsfähig, dass das einfachste Spiel, zum Beispiel Lumpelege, zum Erfolg wurde. Der Fallschirm wurde zuerst nur mit grösster Vorsicht ausprobiert. Einzeln sollten die Kinder darunter einen Gegenstand suchen. Sie wagten sich zuerst fast nicht zu bewegen. Mit der Zeit wurden sie mit diesem neuen Spielzeug vertraut und dadurch immer lebendiger. Es brauchte keine Überredungskunst, um die Kinder zu einem Spiel zu animieren. Bei Erklärungen hörten alle gut zu und hielten sich dann auch an allfällige Spielregeln. Auch das Rollenspiel, das uns am Anfang fast zu schwer für die Kleinen vorkam, wurde lustig. Wusste doch eine Zweitklässlerin, wie man ein «Gurk»* darstellt, was einigen von uns Schwierigkeiten bereiten dürfte. Anschliessend setzten wir «Lehrer» uns alle in einen Kreis zu einer Besprechung, die häufig gestört wurde durch die vom Zvieri wieder munter gewordenen Kinder. Sie rannten mit dem Erdball herum und waren kaum mehr zu bremsen.

Stefanie A.

Nachdem wir in unserer Gruppe – Ursula, Thomas und ich – Spiele vorbereitet hatten, warteten wir ungeduldig auf die Ankunft der Siebtklässler. Als erstes Spiel war ein Postenlauf vorgesehen. Leider begleitete unsere Spielgruppe ein Lehrer, der sich einfach nicht von seiner Lehrerrolle lösen konnte. So kam keine Spielstimmung auf, sondern die typische Klassenzimmeratmosphäre machte sich breit. Auch waren wir nicht eigentlich in unserer Funktion als Gruppenleiter tätig. Diese Rolle übernahm automatisch, vielleicht unbewusst, der Lehrer. Eine Loslösung vom Alltag und das völlige Aufgehen im Spiel war nicht möglich. Und ich muss sagen, ich war ein bisschen neidisch, als ich die vom Spiel erhitzten, eifrigen Gesichter der anderen sah. So hofften wir auf den zweiten Spielnachmittag.

* «Gurk»: Von der Leitergruppe erfundenes Fabelwesen

Donnerstag: Diesmal hatten wir andere, neue Spiele vorbereitet. Hoffentlich klappt es diesmal. Wir freuten uns auf den Nachmittag mit Fünft- und Sechstklässlern. Alles lief schon von Anfang an besser. Die Stimmung war nur ganz am Anfang befangen. Bald aber vergassen die Kinder ihre Scheu und schwatzten frisch und fröhlich mit uns. Ein Spiel ist mir besonders in Erinnerung geblieben, da es meiner Meinung nach besonders gelungen ist: Das Zeitungsspiel. Einer schaut ein (liest die Zeitung), kann also die anderen nicht sehen. Diese versuchen, sich nun anzuschleichen. Immer wenn der Zeitungsleser sich umschaute, gilt es, stockstill stehen zu bleiben. Bewegt man sich, muss man zurück an den Ausgangsort. Dieses Spiel nahm die Kinder und mich völlig gefangen. Alles andere war vergessen. Nur noch eines zählte: den Einsehenden zu erreichen, bevor dieser einen bemerkte. Da war sogar die kleine Kluft, die in unserer Gruppe herrschte, vergessen. Unsere Gruppe bestand nämlich aus fünf Schülerinnen aus einer Klasse und zwei Jungen aus einer andern. Das war von Anfang an zu spüren gewesen. Leider. Ein weiteres Minus: Die Kinder wussten, dass sie nach dem Spielnachmittag ein erfrischendes Bad nehmen durften. Da es heiss war, hörten wir immer wieder Fragen wie: «Wann können wir baden gehen?» Aber sonst war es ein erfolgreicher, lustiger und belebender Nachmittag.

Trix W.

Der erste Spieltag war von schönem und warmem Wetter begünstigt, sodass wir mit unseren Kindern – erste bis vierte Klasse – im nahegelegenen Wald unser Plätzlein suchen konnten. Um uns gegenseitig näher zu kommen, warfen wir einander einen Ball zu und riefen gleichzeitig den Namen des Empfängers. Es zeigte sich schon hier, dass wir Leiter die «Knörze» sind, dass Kinder ganz natürlich, fast gelassen reagieren können. Anschliessend verbanden wir der einen Hälfte der Kinder die Augen und liessen sie die Gesichter der «Sehenden» betasten mit dem Ziel, das Gegenüber nur mit den Händen zu erkennen, nur mit den Händen zu sehen. Dieses Spiel wurde unerwartet zum Erfolg. Die Kinder waren derart intensiv beschäftigt, dass es schien, das eine oder andere sei in eine andere Welt abgeglitten. Es war ein schöner Anblick: Kleine Kinder, die im Wald sitzen und das Sonnenlicht, das den einen oder anderen Haarschopf erfasst, dazwischen leises Gekicher und liebes Gemurmel. So friedlich und anspruchslos können Kinder sein.

Auch ein noch so gelungenes Spiel hat einen Spannungsbogen. Ist der Punkt überschritten, beginnen sich die Kinder mit anderen Dingen zu beschäftigen. Es ist schwierig zu merken, wann ein Spiel abgebrochen werden muss. Grundsätzlich darf man eine Flaute nicht gleich als Signal zum Abbruch auffassen, es ist immer möglich, dass eine Brise das Spielgeschehen wieder aufzufrischen vermag.

Es gibt Spiele, die eine gewisse Führung fordern. Andere wiederum können mit einigen wenigen Hinweisen über die Bühne gehen. Ich erlebte in der ganzen Woche die Kinder dann am natürlichsten, wenn man sie etwas in Ruhe liess. Die fast andauernden Zurechtweisungen eines Mitglieds unserer Gruppe beeinträchtigten das Klima an einem der Spieltage stark.

Res S.

Am Nachmittag um 14 Uhr begrüsst wir die Schüler. Uns waren die Kinder der Kleinklasse A* zugeteilt. Zuerst machten wir einige Geschicklichkeitsspiele mit Ballons. Danach füllten wir einige mit Wasser. Mit diesen spielten wir auf dem Rasen. Wenn jemand den wassergefüllten Ballon ungeschickt fing oder fallen liess, zersprang dieser, und das Wasser spritzte heraus. Dann veranstalteten wir einen Ballonflugwettbewerb. Diese Spiele fanden sehr grossen Anklang bei unserer Gruppe.

Als nächstes stellten wir zwei Vogelscheuchen her. Christoph stellte sich zur Verfügung. Die Kinder konnten ihn verkleiden. Eine zweite Gruppe stellte eine echte Vogelscheuche her. Diese konnten wir, als sie fertig war, in den Obstgarten stellen. Auch diese Aktion fand bei den Kindern grossen Anklang.

Was mir auffiel ist, wie die Kinder zuerst voller Skepsis zu uns kamen. Zuletzt

* Nach bernischem Schulrecht können als «besondere Klassen» geführt werden:

«Kleinklasse A: für minderbegabte, schulbildungsfähige Kinder. . .

Kleinklasse B: für normalbegabte Kinder, die wegen Schul- oder Verhaltensschwierigkeiten einer besonderen Betreuung bedürfen.

C: für normalbegabte Kinder mit körperlicher Behinderung

D: für normalbegabte Kinder mit verzögerter Entwicklung, bei denen es angezeigt erscheint, . . . das Pensum des 1. Schuljahres auf 2 Jahre zu verteilen. . . »

Nach Dekret vom 21. September 1973 und Verordnung vom 28. März 1973.

konnten sie uns fast nicht mehr verlassen. Man spürte, wie sie Freude empfanden. Dies liess uns auch viel freier mit ihnen umgehen. Man konnte sich total vergessen und mitspielen. Ich fühlte mich äusserst wohl in meiner Rolle und ge-



Vogelscheuche im Obstgarten

noss den Nachmittag in vollsten Zügen. Was mich weiter faszinierte war, wie die Schüler der Kleinklasse A uns Seminaristen sofort annahmen. Es erstaunte mich, dass wir überhaupt keine disziplinarischen Probleme hatten.

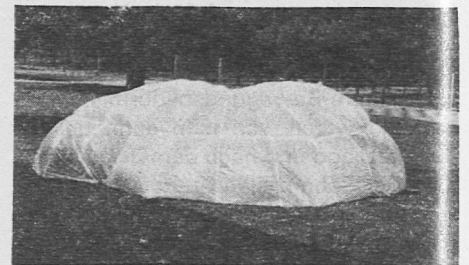
Wir spielten gestern nachmittag mit Fünft- und Sechstklässlern. Unser Spielthema war «Spiele ohne Hilfsmittel». Diese fanden bei den Kindern recht guten Anklang. Mir fiel auf, dass diese Schüler viel schwieriger waren als jene am Montagnachmittag. Wir waren am Montag mit unserer Spielgruppe verwöhnt worden. Die Kinder aus der Kleinklasse A waren sehr viel leichter zu beschäftigen als diejenigen von gestern. Vielleicht gingen wir auch mit zu hohen Ansprüchen auf die Kinder los. Ich fand auch, dass es wohl ungeschickt war, den Kindern schon vor dem Spielnachmittag zu sagen, dass sie auch noch baden dürften. Sie waren deshalb ungeduldig und fragten dauernd: «Wann gehen wir baden?». Auch hatten wir zwei Knaben in der Gruppe, die aus Prinzip bei jedem Spiel etwas auszusetzen hatten. Gegen Ende merkten sie dann, dass sie mit uns nicht machen konnten, was sie wollten.

Im grossen und ganzen gefiel mir auch dieser Nachmittag, an welchem wir sahen, dass nicht immer alles ganz rund ablaufen kann.

Barbara M.

Der Nachmittag wurde sehr heiss, und die Kinder brachten fast keine Lust auf unsere Spiele. Der Fallschirm vermochte sie nicht zu begeistern. Erst als wir eines nach dem anderen einwickelten und sich dieses wieder herausfinden musste, fanden sie etwas Spass am grossen Tuch. Allerdings machten sie gerade das, was wir ihnen sagten, aber ihre Freude am Spielen war mässig. Sie waren auch viel weniger eine Gruppe als jene von gestern. Man spürte die verschiedenen Klassen heraus, und die Knaben akzeptierten die Mädchen fast gar nicht. Die einzige und immer wiederkehrende Frage, die sie uns stellten, war: «Wenn tüe mer schutte?» Der ganze Nachmittag verlief ziemlich flau und war eine rechte Enttäuschung für uns. Nach dem gestrigen Nachmittag und den Vorbereitungen von heute morgen hatten wir einfach zu viele Erwartungen gehabt. Vielleicht hatten wir aber auch nicht genug Zeit von einem Tag zum anderen, um uns darüber klar zu werden, dass dieser Altersunterschied der beiden Kindergruppen sehr viel ausmachen würde und die älteren Kinder eben nicht mehr an solche Spiele gewöhnt sind, sondern an Mannschaftsspiele wie zum Beispiel Fussball.

Stefanie A.



Unter dem Fallschirm

Nach dem Mittagessen fanden sich die ersten Gruppen von Schülern ein. In der Meinung, ihnen die Zeit bis zum Beginn des Nachmittags zu vertreiben, spielte ich mit den Kindern Fussball. Beinahe hätte diese Idee einen negativen Einfluss auf den Spielnachmittag gehabt, denn als sie hörten, was gespielt werden sollte, rümpften einige die Nase. Doch als wir dann alle zusammen unsere Ballone steigen liessen, da war der Bann gebrochen.

Beim Spielen vergassen sich die Kinder, auch die Leiter. Ich fühlte mich wie ein Kind. Nach kurzer Zeit waren unsere T-Shirts schweissnass.

Ein Spielnachmittag, der zu einem vollen Erfolg geworden ist, für die Kinder wie für uns. Denn wir waren skeptisch ge-

wesen und wussten nicht so recht, wie die Ideen bei den Kindern ankommen würden. Zum Glück nahmen die Schüler unsere Spielvorschläge begeistert auf. So hatten wir auch keine disziplinarischen Probleme.

Zum ersten Mal während meiner Ausbildung hatte ich den Eindruck, dass ich einmal etwas geboten hatte und die Kinder begeistern konnte. Ich empfinde ersten Lohn für alle Arbeit und Mühe.

Was mich besonders freute war, dass am Schluss jeder uns die Hand drückte und fragte, ob am nächsten Montag wieder ein Spielnachmittag stattfindet.

Schade, dass der Donnerstagnachmittag nicht zum erhofften Erlebnis geworden ist. Lag es daran, dass die Kinder wussten, dass sie ins Bad durften? Sie hätten schon nach kurzer Zeit baden gehen wollen. Am Schluss liefen alle einfach davon. Ich hatte zum ersten Mal eine Vorstellung, wie es sein muss, wenn man ein gestecktes Ziel nicht erreicht. Ich hatte in mir eine Art Leere, einen unausgefüllten Platz.

Simon G.

Dem ersten Spielnachmittag begegnete ich mit gemischten Gefühlen. Wie würden Siebtklässler noch spielen können? Würden sie sich überhaupt noch für so etwas begeistern lassen? Am Anfang wollten alle, wie erwartet, Fußball spielen. Wir erklärten ihnen dann, wir möchten eben gerade etwas anderes mit ihnen spielen. Das akzeptierten sie dann auch, und schon nach dem ersten Spiel waren alle begeistert und voll dabei. Die Mädchen waren etwas zurückhaltender als die Knaben. Das zeigte sich vor allem beim Pantomimespiel. Die Knaben wollten immer vordemonstrieren und konnten dabei ganz aus sich herausgehen. Die Mädchen zeigten auch gerne etwas vor, aber wir mussten sie dazu auffordern. Wenn sie dann etwas zeigten, blieben sie immer leicht verkrampft, sie konnten sich nicht so gehen lassen. Könnte das wohl damit zu tun haben, dass die Mädchen in diesem Alter den Knaben in der Entwicklung voraus sind? Die Knaben wären also noch kindlich freier?

Die Kinder konnten sich auch wirklich begeistern und sich dabei fast vergessen. Die Spannung, wer beim Schokolade-

spiel die nächste Sechswürfel würfeln würde, das Geschrei, wenn dann jemand das Glück hatte, und die Angst, der andere könnte einem alle Schokolade wegessen,



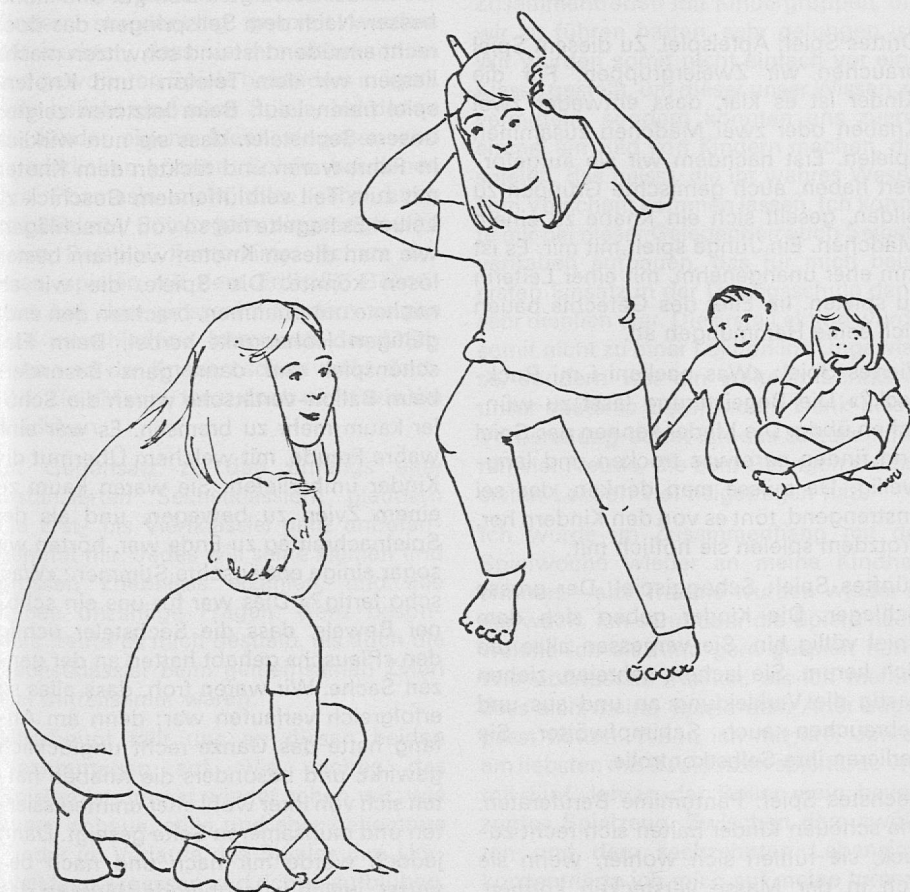
Spannendes Spiel um Schokolade

waren echt und für dieses Spiel wichtig. Jedenfalls schrien alle munter drauflos. Sie konnten sich vertiefen und von Kleinigkeiten begeistern lassen.

Wahrscheinlich fehlt es weniger an den Kindern, wenn sie sich nicht begeistern lassen wollen, als vielmehr an den Erwachsenen, die ihnen nichts Begeisterungswürdiges anbieten.

Nach dem zweiten Spielnachmittag beklagten sich einige Gruppen, ihre Kinder hätten nicht so eifrig mitgemacht wie beim ersten Mal. Die klagenden Gruppen hatten alle irgend einen «Bremsklotz» oder Spielverderber dabei. So einer ist fähig, sofern er ein gewisses «Gruppenansehen» besitzt, alle andern zu beeinflussen.

Ueli R.



Pantomime

Im Verlauf dieses Nachmittags ist mir aufgefallen, dass die Siebentklässler anfänglich einige Mühe bekundeten, auf die verschiedenen Spiele, die wir in der ersten Hälfte vorbereitet hatten, einzugehen. In dieser Phase nutzten die Knaben ihre Zeit viel eher, um die Mädchen zu necken. Die Beziehungen zwischen Mädchen und Jungen zu beobachten, war besonders aufschlussreich. Knaben wie Mädchen drängt es offensichtlich, einander besser kennen zu lernen. Keines weiss, wie es dem andern auf natürliche Weise näher kommen soll. Die ehemals unbefangene Begegnung mit dem anderen Geschlecht hat sich mit dem Beginn der Pubertät ins Gegenteil umgewandelt. Die Knaben wollen mit Mutproben und Kraftmeierei imponieren, und die Mädchen machen mit dem für Backfische eigenen Gekicher auf sich aufmerksam. Alle müssen wieder lernen, wie sie unbeschwert miteinander umgehen können, und jeder muss den seiner Persönlichkeit entsprechenden Weg dazu finden.

Stephan S.

Fränzi, Ueli, Bernhard und mir wird eine Siebnergruppe zugeteilt. Nette fröhliche Kinder, die nicht recht wissen, was sie erwartet. Wir plaudern mit ihnen, sie verlieren allmählich die Scheu.

Erstes Spiel: Zeitungsnamenspiel. Die Kinder wagen noch nicht, uns wie Spielgefährten zu behandeln. Sie trauen sich nicht, uns mit der Zeitung auf den Kopf zu schlagen.



Apfelspiel

Zweites Spiel: Flaschenspiel. Die Kinder sind Feuer und Flamme. Von beiden Seiten versuchen sie, meine Flasche umzuwerfen. Sie schreien erfreut auf, wenn sie treffen. Die anfänglichen Hemmungen sind verfliegen.



Der grosse Schlager

Drittes Spiel: Apfelspiel. Zu diesem Spiel brauchen wir Zweiergruppen. Für die Kinder ist es klar, dass entweder zwei Knaben oder zwei Mädchen zusammen spielen. Erst nachdem wir sie aufgefordert haben, auch gemischte Gruppen zu bilden, gesellt sich ein Knabe zu einem Mädchen. Ein Junge spielt mit mir. Es ist ihm eher unangenehm, mit einer Leiterin zu spielen. Im Eifer des Gefechts bauen sich seine Hemmungen ab.

Viertes Spiel: «Was packeni i mi Rucksack?» Die Begeisterung lässt zu wünschen übrig. Die Kinder kennen das Spiel und finden es etwas trocken und langweilig. Da müsse man denken, das sei anstrengend, tönt es von den Kindern her. Trotzdem spielen sie höflich mit.

Fünftes Spiel: Schoggispiel. Der grosse Schlager. Die Kinder geben sich dem Spiel völlig hin. Sie vergessen alles um sich herum. Sie lachen, schreien, ziehen hastig die Verkleidung an und aus und gebrauchen auch Schimpfwörter. Sie verlieren ihre Selbstkontrolle.

Sechstes Spiel: Pantomime Beruferaten. Die scheuen Kinder halten sich recht zurück, sie fühlen sich wohler, wenn sie sich in der Masse verstecken können. Die Keckeren ergreifen die Gelegenheit. Sie albern vor den Kameraden und ver-

suchen diese zum Lachen zu bringen. Sie melden sich sogar freiwillig, um einen selbst ausgedachten Beruf darzustellen.

Der Spielnachmittag war ein Riesenerfolg. Unsere Gruppe hielt wenig vom Nachhausegehen. Sie hätte gerne noch weitergespielt. Auch uns hat das Spielen Freude bereitet. Wir rannten, schwitzten, lachten wie die Kinder.

Silvia Z.

Die Kinder zeigten sich anfangs recht scheu, besonders die zwei Mädchen. Bei den Knaben war es etwas anders: Die Scheu und das Schweigen schlugen bald in eine Art Verlegenheitsgebaren um, eine Erscheinung, die man bei Kindern, sie sich in fremder Gesellschaft befinden, noch öfters beobachten lässt, umso eher, wenn mehrere Kinder zusammen sind. Man will doch den Fremden etwas vormachen... Unsere Knaben machten unpassende und freche Bemerkungen und brachten uns selbst in kleinere Ratlosigkeit und Verlegenheit. Es war höchste Zeit, endlich mit richtigen, packenden, mitreissenden Spielen zu beginnen. Das folgende Seilspringen schien nach anfänglicher Zurückhaltung der Kinder den Bann zu brechen. Das Spiel kam je länger desto mehr ins Rollen und die Kinder beteiligten sich gut und immer besser. Nach dem Seilspringen, das doch recht ermüdend ist und schwitzen macht, liessen wir dem Telefon- und Knotenspiel freien Lauf. Beim letzteren zeigten unsere Sechsteler, dass sie nun wirklich in Fahrt waren und rückten dem Knoten mit zum Teil verblüffendem Geschick zu Leibe. Es hagelte nur so von Vorschlägen, wie man diesen Knoten wohl am besten lösen könnte. Die Spiele, die wir als nächste unternahmen, brachten den endgültigen Höhepunkt herbei. Beim Flaschenspiel und dann ganz besonders beim Ballon-vertätsche waren die Schüler kaum mehr zu bremsen. Es war eine wahre Freude, mit welchem Übermut die Kinder umherliefen. Sie waren kaum zu einem Zvieri zu bewegen, und als der Spielnachmittag zu Ende war, hörten wir sogar einige enttäuschte Stimmen: «Was, scho fertig?» Dies war für uns ein schöner Beweis, dass die Sechsteler richtig den «Plausch» gehabt hatten an der ganzen Sache. Wir waren froh, dass alles so erfolgreich verlaufen war; denn am Anfang hatte das Ganze recht unglücklich gewirkt, und besonders die Knaben hatten sich von ihrer wohl eher uninteressierten und mühsameren Seite gezeigt. Dann jedoch wurde mir nach und nach bewusst, welche verzaubernde Wirkung das Spielen auf die Menschen haben kann. Es war für mich so eindrücklich zu sehen,

wie die Kinder immer mehr in den Bann des Spielens gezogen wurden, sich schliesslich zum Teil völlig zu vergessen schienen und mit vollem Herzen und voller Seele bei der Sache waren, sodass es am Schluss regelrecht schwer war, das Ganze zu bremsen und zu unterbrechen.

Gisela R.

Die Höhepunkte unserer Spielwoche sind diese beiden Nachmittage. Es ist für uns sehr wertvoll, die Kinder einmal nicht nur wie in der Übungsschule hinter ihren Schulpulten zu sehen. Persönliche und spontane Gespräche werden möglich. Beim Spielen im Freien sieht man die Verschiedenheit und Interessen der Kinder viel deutlicher als in der Schule, wo alle ruhig dasitzen und ihr Temperament nicht selten unterdrücken müssen. Oft bin ich erstaunt, dass Spiele, die wir als besonders lustig und originell betrachtet haben, bei den Kindern nicht recht ankommen. Haben wir wohl in der Begeisterung, selber wieder einmal spielen zu können, mehr auf unsere Interessen geachtet und nicht daran gedacht, dass kleine Kinder das Bedürfnis haben, sich richtig auszutoben und zu bewegen? Spiele, die uns eher abgedroschen und langweilig erscheinen, könnten von den Kindern stundenlang gespielt werden. Wir merkten, dass sie ihre altbekannten und gewohnten Spiele besonders mögen. Sehr beliebt sind auch Spiele, bei denen die Kinder eigene Ideen eingeben und verwirklichen können, Spiele, bei denen ihre Phantasie nicht allzu sehr durch komplizierte Spielregeln eingeengt wird (zum Beispiel Pantomime, Schatz suchen, spielen mit dem Erdball). Besonders bei den grösseren Kindern zeigen sich verschiedene Interessen der Mädchen und der Knaben schon recht deutlich: Ein «Mann» tanzt doch nicht wie die Mädchen.

Im Gegensatz zu den anfangs eher distanzierten Sechstklässlern plaudern die Erst- bis Viertklässler ganz unbefangen mit mir. Jedes will seine kleinen und grossen Erlebnisse erzählen, und alle haben unzählige Fragen. Ganz besonders freute es mich deshalb, als auch die Sechstklässler beim gemeinsamen Zvieri viel mitteilbarer waren.

Überhaupt fällt uns an diesen beiden Nachmittagen auf, wie wichtig das Spielen ist. Immer wieder sehen wir, wie zuerst scheue, stille und eher gehemmte Kinder im Verlaufe des Spieles ihre Umwelt fast vergessen und richtig aufblühen. Auch wir müssen, oder besser gesagt, dürfen eingestehen, dass uns das Spielen

sehr gut tut. Ich habe jedenfalls gemerkt, dass ich meine grosse Liebe und Begeisterung für das Spielen noch nicht verloren habe.

Regula F.

Mir ist aufgefallen, dass man beim Spielen einem Menschen sehr rasch näher kommen kann, dass das Spiel uns hilft, die äussere, manchmal harte Schale abzustreifen. Sicher waren auch wir Leiter zu Beginn nicht sehr gelöst und frei. Auch in uns steckten Zweifel und Spannung. Sobald jedoch mit dem Spiel begonnen wurde, waren wir alle begeistert, fröhlich und zufrieden.

Fränzi R.

Bei den Vorbereitungen für die Spielprogramme versuchten wir uns zu erinnern, welche Spiele wir während unserer Schulzeit oft gespielt hatten. An den Nachmittagen sollten vor allem Spiele gespielt werden, die schon etwas in Vergessenheit geraten sind. Beim Auswählen achteten wir auch darauf, dass es am Ende des Spiels weder einen Sieger noch einen Verlierer gab. Unser Ziel war, dass alle die Idee eines Spieles nachmittags in guter Erinnerung behalten würden.

Ich bin der Meinung, dass dieses erste Zusammentreffen mit Kindergruppen, die wir zu führen hatten, sehr gelungen ist. Wir wurden somit nicht einfach vor eine Klasse gestellt, um dieses unser Wissen zu vermitteln, sondern konnten uns zuerst einmal ein Bild von Kindern machen, die spielen, das heisst, die ihr wahres Wesen zum Vorschein kommen lassen. Ich konnte mir bei dieser Gelegenheit auch Selbstvertrauen aufbauen, das für mich beim ersten Einsatz in der Übungsschule dann sehr dienlich war. Die erste Lektion wurde somit nicht zu einer Lektion ins Ungewisse, sondern war ein weiterer Schritt in unser späteres Berufsleben. Dank dieser Vorbereitung betrat ich das Schulzimmer mit viel Freude, die zum Gelingen meiner ersten Lektion viel beigetragen hat.

Ich wurde im Zusammenhang mit der Spielwoche wieder an meine Kindheit erinnert – alte Träume wurden wieder in mir wach. Ich sann über die Spiele nach, welche ich als Kind gern gespielt hatte. Wie überrascht war ich, als ich merkte, dass sich meine Spiele dem Alter angepasst hatten. Wenn ich mit drei Jahren am liebsten mit Bauklötzen spielte, so war mit fünf Jahren der Roller mein bevorzugtes Spielzeug. Zwischen dem zwölften und dem sechzehnten Lebensjahr konzentrierte ich mich auf meine turnerischen Leistungen, so dass das Spielen in den Hintergrund trat. Umso mehr war ich

überrascht, dass Jahre später mein Interesse für diese Art Betätigung wieder geweckt werden konnte. Diese Erfahrung an mir selbst brachte mich zu folgender Überlegung: Ob Kinder, Jugendliche oder Erwachsene, alle können sie mit Hingabe spielen.

Zu Beginn der Spieleschulung wirkten beide Kindergruppen sehr verkrampt. Ihre Hemmungen verloren sich mit jedem Spiel mehr, und zum Schluss kam ihr wahres Wesen zum Vorschein. Es ist sehr beglückend, diese Wandlung mitzerleben, und es zeigt einem, wie befreiend das Spiel sein kann.

Ursula B.

Ich mag mich erinnern, als wir in der Studienwoche zusammen spielten, da fühlte ich mich so leicht und frei; all my troubles seems so far away. Besinnst Du Dich noch an unsere Verfolgungsjagd? Wenn ich jetzt daran zurück denke, wird mir bewusst, dass ich in dieser Stunde meine volle Phantasie auf das Spiel konzentriert und alles um mich herum vergessen hatte.

Nathalie N.

Planen – Improvisieren: Herausforderung durch die Kinder

Planen, improvisieren und doch wieder planen – Kinder fordern uns heraus – Beweglichkeit, aber nicht Unsicherheit

Der erste Spieleschulung gelang uns nicht nach Wunsch, und wir konnten unser so gut ausgewähltes Programm nicht verwirklichen. Improvisation war die nötige Konsequenz. In der Folge wählten die Kinder die Spiele selbst aus. Wir mussten ernüchtert feststellen, dass sich nicht alles vorprogrammieren lässt. Die Kinder waren dennoch zufrieden und glücklich. Wir Leiter hatten erfahren, dass sich ohne Programm viel unbeschwerter spielen lässt, obwohl wir am anderen Nachmittag das Gegenteil beweisen konnten.

Für diesen zweiten Spieleschulung mit Kindern berücksichtigten wir die gewonnenen Erfahrungen. Die Vorbereitung

hatte zwei Schwerpunkte, liess aber viele Ausweichmöglichkeiten offen. Ausweichmöglichkeiten deshalb, damit Ideen der Kinder in die Spiele einbezogen werden konnten. Dies war besonders beim Pantomimenspiel der Fall, wo beinahe endlos für neue Berufe zum Erraten gesorgt wurde. Dieser zweite Spielnachmittag gelang uns gut, und wir waren mit unserem Ergebnis sehr zufrieden.

Reto W.

Am Montagnachmittag wurde unsere Gruppe das erste Mal einer Gruppe von Kindern aus der ersten bis vierten Klasse gegenübergestellt. Trotz unseren Vorbereitungen ergaben sich schon am Anfang verschiedene Probleme, mit denen wir nicht gerechnet hatten:

- Ein Mädchen musste weinen, weil es von seinem Bruder getrennt wurde.
- Ein Knabe erklärte uns überzeugt, dass er keine Lust zum Spielen habe.
- Ein Mädchen fiel plötzlich um, fing an zu weinen, weil sein Knie blutete, und wollte uns vielleicht auf diese Art klar machen, dass es jetzt nicht mehr gehen könne.

Diese und noch viele andere Probleme zeigten uns, dass unsere Vorbereitungen nur die Funktion eines Wegweisers haben konnten. Alles was um das eigentliche Spiel herum geschah, musste spontan aus der Situation heraus gemeistert werden.

An diesem Nachmittag wurde ich das erste Mal mit diesen nicht vorgesehenen Reaktionen konfrontiert. Einerseits machte es mir Spass, von lebendigen Persönlichkeiten gefordert zu werden. Andererseits ängstigte mich die Tatsache, dass ich immer imstande sein muss, alle Hindernisse, die mir die Kinder ständig in den Weg legen, mit einer überzeugenden Sicherheit wegzuschaffen. Es ist unwahrscheinlich, wie die Kinder die kleinste Unsicherheit bemerken und sofort ausnutzen.

Janine R.

Nathalie, Stephan, Gustav und ich bereiteten für den Montagnachmittag einen Rundgang durch Hofwil und anschliessend eine Entführung vor, an deren Ende es ein Zvieri gab. Auf dem Rundgang suchten wir verschiedene Orte auf, an welchen wir dann spielten: in einem Musikzimmer durften die Kinder zum Beispiel auf Orff-Instrumenten spielen, in der Mensa Leute zeichnen, bei der Turnhalle Federball spielen und so weiter. Wir beobachteten, dass die Kinder anfänglich nicht besonders gewillt waren,

an einem Tisch zu sitzen und zu zeichnen; sie wollten sich bewegen, herumturnen, austoben. So sagten ihnen die Laufspiele dann auch besonders zu, was nun aber nicht heissen will, dass sie bei den ruhigeren Spielen nicht mitmachten, nein, auch dort setzten sie sich ein und gaben sich Mühe. So richtig in Schwung kamen sie, nachdem wir Ruedi, einen ihrer Kameraden, entführt hatten. Da ging die Jagd los, und das Fieber packte auch uns und ihren Lehrer. Die sechs übriggebliebenen Schüler gingen mit ihm los auf die Suche nach dem Entführten. Nachdem sie mehrere Aufgaben und Forderungen richtig gelöst hatten, fanden sie uns vier Gruppenleiter, den Entführten und das Zvieri im dunklen Keller. Tropfnass und erschöpft, aber ganz zufrieden mit dem Nachmittag, setzten wir uns an die Sonne und genossen das feine Zvieri.

Uns alle vier hat dieser Nachmittag befriedigt, und die Freude und Begeisterung der Kinder war der schönste Erfolg. Ich glaube, dass dieses Gelingen eine Bestätigung dafür ist, dass wir diese Kinder wirklich leiten können, wenn wir uns genügend darauf vorbereiten, und wenn wir uns selber Mühe geben und wollen, dass es gut gelingt. Die zwei Stunden, in denen wir die Gruppe betreuten, waren im «Chutt» herum.

Triss W.

Spielen mit Kindern: Sich selbst erproben und erfahren

*Als Erwachsene spielen? –
Spielhemmungen – Blödeln? –
Auch ich bin noch ein Kind –
Sich selber und die Kinder unter-
schätzen – Unter den Fittichen
der «Mütter» – Meine Stufe?
Verantwortung spüren*

Warum schämen wir uns eigentlich, wenn wir spielen «wie die kleinen Kinder»? Haben wir Angst, aus einer Rolle herauszufallen, aus einer Rolle des Erwachsenseins, die das Spiel nicht mehr zulässt? Oder ist das Spiel etwa nicht erwachse-

nenwürdig? Sind die Erwachsenen etwas anderes als die Kinder? Verlieren wir während unserer Entwicklung zum Erwachsensein den «Spieltrieb», oder schämen wir uns nur den Mitmenschen gegenüber, ihnen dieses Bedürfnis zu zeigen und noch einmal «Kind zu sein»? Oder haben die Erwachsenen von heute so viele Probleme auf der Erde, dass sie nicht mehr spielen können? Es täte wohl noch manchem gut, wieder einmal wie die Kinder zu spielen.

Es ist schön, wenn man den Kindern zuschauen kann, wie unbeschwert sie spielen, wie sie sich in ein Spiel vertiefen können, alles um sich vergessen und spielen. Da wird meistens nicht noch lange herumdiskutiert oder studiert, da wird einfach einmal gespielt, egal wo, wie und wann.

Davon haben wir in unserer ersten Spielgruppe viel lernen können. Obwohl wir am Anfang mehr damit beschäftigt waren, alles gut zu organisieren und dann gut über die Runde zu bringen, hat mich die Spontaneität der Kinder überrascht und zum Glück auch gleich mitziehen können, und ich glaube, es ist den andern auch so ergangen.

Christoph L.

Kinder erreichen in ihrem Spiel einen viel höheren Glückszustand als wir Erwachsene in derselben Situation. Ich finde, dass dies sehr deutlich an den beiden Spielnachmittagen zum Ausdruck kam. Ein Kind spielt viel freier als wir. Bei uns ist immer eine gewisse Hemmschwelle vorhanden, die wir erst einmal überwinden müssen, um aus uns herausgehen zu können. Gut zu beobachten war die Hemmschwelle, als wir zu viert die Hühnerszenen spielten. «Hühner zu spielen ist doch etwas Infantiles.» Man sah sehr gut, wie wir zum Teil schon verknorzt waren und in Schemen gepresst. Dabei kommt Körper und Geist bei solchen Übungen viel freier zum Zuge, als wir zuerst annehmen. Wir müssen uns mit einer neuen Situation auseinandersetzen und deshalb auch unsere Hirntätigkeit aktivieren. Fragen bewegen uns: Kann ich das? Ja, wie bewegt sich denn ein Huhn? Was für besondere Charaktereigenschaften hat das Huhn? Die Angst, beim Versuch ein Huhn zu spielen, scheitern zu können, bildet eine grosse Hemmschwelle. Die Hemmung, vor andern etwas Persönliches preiszugeben, ist vorhanden. All diese Faktoren, die zur Hemmschwelle des Erwachsenen gehören, sind bei Kindern nicht oder in viel geringerem Ausmass vorhanden. Kinder spielen aus einem natürlichen Drang, aus einem Bedürfnis nach Tätigkeit und Be-

wegung. Dabei entwickeln sie unbewusst ihre Anlagen und lernen den eigenen Egoismus sinnvoll abzubauen. Sie üben soziales Verhalten in der Gruppe. Das Spiel, wie wir es auch an den Spielnachmittagen praktiziert haben, hat eine wichtige Bedeutung für das Kind. Das Spiel bietet Abwechslung. Es ist immer das Moment der Spannung und der Lösung vorhanden. Im Spiel entwickeln die Kinder Kreativität. Das Spiel bringt zwischenmenschliche Kontakte. Die Kinder lernen sich in einer Gruppe ein- und unterordnen und übernehmen manchmal eine Führerrolle. Das Spiel stillt auch das Bewegungsbedürfnis der Kinder. Im Spiel entdecken sie neue Fähigkeiten. Das Spiel ist der richtige Rahmen für die kindliche Selbstverwirklichung. Zuletzt fördert das Spiel auch die Mimik, die Gestik, die Sprachgewandtheit und den Ausdruck der Kinder.

Thomas B.

Bei den Darstellungsspielen erkannte man schnell, wer aus sich herauskommen konnte, sein wahres «Ich» zeigen durfte und wer mehr und mehr in sich hineinkroch, sei es aus Angst vor sich selber, oder sei der Grund, sich vor den andern nicht entblößen zu wollen. Ich versuchte, mein ehrliches Gesicht zu zeigen und völlig aus mir herauszukommen, was wirklich nicht immer so leicht ist.

In dieser Hinsicht sind Kinder noch viel freier. Sie haben nichts zu verbergen. Sie sagen, was sie denken und benehmen sich, wie es ihnen zumute ist. Je älter sie jedoch werden, desto mehr bremst die Erziehung der Eltern und Lehrer ihre spontanen Gefühlsäusserungen ab, so dass auch sie später ihre Gefühle und Launen vor den Mitmenschen verbergen. Auch werden sie, wie wir jetzt, Schwierigkeiten haben, unvermittelt aus sich herauszukommen und allen Empfindungen freien Lauf zu lassen. Mir jedenfalls fällt es manchmal schwer, alle Blödeleien, die in mir stecken, hervorzuholen, nachdem man mich früher immer wieder zu rechtgewiesen hat, dass ich mich anständig und unauffällig benehmen soll.

Janine R.

Spielen mit Kindern, spielen mit uns selbst: Ein vielversprechendes Thema. Mir fällt es schwer, das Spiel in irgendeiner Art zu umschreiben. Spiele sind erfahrungsbedingt. Wenn ich mich hie und da bei einem Spiel entdecke, das ich unbewusst spiele, sei das mit den Fingern, mit den Lippen oder den Zehen, frage ich mich jeweilen, aus welchem Bedürfnis

heraus es geschieht. Aus Langeweile? Aus einem Spielbedürfnis heraus? Ich glaube, es wäre falsch anzunehmen, dass nur Kinder Spielbedürfnisse besässen. Sie besitzen die glückliche Art, diese auszuleben.

Montag: Unsere kleine Gruppe benützte den Vormittag zur Vorbereitung des Spielnachmittags. Sonniges, sommerliches Wetter begünstigte unser Vorhaben, in den Wald zu gehen. Wir hatten im Sinn, etwas ganz Besonderes zu spielen, etwas, das ich als Kind am liebsten und am häufigsten gemacht hatte. Die Vorbereitungen waren gering. Wir spazierten an diesem schönen Morgen durch den Wald, plauderten über unsere Erwartungen, über unsere Bedenken. Erfahrungen mit grösseren Kindergruppen waren kaum vorhanden.

Ein geeignetes Plätzchen war denn auch bald gefunden. Hinter einem kleinen Dickicht lag still und warm besonnt eine Lichtung mit farnbewachsenen «Inselchen» und moderigen Wurzelstöcken. Wir setzten uns ins raschelnde Laub, lauschten der Musik des Waldes, wie ich es schon lange nicht mehr gekonnt hatte. Aber ich hatte es nicht verlernt. Andächtige Stille... lange Zeit...

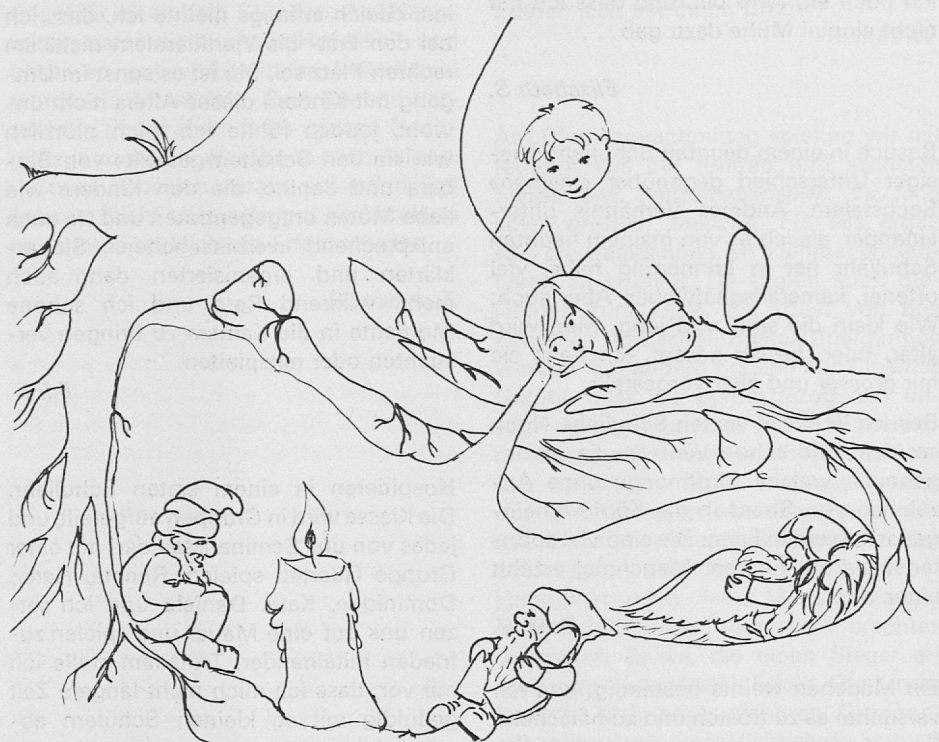
Ja, die Zeit hatten wir beinahe vergessen. Ohne viel Worte teilten wir kurz untereinander die Aufgaben zu. Jede präzise Vorbereitung erschien uns jedoch unnötig und schade für unsere eigene Vor-

freude. – Dann kamen uns Bedenken. Wir sahen die anderen Gruppen, die in fast ungewohnter Hast ihr Material organisierten, Spiele auswählten, Spielzeuge zusammenstellten. Hatten wir es uns zu leicht gemacht? Wir würden ja sehen. Und wir sahen, staunten, spielten und erfreuten uns!

Die Kinder, eine muntere Schar, hatten unerwartetes Zutrauen zu uns Leitern. Keine Frage, ob Du oder Sie, mir war es recht, wenn sie mich als Lisi kannten. Kaum hatte mir ein Mädchen seinen verletzten Finger gezeigt und ich es, seinen Verwundungen gerecht werdend, ausgiebig bedauert, kamen andere herzu mit Kratzern, Beulen und mit Erlebnissen von gebrochenen Gliedmassen... Ich schenkte jedem, soweit ich dazu fähig war, seine verdiente Beachtung.

Bei unserem lieblichen Platz bei der Lichtung setzten wir uns im Kreis auf den Boden. Ich begann zu erzählen: Von kleinen Waldmeisterchen, ihren Freunden, den Tieren, von ihren guten Taten, von ihrer Lebensweise. Die Kinder, einige von ihnen anfangs recht kritisch, begannen sich zu interessieren. Sie stellten Fragen, auf die ich erst eine Antwort zu erfinden hatte, später jedoch wie selbstverständlich zu beantworten wusste. Ihre Neugierde war kaum zu befriedigen.

Dann begannen wir unsere «Arbeit»: in kleinen Gruppen bauten wir ein Waldmeisterdorf auf, in Vertiefungen von



«Waldmeisterli»

Wurzelstöcken entstanden Ställe, die Wände aus zerbrochenen Steckchen, die Dächer mit Farn bedeckt und getarnt und der Boden mit Moos gepolstert. Eine allerliebste Treppe führte in eine Vertiefung, die den Vorratskeller darstellen sollte. Der kleine Bub mit blondem Schopf und Brille hat ihn alleine gebaut.

Plötzlich sprang eines der Kinder aufgeregt herzu: «Du, itz muesch auso cho luege!» Dabei verschluckte es sich fast vor Erregung. Gespannt folgte ich ihm, hinter mir die anderen Kinder, die aus ihrer vertieften Arbeit heraus gerissen worden waren.

Das Mädchen stand nun bei seinem Fundort: Ein Mausloch führte unter einer Wurzel hindurch in die Tiefe: «Gäu, da wohnt es Waudmeischerli?», fragte es mich, fast bittend, seine Vermutung nicht in Frage zu stellen. Ich konnte nur nicken. Ich war glücklich über die Begeisterungsfähigkeit dieser Kinder. Glücklicherweise, dass ich in ihnen etwas geweckt hatte, was sonst vielleicht gar nie zum Ausbruch gekommen wäre.

Wir knieten am Boden und legten eines nach dem andern sein Ohr auf das Loch. Was mochten sie wohl in diesem Augenblick denken? Was werden sie in zehn Jahren über diese Situation denken, falls diese ihnen noch gegenwärtig ist? Ich fand es nicht töricht, auf den Boden zu knien, die Nägel hatte ich voller Erde, das Haar mit «Chrisnadeln» gespickt. Diese Kinder nahmen mich auf in ihre Geheimnisse, glaubten mir, merkten, dass auch ich noch ein Kind bin, und dass ich mir nicht einmal Mühe dazu gab...

Elisabeth S.

Besuch in einem neunten Schuljahr. Riesiger Unterschied gegenüber «meinen» Sechstelern. Anderes Verhältnis untereinander, als ich es von meinem neunten Schuljahr her in Erinnerung habe, viel offener, kameradschaftlicher. Aber auch: Wie klein die sind, wie jung. Man wird älter, oder, besser gesagt, ich habe sie mir grösser und älter vorgestellt.

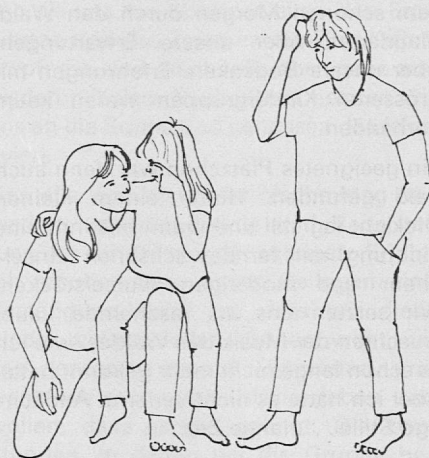
Besuch in einem vierten Schuljahr. Noch so klein und schon Vierteler. Es ist ungeheuer, welche Stoffmenge ohne Anzeichen von Stress in die Köpfe hineingepackt werden kann. Die sind viel spontaner als die Älteren. Manchmal erzählt einer was.

Beat W.

Ein Mädchen weinte beständig, und ich versuchte es zu trösten und zu hätscheln. So widmete ich mich ausschliesslich diesem Kind, wodurch die anderen vernach-

lässigt wurden. Das war wohl nicht so glücklich. Ich hatte bei den Kleinen sowieso immer das Gefühl, ich müsse sie «chnuschte» und «verbäbele». Ich unterschätzte die Kleinen total. Hoffentlich ändert sich das mit der Zeit. Ich kann mit älteren Kindern eindeutig mehr anfangen, doch möchte ich meine Einstellung zu den jüngeren ändern und sie nicht mehr wie Kleinkinder behandeln.

Barbara H.



In den Schatten gestellt

Am Nachmittag begannen wir mit Spielen. Gleich anfangs meinte ich, dass ich bei den Erst- bis Viertklässlern nicht am rechten Platz sei. Mir ist es sonst im Umgang mit Kindern dieses Alters nicht unwohl, jedoch fühlte ich mich plötzlich wie «in den Schatten gestellt» von Barbara und Janine, die den Kindern wie liebe Mütter entgegentraten und sie auch entsprechend «verhätschelten». Sie erklärten und organisierten dann auch mehr, während Reto und ich schöne Momente in die Kamera zu bringen versuchten oder mitspielten.

Edi B.

Hospitieren in einem ersten Schuljahr. Die Klasse wird in Gruppen aufgeteilt, und jedes von uns Seminaristen darf mit einer Gruppe Quartett spielen. Renate, Harry, Dominique, Kate, Daniela und ich setzen uns auf eine Mauer und spielen zufrieden miteinander. Trotzdem stelle ich mir vor, dass ich mich nicht längere Zeit geduldig mit so kleinen Schülern abgeben könnte.

Gustav T.

Beim Pfeilspiel begaben wir uns weiter in den Wald hinein. Plötzlich wurde mir bewusst, dass ich den Rückweg zum Schulhaus allein wohl kaum wiederfinden würde. Glücklicherweise war Sandra in der Nähe. Mir wurde bewusst, wie gross die Verantwortung ist, die ich übernehme, wenn mir Eltern ihre Kinder anvertrauen.

Marianne Z.

Es ist nicht alles rund gelaufen

Spielverderber – Sich behaupten und trotzdem aufmerksam bleiben – Viel Aufwand, wenig Erfolg

Zuerst wollten wir mit dem Tanz beginnen, aber schon geschah die erste Panne. Das Tonband war nicht eingestellt worden, und so hörten wir eine falsche Musik. Um die Panne zu überbrücken, dislozierten wir auf den Rasen, um Seil zu ziehen. Zuerst machten wir es auf die gewöhnliche Art, die zweite Variante bestand dann aber darin, dass von der jeweils stärkeren Mannschaft immer das hinterste zur schwächeren Partei rannte und ihr half. So konnte das Spiel recht lange gespielt werden mit derselben Spannung, aber ohne eigentlichen Sieger. Schliesslich konnten wir den Tanz nun doch noch durchführen. Aber da zeigte sich erstmals ein Problem, das uns auch noch den Rest des Nachmittages beschäftigen sollte. Ein «Anführer» mit einem etwas zu grossen Maul trat aus der Gruppe hervor. Zu allererst verkündete er, wie furchtbar es wäre, mit einem «Weib» in derselben Tanzgruppe zu sein, wenn schon getanzt werden müsse. Als ich mich mitten in seine Formation setzte und dafür seinen Kollegen fortschickte, wurde er zwar still, aber leider nur, bis der Tanz vorüber war, worauf er wiederum lautstark verkündete, wie froh er nun sei, dass das alles vorbei sei. Als wir ihnen das Leiterlispel erklärten, zeigten sie sich begeistert. Wieder riefen wir auf, Gruppen zu bilden, worauf sofort die zwei Helfershelfer zu ihrem Anführer stürzten. Auch der Hinweis, ein Mädchen könne ihnen von Nutzen sein, weil wir das Spiel noch mit kleinen Aufgaben versehen hätten,

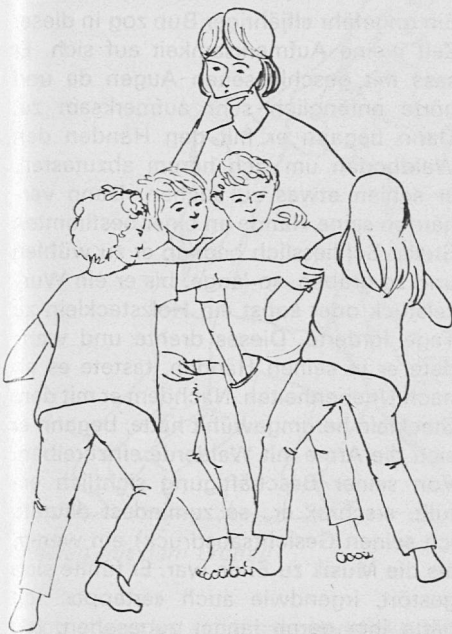
die zu lösen ein Mädchen ebenso geschickt sei, nützte nichts. So begannen wir halt und gaben den Buben nach. Zuerst ging alles gut. Die Grossmäuler waren in Führung und hatten Freude. Aber bald begannen sie zu mogeln, und da hörte für mich der Spass auf. Wir wurden strenger, sie frecher, und schliesslich wollte auch noch der Zufall, dass sie mehrere Leiterli hinunterfielen. Das war zuviel für sie, und sie glaubten, ihre Ehre

ihnen ein Angeber, der schon zum voraus gewonnen haben wollte. Es war sehr schwer, Mogeleyen zu vermeiden, und immer wieder drängte sich die Buben-Gruppe vor. Ich half auch mit und war mit einem stillen Mädchen und einem Buben in einer Gruppe. Wir hatten sehr viel Pech am Anfang und mussten nochmals anfangen, während die Bubengruppe schon weit vorgerückt war. Doch alsbald drehte sich der Spiess, und die vordersten fielen zurück, wir holten mächtig auf. Wir glaubten schon gewonnen zu haben, da fielen wir 30 Felder zurück. Die Buben-Gruppe wurde missgelaunt und spielte widerwillig und mogelnd mit. Nach etwa 25 Minuten war das Spiel, das wir mit so viel Aufwand vorbereitet und auf das wir uns so gefreut hatten, unerwartet schlecht zu Ende gekommen. Der ganze Aufwand hatte sich kaum gelohnt, und die Zeit, die wir vorgesehen hatten, war noch nicht verstrichen, als wir das Spiel abbrechen mussten. Wir hatten es als den Hauptteil des Nachmittags vorgesehen und 45 bis 60 Minuten dafür eingesetzt.

Susanne R.

Am Vormittag bereiteten wir uns auf die Spiele vor. Zuerst kam uns nicht viel in den Sinn, doch dann hatte Markus eine grossartige Idee. Er schlug uns vor, das Leiterlispiel zu spielen. Mit Begeisterung stürzten wir uns in die Vorbereitungen. Dabei vernachlässigten wir die anderen Spielvorschläge völlig. Allein für die Vorbereitung des Leiterlispfels benötigten wir ungefähr eineinhalb Stunden. Am Nachmittag trafen die Kinder in Hofwil ein und unser so gut vorbereitetes Leiterlispiel wurde ein Misserfolg. Drei Knaben versuchten uns während des ganzen Nachmittags zu stören, was ihnen auch gelang. – Etwas habe ich daraus auf jeden Fall gelernt: Nicht alles sehr gut Vorbereitete muss auch wirklich ein Erfolg werden.

Marianne Z.



Spielverderber: «Mir spile nit mit Wyber»

nur noch dadurch retten zu können, dass sie anfangen, destruktiv zu werden, und das den ganzen Nachmittag. Während allen Spielen waren sie zu hören, wenn ihnen nicht gerade die Puste ausging, sodass man fast die anderen Kinder vergessen hätte. Zum Beispiel die zwei Mädchen, die sich intensiv mit meinem Zopf beschäftigten. Oder der ganz stille Knabe, der so freundlich war und einem dankbar, wenn man nur einmal sich ihm widmete. Oder Jean-Paul, der in ein richtiges Spielfieber geriet beim Würfelspiel, sodass man ihn zwischendurch bremsen musste. Oder die zwei Mädchen, die sich irgendwo am Rande aufhielten, jedes für sich allein.

Sandra B.

Das «Leiterlispiel» ist ein Würfelspiel mit einem Felderweg, auf den Asphalt gemalt. Die Dreiergruppen würfeln und laufen über die Felder. Um abzukürzen, gibt es Leitern, die aber eine Aufgabe enthalten. Wer zuerst bei der Zahl 110 ist, hat gewonnen. Wieder blieb die Buben-Gruppe zusammen und liess sich trotz Zureden nicht trennen. Auch war unter

Kinder kennen lernen

Ermutigen und bestärken – Siegerlose Spiele bei Kindern und Erwachsenen – Weinen und Lachen – Energischer eingreifen – Kinder sind erdverbunden – und grausam

Im Bad hatten wir noch ein besonderes Erlebnis. Ein Junge kam zu uns und erklärte uns, dass er Angst habe, vom Dreimeterbrett zu springen. Thilo nahm ihn bei der Hand, sprach mit ihm und flösste dem Jungen Mut ein. Schliesslich, nach mehrmaligem Zögern, klemmte er mit der linken Hand seine Nase zu und sprang hinunter. Wir klatschten und hatten Freude. Das Ganze wiederholte sich unzählige Male. Vor jedem Sprung ins Wasser rief er uns zu, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Als er vor Kälte schlotterte und blaue Lippen hatte, rieten wir ihm, nicht mehr ins Wasser zu gehen. Für diesen Knaben war das ein Erfolgserlebnis. Er war stolz auf sich und konnte es selber kaum fassen, dass er endlich den Mut dazu aufgebracht hatte. Seine ältere Schwester und der jüngere Bruder, die beide den Kopfsprung vom Dreimeterbrett bereits konnten, waren auch anwesend und freuten sich mit ihrem Bruder.

Sandra W.

Am Dienstagnachmittag spielten wir mit Kindern aus der fünften und sechsten Klasse das Pantomimenspiel. Es fand einen grossen Anklang. Für alle ergab sich die Gelegenheit, sich einmal präsentieren zu können. Da kamen auch diejenigen zum Zuge, die sonst von den Eifrigsten und Vorwitzigsten übergangen werden. Bei andern Spielen hatte ich das Gefühl, dass die Zurückgezogenen unserer Spielgruppe sich gerne hätten bemerkbar machen wollen, aber im Gegensatz zu andern nicht imstande waren, sich durchzusetzen. Manchmal versuchte ich, ihnen den Weg freizulegen, sodass auch sie zum Zuge kommen und sich bestätigen konnten. Jeder Mensch braucht eine Bestätigung. Trotz allem brachten diejenigen Spiele, die einen Sieger erbrachten, den grössten Erfolg. Die Kinder konnten sich noch nicht an Gruppenerlebnissen erfreuen. Vielmehr liebten sie das Wetteifern.

Umso mehr fanden am Mittwoch und Donnerstag die «siegerlosen Spiele» einen grossen Anklang unter uns Seminaristen. Das Gruppenerlebnis war für uns ebenso wichtig und wertvoll wie ein Sieger bei den Kindern. Bei den Kontaktspielen lernten wir einander zu spüren, was uns seit der Kindheit ziemlich abhanden gekommen ist. Wie ich schon oft beobachtet habe, interessieren sich die meisten Kinder für das Aussehen des jungen und des alten Menschen. Es wundert sie, ob ihre Mitmenschen aus dem gleichen «Stoff» bestehen. Um diese Neugier zu befriedigen, betasten oder streicheln sie oft ihre Eltern oder Kameraden, wobei sie immer neue und wichtige Erfahrungen machen. Auch ich hatte beim Kontaktspiel wieder neue Empfindungen erfahren, welche man nicht ohne weiteres beschreiben kann. Auf jeden Fall begannen wir uns auf eine ungewöhnliche Art zu verstehen. Es ist unwahrscheinlich, wie diese wortlosen Spiele vieles aussagen können.

Janine R.

Wir fragten die Kinder, was man alles mit einem Seil machen könne. Sie sagten gleich «Seilhüpfen». Wir begannen das grosse Seil zu schwingen, obwohl wir befürchteten, die Buben würden nicht mitmachen. Doch als die ersten Mädchen gesprungen waren, fingen sie an, die Sprünge zu zählen und zu versuchen, die andern zu überbieten. Auch die Buben liessen es sich nicht nehmen, um die Wette Seil zu springen. Somit waren alle Sorgen vergebens gewesen. Einmal sogar, als ich mit dem angeberischen Jungen das Seil schwang, schwang er es immer schneller, sodass das Mädchen recht ins Schwitzen kam und fast aufs Seil trat. Ich versuchte die Schwingungen zu bremsen, doch der Junge wollte unbedingt das Mädchen aus dem Rhythmus bringen. Dieses Spiel hat den Kindern recht gefallen, obwohl es einfach war und wieder zum Wettkampfspiel wurde.

Susanne R.

Ein unvorhergesehenes Erlebnis hatten wir mit einem Mädchen, das von einem Spielkameraden gestossen wurde, zu Boden stürzte und sich dabei an einem Bein leicht verletzte. Nach dem ersten Schock musste es erbärmlich weinen. Als es bei Barbara Trost gefunden hatte, waren plötzlich alle Schmerzen vergessen. Es konnte auf Barbaras Schoss, trotz blutendem Knie, wieder lachen.

Ich bin überzeugt, dass viele weinende Kinder mit ihrem lauten Geschrei meistens erreichen wollen, dass alle Auf-

merksamkeit auf sie gerichtet wird. Wenn sie das erreicht haben, suchen sie als nächstes die Barmherzigkeit oder den Trost.

Janine R.

In der Sprachstunde der Kleinklasse wollte ich einem Achtklässler helfen, indem ich ihn auf einen Fehler im Übungsdiktat hinwies. Der Knabe akzeptierte dies jedoch nicht. Vielleicht war ich ihm zu fremd, oder er schämte sich sogar, ich weiss es nicht. Er reagierte, indem er den geschriebenen Text fortlaufend zudeckte, sodass ich nichts mehr sehen konnte. Ich wurde sehr traurig. Hatte ich wohl falsch gehandelt? Mir schien, als stufte mich der Schüler als hochnäsiger und eingebildeter ein.

Kaum war er mit seiner Arbeit fertig, trat er vor mich hin, um mit mir ein Zeichenspiel zu beginnen. Mir wurde wieder besser zu Mute, und so begannen wir zu friedlich zu zeichnen.

Fränzi R.

In unserer Gruppe war ein Knabe, der Jürg, sehr vorlaut. Du kannst Dir denken, dass ich da meine Zweifel für das Gelingen dieses Nachmittages hatte. Meine Gedanken waren aber umsonst. Jürg war vorlaut, aber nicht etwa ein Spielverderber. Im Gegenteil, er war sehr spontan und half begeistert mit.

Ich konnte während dem Spielen oft die Schüler beobachten, und mir fiel auf, wie weiter entwickelt die Mädchen gegenüber den Knaben waren. Sie waren auch gehemmter und scheu, wurden aber von den Knaben anerkannt und nicht wie Aussenseiter behandelt.

Wir Gruppenleiter versuchten, für die Schüler gute Kameraden zu sein und nicht irgend eine Lehrerrolle zu übernehmen. Es ging so auch alles gut mit Ausnahme der Wasserschlacht nach dem Flaschenspiel. Nachdem wir selbst schon fast tropfnass waren, hörten wir auf, da wir weitere Spiele geplant hatten. Es genügte nicht, dies den Schülern zu sagen, weil jeder sich noch bei einem Kameraden zu revanchieren hatte. So mussten wir eben energischer eingreifen und einen nach dem andern abfangen und ihn dazu bewegen, die Flasche abzustellen. Einem Knaben brach noch seine Flasche entzwei. Du hättest sein bestürztes Gesicht sehen sollen. Er befürchtete sicher, dass wir ihn schelten würden. Seine Erleichterung war dann auch gross, nachdem wir ihm versichert hatten, dass es nicht so schlimm sei. Dieses kleine Miss-

geschick war für uns sogar angenehm, da die Knaben mit ihrer Spritzerei endlich aufhörten.

Marianne A.

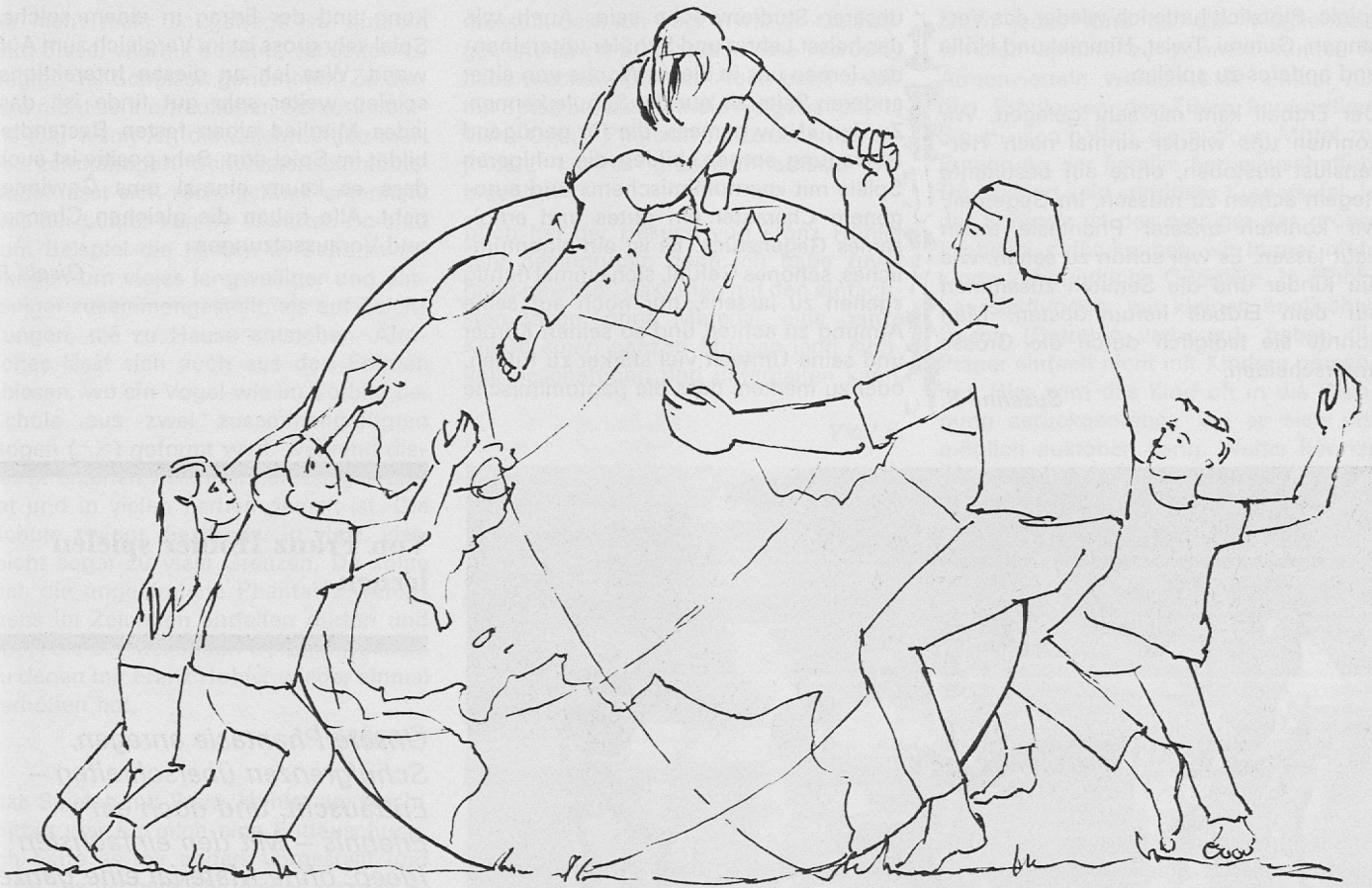
Wir spielten den Kindern Musik vor, die das Wasser darstellte. Die Aufnahme war eine Kombination von Musik und dem Geräusch des gurgelnden Wassers. Es war sehr beruhigende Musik, und sie blieb nicht ohne Wirkung auf die Kinder.

Ein ungefähr elfjähriger Bub zog in dieser Zeit meine Aufmerksamkeit auf sich. Er sass mit geschlossenen Augen da und hörte anfänglich sehr aufmerksam zu. Dann begann er mit den Händen den Waldboden um sich herum abzutasten, er schien etwas zu suchen. Dann verharren seine Hände an einer bestimmten Stelle. Schliesslich begann er zu wühlen und zu graben, so lange, bis er ein Wurzelstück oder sonst ein Holzstecklein zu Tage förderte. Dieses drehte und wendete er in seinen Händen, tastete es ab nach Unebenheiten. Nachdem er mit dem Stecklein herumgewühlt hatte, begann er sich die Arme mit Walderde einzureiben. Von seiner Beschäftigung sichtlich erfüllt, erschrak er (so zumindest deutete ich seinen Gesichtsausdruck) ein wenig, als die Musik zu Ende war. Er fühlte sich gestört, irgendwie auch «ertappt». Ich hätte ihm gerne länger zugesehen. Ich denke, dass viel Ursprüngliches hinter einer solchen Handlung steckt.

Ein weiteres Spiel, das jedoch anders gelagert war, gab mir ebenso Denkanstösse. Wir spielten am zweiten Tag mit dem grossen Ball, Durchmesser mindestens zwei Meter. Auf die verschiedensten Weisen schlossen wir Bekanntschaft mit diesem als Erdkugel bemalten Ball. Wir liessen uns von ihm überrollen, versuchten ihn gemeinsam aufzuheben, halfen uns gegenseitig, um einmal obendrauf stehen zu können. Wir teilten uns in zwei Gruppen, um uns den Ball zuzuwerfen. Zwei reichten sich die Hände über dem Bauch der Weltkugel, und wir wippten die Kugel einmal auf die eine und dann wieder auf die andere Seite, sodass jedes einmal von der Welt getragen wurde. Wir hatten diesmal mit Siebentklässlern zu tun, und ich hatte Freude, dass die Kinder für ein verhältnismässig anspruchsloses Spiel zu begeistern waren.

Res S.

Das Pantomimenspiel fand grossen Anklang. Jeder wollte unzählige Male einen Beruf vorspielen, und sogar die scheuen Kinder wagten ein wenig mehr als sonst.



Spielen mit dem Erdball

Doch etwas hat mich sehr bedrückt. Ich war der Meinung gewesen, Kinder in diesem Alter seien nicht so grausam. In der Gruppe hatte es ein Mädchen, das ein bisschen «pummerlig» war und sich weniger getraute mitzuspielen. Dies wurde einem auch sofort klar, wenn man beobachtete, wie die anderen Kinder dieses Mädchen behandelten. Sie teilten ihm Namen aus, die immer auf sein Äusseres gemünzt und wirklich nicht gerade Schmeichelnamen waren.

Am Abend sah ich zufälligerweise den Frechdachs aus meiner Gruppe. Er erkannte mich wieder und erklärte mir, weil es so «gfägt» habe, werde er wieder einmal in Hofwil zu Besuch kommen. Solche Erlebnisse muntern mich auf.

Barbara H.

Wir spielten selber

Spiele miteinander ausprobieren – Sich aus der Rolle ziehen lassen – Der eigenen Kindheit sich erinnern – Sich einmal richtig gehen lassen: Ein eigentümliches, schönes Gefühl

Am nächsten Vormittag ging es wieder ans Vorbereiten. Wir behielten einige Spiele bei, suchten aber auch eine grosse Auswahl neuer, da die Kinder etwas älter waren als die gestrigen. Auch den Fallschirm hatten wir zu flicken. Danach gingen wir auf den Sportplatz und trafen dort auf eine andere Gruppe. Da wir einige unserer Spiele selber erfunden hatten, wollten wir sie ausprobieren, wobei uns die anderen dabei halfen. Daraus entstanden wieder neue Spiele, und so haben wir den ganzen Morgen selber gespielt und hatten unseren Spass daran.

Stefanie A.

Einen besonderen Eindruck hinterliess mir das Spiel unter uns. Wir unternahmen Gruppenspiele, bei denen alle, jung und alt, mitmachen konnten. Wir blieben aber dabei eigentlich nicht Schüler, Lehrer, ältere, jüngere Personen, sondern bildeten einfach eine Gruppe spielender Leute, wo man einmal unter dem andern lag und kurze Zeit später wieder über ihm stand (Schlangenhäuten). Mir kam es dabei so vor, als wären die genannten Unterschiede für diese Zeit gar nicht vorhanden. So ein Spiel kann einen also aus der sonst so normalen Rolle hinausziehen. Manche Leute zeigen dabei Wesenszüge, die man bei ihnen nicht kennt und nie erwartet hätte.

Ueli R.

Der Gedanke, dass wir selber wieder spielen sollten, war doch recht ungewöhnlich. Ich konnte mir nicht gut vorstellen, wie das herauskommen sollte. Den Einstieg fand ich zweifellos an den Spielnachmittagen. Die Kinder der Unterstufe steckten mich an. Ich hatte schon lange kein Kind mehr beobachtet, das sich mit ganzem Herzen dem Spiel verschrieb. An diesem Abend konnte ich lange nicht schlafen; ich erinnerte mich immer wieder an unsere eigenen Kinder-

spiele. Plötzlich hatte ich wieder das Verlangen, Gummi-Twist, Himmel und Hölle und anderes zu spielen.

Der Erdball kam mir sehr gelegen. Wir konnten uns wieder einmal nach Herzenslust austoben, ohne auf bestimmte Regeln achten zu müssen. Im Gegenteil, wir konnten unserer Phantasie freien Lauf lassen. Es war schön zu sehen, wie die Kinder und die Semiten zusammen auf dem Erdball herumhüpften. Man konnte sie lediglich durch die Grösse unterscheiden.

Susanne S.

unserer Studienwoche sein. Auch wir, das heisst Lehrer und Schüler untereinander, lernen uns in dieser Woche von einer anderen Seite als nur der Schule kennen. Zu den «New games», die für genügend Bewegung sorgen, bilden die ruhigeren Spiele mit «pantomimischem» und autogenem Charakter ein gutes und erholendes Gegenstück. Es ist ein eigentümliches, schönes Gefühl, sich einmal richtig «gehen zu lassen», nur noch auf seine Atmung zu achten und so seinen Körper und seine Umwelt viel stärker zu fühlen, oder zu merken, dass die pantomimische

kung und der Ertrag in einem solchen Spiel sehr gross ist im Vergleich zum Aufwand. Was ich an diesen Interaktionsspielen weiter sehr gut finde ist, dass jedes Mitglied einen festen Bestandteil bildet im Spiel drin. Sehr positiv ist auch, dass es kaum einmal ums Gewinnen geht. Alle haben die gleichen Chancen und Voraussetzungen.

Gisela R.



Alle spielen mit

Erinnerungen werden wach:

Als wir in Buchsi unser Haus bezogen, standen uns fünf Bauparzellen als Spielwiese zur Verfügung. Spielzeuge wie Schaukeln, Turngeräte, Rutschbahnen fehlten, doch alle Kinder des Quartiers waren vollkommen zufrieden. Wir bastelten Fussballtore, gruben Höhlenhütten und bauten, nachdem uns ein lieber Papi einen alten Baum aufgestellt hatte, eine tolle Baumhütte. Unser Spielplatz bot uns genau die Spielmöglichkeiten, die wir benötigten. Ich wünschte, alle Kinder könnten so aufwachsen wie ich.

Silvia Z.

Selber spielen – «Austoben» – Neue Spiele entdecken – Pantomime – Spielbücher – Spielen mit Franz Hohler – Diskussionen – «Kind-sein»: Dies könnten einige Schlagwörter des dritten Teils

Darstellung einer Geschichte auch ohne – vielleicht gerade deswegen – genaue Vorbesprechung glückt.

In dieser Woche haben wir auf alle Fälle viele verschiedene Erfahrungen gemacht. Sicher haben wir im Wesen der Kinder und auch sonst einiges gesehen und gefühlt, das man schwer theoretisch erfassen und erklären könnte.

Regula F.

Was wir in der Klasse zum Thema «Spielen» unternommen haben, fand ich anregend, lustig und interessant. Ich denke an die verschiedenen Interaktionsspiele, die wir am Freitagnachmittag vor dem Schulhaus austrugen. Was mich an diesen Spielen besonders fasziniert hat ist, dass sie eine Menschenmenge in eine glänzende, fiebernde Stimmung versetzen können, dass man die Spiele einigermaßen im Kopf behalten kann, der Einfachheit halber, und dass die Wir-

Von Franz Hohler spielen lernen

Unsere Phantasie anregen, Schulgrenzen überschreiten – Enttäuscht, und doch ein Erlebnis – Mit den einfachsten Ideen, ohne Material eine ganze Klasse einen ganzen Morgen lang sinnvoll beschäftigen und unterhalten

Franz Hohler besuchte uns am Freitag in Hofwil und spielte mit uns. Beatrice und ich durften ihn an der Bushaltestelle abholen, denn ein so umweltbewusster Mensch wie er es ist, reist im Zuge, das versteht sich. Vorerst warteten wir aber einige Zeit vergeblich auf unseren Gast. Er erschien erst fünf Minuten später mit einem Taxi, weil er das «Zügli» verpasst hatte. Auf dem Weg nach Hofwil unterhielten wir uns recht angeregt, wobei es der Kabarettist ausgezeichnet verstand, mit uns über dies und jenes zu sprechen und das Gespräch in Gang zu halten. Vor dem gegen seminarfremde Eindringlinge gerichteten Verbot, die Hofwiler Sportanlage zu benutzen, blieben wir stehen. Der freischaffende Künstler zog seinen Notizblock aus dem Sack und kopierte die richterliche Verfügung.

Die Spiele, durch die uns Franz Hohler geschickt führte, waren fröhlich und erheitend. Viel Phantasie wurde gefordert. Zum Anfang hatten wir einen Buchstaben in kabarettistischer Form anzupreisen; im zweiten Teil ging es darum, neue Wörter zu erfinden, über die wir später diskutierten. Franz Hohler wollte zweifellos die Phantasie anregen, die in unserem Alter oft nur noch verborgen blüht, weil

sie nicht mehr so gefragt ist. Kindern wird diese, wie mir scheint, oft schon zu Beginn der Schulzeit genommen. Zu diesem nicht sehr erfreulichen Schluss komme ich, wenn ich die Zeichnungen meiner zehnjährigen Schwester betrachte. Dabei lässt sich recht schnell erkennen, was der Lehrer von ihr erwartet. So sind zum Beispiel die Farben in Schulzeichnungen um vieles langweiliger und eintöniger zusammengestellt, als auf Zeichnungen, die zu Hause entstehen. Ähnliches lässt sich auch aus den Formen ablesen, wo ein Vogel wie im Vorbild der Schule aus zwei zusammengefüigten Bogen (∩) geformt wird, während dieser in eigenen Zeichnungen ausgearbeitet und in vielen Farben gemalt ist. Die Schule zwingt die Kinder in viele, vielleicht sogar zu viele Grenzen. Da sollte sich die ungehinderte Phantasie wenigstens im Zeichnen entfalten dürfen und dabei die beglückenden Gefühle wecken, zu denen mir Franz Hohler wieder einmal verholfen hat.

Stephan S.

Das Spielen mit Franz Hohler am Nachmittag war für mich eine Enttäuschung. Ich hatte es mir anders vorgestellt und hatte wahrscheinlich wieder einmal zu viel erwartet. Mir schien, er hätte uns seine Spielanleitung schicken können, denn das, was wir machten, taten wir ohne seine Hilfe, er war lediglich dazu da, die Ergebnisse anzuhören. Seine Anwesenheit war irgendwie wenig humorvoll und gar nicht nötig. Die Ideen, die wir dann durchführten, waren sicher witzig, aber es war alles im gleichen Stil.

Als erstes schrieb er uns Zeilen aus Zeitungsberichten an die Wandtafel, die wir dann zu ergänzen hatten. Es gab sehr gute Lösungen, und es war witzig zu hören, was der ganze Zeitungsbericht enthielt. Danach verfassten wir gruppenweise eine Buchstabenwerbung. Unsere Gruppe machte auf ü-total. Als drittes schrieben wir eine Weisung fürs Schuhbinden, wobei darauf zu achten war, dass das ganze höchst bürokratisch klang. Über das von ihm signierte SJW-Heftchen freute ich mich wiederum sehr, und es war irgendwie gleichwohl ein Erlebnis, Franz Hohler höchstpersönlich zu begegnen.

Stefanie A.

Dass man auch mit Worten sehr gut spielen kann, hat mir der Besuch von Franz Hohler gezeigt. Da hatten wir die Aufgabe, für irgend einen Buchstaben aus dem Alphabet zu werben. Dazu sind faszinierende Beispiele vorgeführt worden. Ich hatte mich aber recht anstrengen

müssen, dass ich über etwas so Geläufiges wie einen Buchstaben eine Werbung machen können. Auch beim zweiten Spiel, bei dem wir die Aufgabe hatten, Tier-, Obst-, Pflanzen-, Pilznamen zu erfinden, hat es grosse Phantasie gebraucht.

Mich hat der Besuch von Franz Hohler sehr beeindruckt, denn ich habe zuvor nicht gewusst, dass man mit den einfachsten Ideen, ohne Material, eine ganze Klasse einen ganzen Morgen lang sinnvoll beschäftigen und unterhalten kann.

Vital K.

Spiel-Theorien im Werdeprozess

Spielen kann verbinden und entzweien – Kinder- und spielfeindliche Umgebung – Erworbene Unselbständigkeit? – Spiele ohne Sieger, mit Kindern? – Soziales Lernen im Spiel: Kinder sollen, ja müssen in Gruppen spielen – Zwei Welten: Reden über Kinder, spielen mit Kindern – Vom Sinn des Spielens und von Spiel-Unsinn – «Mein Kind, wir waren Kinder»

Was ist eigentlich ein Spiel? Viele lockern sich von der Arbeit mit einem Spiel auf. Das Kinderspiel ist aber doch harte Arbeit.

Kinder spielen gern, sie spielen oft, sie sollten spielen können. Beim Spielen ist das Kind beschäftigt, es kann sich vertiefen. Das Spiel hilft Brücken bauen zwischen verschiedenen Kindern (klein, gross; dick, dünn; stark, schwach; Hautfarbe, Rasse, Nationalität...). Beim Spiel kommen solche Unterschiede zum Vorschein und können, je nach Art der Kinder, einige stark belasten. In Gruppen gibt es oft einige Auseinandersetzungen, bevor ein Spiel gespielt werden kann. Somit kann es also auch trennende Wirkung haben. Beim Gruppenspiel werden Führertypen, Mitläufer, ewige Querulanten... sichtbar. Wer immer am Rand der Gruppe steht, fühlt sich dort nicht mehr wohl und spielt mehr für sich.

Nicht jedes Kind hat die Möglichkeit, wirklich spielen zu können. Kinder in Armenvierteln werden bald einmal mit den Problemen der Eltern konfrontiert. Sie müssen helfen, die nötigen Mittel zur Ernährung der Familie herbeizuschaffen. Da existiert kein sorgloses Kinderspiel. In der Schweiz ist das weniger das grosse Problem, dafür kennen wir immer mehr kinderunfreundliche Quartiere. In Hochhaussiedlungen, mit kleinen englischen Rasen (Betreten verboten), haben die Planer einfach nicht mit Kindern gerechnet. Hier wird das Kind oft in die Wohnung zurückgedrängt, wo es sich unmöglich austoben kann. Weiter können die Erwachsenen ein Hindernis des freien Kinderspiels sein. Viele Leute ärgern sich über den Lärm der Kinder und möchten ihre Ruhe haben. Leider vergessen sie dabei oft, dass sie auch einmal Kinder waren.

Ueli R.

Was ist «Spielen» überhaupt? Wir hatten in der Studienwoche Gelegenheit, mit Kindern und an uns selber Erfahrungen zu sammeln.

Beim Spielen wird die Aufmerksamkeit einer bestimmten Sache zugewendet, mit der sich der Spielende befasst. Er wird so von alltäglichen Dingen abgelenkt und kann sich dadurch beim Spielen erholen und eine tiefe Genugtuung und Zufriedenheit erfahren. Darin liegen auch Sinn und Zweck des Spiels neben dem spielerischen Lernen. Bei Bewegungsspielen lernt das Kind, seinen Körper beherrschen. Bei intellektuellen Spielen werden mehr Konzentrationsfähigkeit und Ausdauer geschult, während bei Gruppenspielen vor allem soziale Lerneffekte im Vordergrund stehen, indem sich die Spielenden schon rein körperlich näherkommen und sich im Spiel zu verstehen versuchen.

Markus L.

Warum spielt ein Kind? Zum Zeitvertreib; um neue Entdeckungen zu machen; neue Kameraden kennen zu lernen; um seinem Leben einen Sinn zu geben; um seiner Phantasie freien Lauf zu lassen; um seinen Bewegungs- und Tatendrang zu befriedigen; um anzuführen; um zu gehorchen; um jemand zu sein; einer Gruppe anzugehören? Diese Aufzählung von Möglichkeiten zeigt die Vielfalt der Gründe, die es geben kann, weshalb ein Kind spielt. Ich möchte behaupten, dass das Spielen in all seinen Formen zur Ausbildung eines Kindes gehört. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, wie das vor sich geht. In den Ferien spielten wir oft tagelang Fussball. Da wurde aus mir ein

Günter Netzer, aus der einen Mannschaft von Quartierkindern Real Madrid und aus der anderen Bayern München, das «Tobel», unser Spielfeld, wurde ins Olympiastadion umgewandelt. So wurde der Fussball vorübergehend zum Beruf. Ich konnte meiner Phantasie freien Lauf lassen, mich austoben und erste Erfahrungen mit anderen Kindern austauschen. Für mich etwas vom Schönsten, was ich bisher erleben durfte. Wir wurden so zu einer verschworenen Gemeinschaft, in der es keine Aussenseiter gab. Wir lernten also erstes soziales Verhalten ausserhalb von Elternhaus und Schule. Ich bemerkte, dass auch ich etwas zu sagen habe, dass man mit Worten weiterkommt als mit Handgreiflichkeiten. Diese Schritte, dünkt mich, sollten möglichst viele Kinder erleben können. Das wichtigste ist vielleicht, dass jedes lernt, sich in einer Gruppe gleichaltriger Kollegen so zu benehmen, dass es akzeptiert wird. Auch wenn es zuerst oft schmerzliche Erfahrungen machen muss: Kinder sollen, ja müssen in Gruppen spielen.

Simon G.

In unserer Gruppe einigten wir uns auf die Idee, Spiele ohne Wettkampf zu wählen, also Spiele, in denen es weder Sieger noch Verlierer gäbe, Spiele, bei denen alle mitmachen konnten, ohne jemanden hervorzuheben. Wenn ich nun diese Idee nochmals überdenke, finde ich sie im Grunde genommen gar nicht schlecht. Ich war irgendwie überzeugt, dass die Kinder lieber mit uns spielen würden, wenn wir wirklich «spielten» und nicht Wett-Spiele durchführten. Deshalb gingen wir mit unserer Gruppe in den Wald und erzählten den Kindern zuerst eine Geschichte von kleinen Waldmeistern, die sich im Walde kleine Hüttchen bauten und dort im Frieden lebten. Dann teilten wir uns nochmals auf und stellten den Schülern die Aufgabe, so ein Wohnhäuschen zu erstellen, damit die Waldmeisterchen, wenn sie dann zurückkämen, schon in ein fertiggestelltes Häuschen einziehen könnten. Ich hatte mit meiner Dreiergruppe am Anfang erhebliche Mühe. Um das ein wenig näher zu erklären, muss ich die drei zuerst einmal beschreiben. Die Jüngste war eine Erstklässlerin, in einem Sonntagsröckchen und in Sonntagschuhen. Es war eine äusserst feine Erscheinung, die ängstlich um sich blickte und nicht recht wusste, was sie in dieser neuen Welt mit neuen Gesichtern und ohne ihre Klassenkameraden anfangen sollte. Das Mädchen aus der zweiten Klasse war nicht durchwegs das Gegenteil der Erstklässlerin, aber ich wusste von ihm schon nach kurzer Zeit,

was es am Vortag gemacht habe, wie es seinem Brüderchen gehe und noch vieles mehr. Der Dritte im Bunde war ein Viertklässler. Er machte schon zu Beginn ein mürrisches Gesicht und glaubte sowieso nicht mehr an so «Kindergeschichten», wie er sagte. Als ich mit dem Mädchen über den Standort unseres Hauses diskutierte, stand er nur abseits und sagte nichts. Erst als wir mit dem Bauen begannen, kam er langsam zu mir, fragte mich etwas über die Waldmeister und ob man nicht auch dies und jenes machen könne, und plötzlich war er mit dem grössten Eifer bei der Sache. Während des Bauens hatte ich kaum Zeit, die Kinder zu beobachten, was ich so gerne getan hätte, denn dauernd musste ich etwas helfen und zeigen und erklären und zuhören und wieder zeigen. Trotzdem fiel mir auf, wie unsicher sich die drei fühlten, wie sie immer zuerst mich fragten, bevor sie etwas in die Hand nahmen, etwas bauten. Ich fragte mich, woher wohl diese Unsicherheit, diese Unselbständigkeit kam. Das waren doch wirklich Dinge, die sie selber entscheiden konnten. Genau dasselbe fiel mir später beim Hospitieren auf. Bis in die Mittelstufe hinein musste der Lehrer, die Lehrerin immer alles peinlich genau erklären, bis ins kleinste Detail fast vorschreiben, und trotzdem wurde noch gefragt, welche Farbe man für die und die Überschrift benutzen soll. Warum diese Unsicherheit bei den Schülern? Sie können doch gar nichts falsch machen.

Nun komme ich wieder auf den Anfangsgedanken zurück, Spiele ohne Sieger zu machen. Es wollten nämlich am Schluss fast alle ihre Waldmeister-Arbeit bewertet haben; sie wollten wissen, welches das beste und schönste Häuschen sei, welches das schlechteste. Als wir Gruppenleiter erklärten, es gäbe keine Rangliste, war kein «Gschtürm» mehr. Ich beobachtete aber, wenn die eine Gruppe ihren Bau vorstellte, dass sofort die anderen Kinder zu kritisieren begannen und immer wieder mit den eigenen Bauten verglichen, abschätzten, welche wohl besser, nützlicher, schöner seien. Das ist ein Versuch, sich einzuordnen, also ein Schritt mehr zum Wissen, wo man seinen Platz hat in der Welt. Darum, glaube ich, wollten die Kinder eine Rangliste, wollten wissen, wo sie sich befinden, wollten Sieger, aber auch Verlierer sein. Darum wohl auch das Schmollen des Viertklässlers zu Beginn des Spieles. Er hatte sich wahrscheinlich erhofft, ein Wettkampfspiel machen zu können, in dem er sich mit sich selber und den anderen messen konnte, sodass er sich dann hätte einordnen können.

Martin v. A.

Der Höhepunkt des Quartals war die Studienwoche, die in Form einer Spielwoche durchgeführt wurde. Dabei zeigte sich mir ganz deutlich, dass es zwei Welten sind, ob man mit den Kindern spielt, oder ob man in der Theorie versucht, etwas über Kinder zu erfahren. Braucht es nicht beides: Tun und Nachdenken? Jedenfalls interessierte man sich, nachdem man mit zwei Gruppen von verschiedenen alten Schülern je einen Nachmittag gespielt hatte, auch für Spieltheorien.

Die erste Gruppe, mit der wir spielten, setzte sich aus Erst- bis Viertklässlern zusammen. Dabei fand nicht jedes Spiel den erwarteten Anklang. Als wir jedoch zu Spielen mit einem runden Fallschirm-tuch übergangen, war die Atmosphäre sofort gelockert. Wir befürchteten anfangs, die Kinder hätten Angst, unter das grosse Tuch zu kriechen, aber das Gegenteil geschah. Sie fühlten sich darunter irgendwie geborgen. Deshalb verbrachten wir lange Zeit damit, Kinder unter das Tuch zu schicken, um Gegenstände zu suchen. Da die Stimmung gut war, gingen wir noch zu Pantomimenspielen über. Die meisten Schüler reagierten spontan, und so fanden die Zuschauer jeweils schnell heraus, ob ein Hase herumphüpfte, oder ob sich ein Vogel in die Lüfte schwang.

Aufgefallen ist mir, dass die Unterschüler schon so stark auf Händehochstrecken dressiert waren, dass man es ihnen nicht einmal während eines Spielnachmittages abgewöhnen konnte. Ob dies an uns Seminaristen lag, die es nicht verstanden, einen Gegensatz zum Schulbetrieb herzustellen, weiss ich nicht.

Den zweiten Spielnachmittag verbrachten wir mit Siebtklässlern. Auch bei ihnen wurde der Fallschirm mit ins Spiel einbezogen. Im Gegensatz zum Spiel mit den Kleineren, das sich hauptsächlich unter dem grossen Tuch abwickelte, und so die Kinder die Grösse und Beschaffenheit des Fallschirmes spüren liess, ging es diesmal um Geschicklichkeitsspiele. Dabei kam es darauf an zu beobachten, wie so ein grosses Tuch funktioniert. Wir verteilten uns beispielsweise gleichmässig um den Fallschirm und spannten ihn mit einem Ruck, sodass der Ball, der vorher träge im Tuch gelegen hatte, in die Luft gespickt wurde. Dann versuchten wir ihn wieder aufzufangen. Bei einem anderen Spiel waren wieder alle Spieler gleichmässig um das Tuch verteilt. Auf Kommando rissen wir es hoch und gleich wieder herunter, wechselten aber vorher schnell auf die Innenseite. So entstand

ein gewölbttes Zelt, in dessen Innerem sich alle Mitspielenden befanden. Langsam sank das Zelt in sich zusammen.

Da die Mitspieler sich jedoch nicht sehr begeistert zeigten, musste ich einsehen, dass Siebtklässler nicht für jedes Spiel zu haben sind. Es sträubten sich einige Knaben ganz beträchtlich, einem Mädchen die Hand zu geben, fanden es aber nötig, vor diesen eine Schau abzuziehen, nicht nur während des Spiels. Der grosse Unterschied zu den Unterschülern bestand darin, dass die Siebtklässler Sieger erkären wollten. So wandelten sie ein Spiel, das von uns absichtlich so ausgedacht war, dass es weder Sieger noch Verlierer gab, automatisch um und spiel-

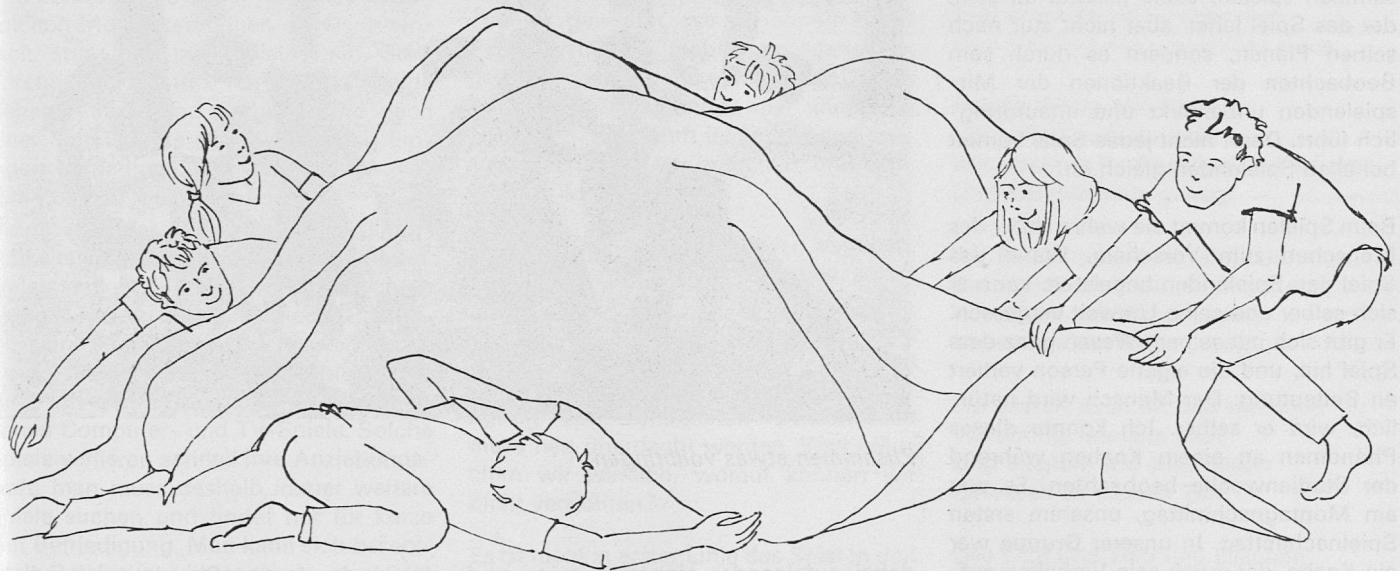
Eindrücke und Erlebnisse, das Mitteilen der eigenen Erfahrungen im Vordergrund unserer Stunden.

Eigentlich erst in dieser Zeit habe ich mich selber gefragt, was Spielen sei. Weshalb kann diese Tätigkeit einen Menschen so beglücken, eine Tätigkeit, die so alt wie der Mensch selber ist, und die von den verschiedensten Menschenrassen ausgeübt wird? Was ist das Besondere an dieser Beschäftigung? Und da ja unser grosses Thema «Das Kind» ist, habe ich mir hauptsächlich Gedanken zum Spielen der Kinder gemacht.

Ich erinnere mich noch recht gut an meine Kinderzeit. Was es da alles für uns zu spielen gab. Aus Harassen, Woldecken

(Damals wussten wir ja noch gar nicht, was Arbeit war.) Nur die Erwachsenen sagten, wir spielten. Wir nahmen unser Tun sehr wichtig. Das zeigt zum Beispiel die Zeremonie der Katzentaufe. Die Katzentaufe konnten wir nicht einfach auf nächstes Jahr verschieben oder gar vergessen. Die Katzen, die mussten getauft werden, wenn sie noch klein waren, und die Taufe konnte deshalb nicht auf längere Zeit hinausgeschoben werden. Unsere Tätigkeit, das Spielen, war eben für uns keine Spielerei.

Was ist ein Spiel? Ein Spiel ist frei von äusserem Zwang. Die Idee, das Verlangen zu spielen, kam von uns selbst. Niemand befahl uns etwas. Auch kann ein Spiel,



Der absolute Höhepunkt

ten es jetzt, wo es um den Sieg ging, mit doppeltem Eifer. Der absolute Höhepunkt des Nachmittags war jedoch, als erlaubt wurde, uns Spielleiter im grossen Fallschirmtuch einzuwickeln. Hier jubelten und quietschten die meisten, und es gelang ihnen so gut wie noch nie an diesem Nachmittag, ihre Hemmungen abzugeben und sich ganz spontan dem Spiel hinzugeben.

Peter O.

Vor der Studienwoche lag das Planen, das Organisieren der Spiele im Vordergrund. Niemand wusste, wie unser Vorhaben gelingen würde. Wie reagieren die Kinder auf unsere Spielvorschläge? Spielen überhaupt Schüler in diesem Alter – Sechst- und Siebtklässler – noch? Können wir uns bei ihnen durchsetzen? Akzeptieren sie uns wohl?

Die Studienwoche ging vorüber. Danach lag die Verwertung und Ausarbeitung der

und alten Holzplatten bauten wir Hütten. Den Plan dazu hatten wir im Kopf, wir wussten genau, wie sie am Schluss aussehen würden. Doch bis zum Schlusszustand reichte unsere Geduld meistens nicht. Andere Sachen rückten für uns in den Vordergrund, und das Hüttenbauen verlor an Anziehungskraft. Aber das störte uns nicht – im nächsten Jahr wurde gleichwohl wieder mit neuem Arbeitseifer und neuen Plänen gebaut.

Dann mussten natürlich anfangs Sommer die «Maienchatzli» getauft werden. Bis da für jedes «Büsi» der richtige Name gefunden war und bis wir uns geeinigt hatten, welches von uns Kindern nun den Pfarrer, den Götti oder die Gotte spielen durfte. Uns fehlten nie die Ideen. Immer kamen uns Sachen zum Spielen in den Sinn. So ging uns die Begeisterung nie verloren. Das Spielen war uns ernst. Wir hatten nie Zweifel an dem Sinn oder Zweck unseres Tuns. Unsere Beschäftigung wurde von uns als Arbeit aufgefasst.

ohne dass es irgend eine Beeinträchtigung nach sich zöge, abgebrochen werden, sobald kein Bedürfnis mehr besteht, weiterzuspielen. Dies ist ein grosser Unterschied zur Arbeit eines Erwachsenen. Eine Arbeit kann man nicht einfach abbrechen, sie muss beendet werden. In der Studienwoche konnte ich gut beobachten, dass das Spiel frei von Zwang sein muss. Für die Spielnachmittage hatten wir ja einen Spielplan zusammengestellt. Wir notierten uns darauf auch die jeweilige Spieldauer des einzelnen Spiels. Doch daran konnten wir uns gar nicht halten. Die einzelnen Spiele wurden solange aufrecht erhalten, wie das Spielbedürfnis vorhanden war. Und wann dieses Bedürfnis schwindet, ist nicht voraussehbar. Es spielen mehrere Faktoren mit, die die Lust zum Spiel wecken und dann auch aufrecht erhalten. Zum Beispiel muss das Kind bereit sein zum Spielen, es darf, wie gesagt, kein Zwang da sein. Dann muss das Spiel den Spielenden be-

geistern können, es darf ihn nicht langweilen. Das sind einige Gründe, weshalb die Begeisterung bei den Spielen manchmal länger als geplant anhält oder schneller verflog oder gar nicht recht aufkam. Das Spiel wird also aufrecht erhalten durch die inneren Bedürfnisse der Spielenden. Hier kann nicht alles geplant werden. Beim Spielen kommt die Spontaneität zum Zuge. Ja, ich glaube, ein Spiel befriedigt nur dann, wenn keine festen Grenzen und Pläne bestehen, die eingehalten werden müssen, sondern wenn ein Spiel nach Lust und Laune abgeändert werden kann. Was nicht heisst, es soll für ein Spiel nichts vorbereitet werden. Das wäre sicher nicht richtig. Vor allem wenn mehrere Personen zusammen spielen, sollte jemand da sein, der das Spiel leitet, aber nicht stur nach seinen Plänen, sondern es durch sein Beobachten der Reaktionen der Mitspielenden unbemerkt und unaufdringlich führt. Denn nicht jedes Spiel kommt bei allen Spielenden gleich an.

Beim Spielen kommt die wahre Natur des Menschen zum Vorschein. Wenn das Spiel den Spielenden begeistert, kann er sich selber und seine Umwelt vergessen. Er gibt sich mit seinem Wesen ganz dem Spiel hin, und die eigene Person verliert an Bedeutung. Der Mensch wird natürlich, wird er selber. Ich konnte dieses Phänomen an einem Knaben während der Studienwoche beobachten. Es war am Montagnachmittag, unserem ersten Spielnachmittag. In unserer Gruppe war ein Knabe, der durch sein Verhalten auffiel. Auf den ersten Blick schien er vorwitzig, ein wenig frech. Er schien der mutigste zu sein, und er übernahm sofort die Führerrolle in der Gruppe. Wenn eines von uns ein Spiel erklärte, fiel Guido ihm ins Wort. Er wollte die Spielregeln besser wissen als wir. Er konnte schlecht still sitzen und zuhören. Wir liessen ihn gewähren. Sein Benehmen reizte mich. Ich musste mich zusammennehmen, um nicht hässig zu reagieren. Was sicher ganz falsch gewesen wäre. Dadurch hätte ich ihn nur noch mehr herausgefordert. Wir befürchteten, dass er unser Spielverderber sein werde. Aber dem war nicht so. Beim Spielen kam die überraschende Veränderung seines Verhaltens zustande. Guido war derjenige, der am eifrigsten mitmachte, sich einsetzte und sich für ein Spiel am meisten begeistern konnte. Von seiner Seite her kamen neue Spielimpulse. Er vergass sich so sehr, dass er seine Schülerrolle – Führerrolle? – ablegte, seine am Anfang getragene Maske entfernte und sich somit ganz ungezwungen und frei geben konnte. Diese Tatsache, dass ein Spiel

das Verhalten eines Menschen so positiv verändern kann, war für mich eine schöne Beobachtung.

Spielen erzieht den Menschen, vor allem das Spielen in Gruppen. Ein Kind lernt beim Spielen auf andere Rücksicht nehmen. Es erfährt, dass man zusammen etwas vollbringen kann und dass man

Das Kind lernt aber auch beim Spielen, sich durchzusetzen, sich zu verständigen und mit anderen umzugehen. Es lernt sich beherrschen und kann von anderen Kindern dazulernen. Durch das Spiel wird die Welt entdeckt, beobachtet und enträtselt. Im Spiel lernt es seine ersten Niederlagen und Enttäuschungen kennen.



Zusammen etwas vollbringen

dabei aufeinander eingehen muss und auf das, womit gespielt wird. Es stellt fest, dass es unmöglich ist, mit mehreren Kindern zusammenzuspielen, wenn jedes nur seine eigenen Ziele verwirklichen will und die der andern gar nicht beachtet. Wie oft sieht man nicht Kinder, die wegen eines Spielzeuges miteinander streiten. Solche haben das Teilen, was sicher manchmal schwer fällt, noch nicht gelernt. An solche Streitereien kann ich mich auch erinnern. Mein Bruder baute, als er noch jünger war, Modellflugzeuge. Diese waren sein Heiligtum. Niemand, und schon gar nicht wir Schwestern, durfte diese Flugzeuge berühren oder sogar mit ihnen spielen. Er wachte darüber wie eine Henne über ihre Kücken. Doch auch diese Phase ging vorüber. Denn plötzlich merkte er, dass auch wir nicht mehr mit ihm spielten, sondern ihn abwies. Wahrscheinlich führte ihn nun unser Verhalten, das eine Art Rache war, zur Einsicht. Er liess uns jetzt auch ab und zu unter seiner Aufsicht mit den Flugzeugen spielen. Ich glaube, solches sind wichtige Erfahrungen für das spätere Leben, für die Zukunft.

Ich denke da zum Beispiel an sportliche Spiele in der Schule. Spiele, bei denen meistens der Kampf und die Leistung im Vordergrund stehen.

Die Besuchsstunden in den Übungsschulklassen zeigten mir, dass auch während der Schulzeit, zum Beispiel in einer Deutsch- oder Mathematikstunde gespielt werden kann. Während einer solchen Besuchsstunde in der Waldegg sah ich, wie originell eine Schulstunde mit spielerischen Einlagen aufgebaut werden kann. Am Anfang der Stunde standen vier Punkte an der Wandtafel. Die Kinder fanden durch Raten heraus, dass die Punkte Platzhalter für Buchstaben waren. Sie fanden weiter heraus, dass das gesuchte Wort ZEIT hiess. Nun mussten die Schüler den Kopf aufs Pult legen, und wenn es sie dünkte, dass eine Minute vorüber war, aufstehen. So spürten die Kinder, wie schwierig es ist, die Zeit ohne Uhr einzuschätzen.

Als ich noch in die Sekundarschule ging, hatten wir dort einen Lehrer, der die vorhin erwähnten Elemente während einer Schulstunde verbinden wollte. Doch es

glückte ihm nicht. Am Anfang einer Mathematikstunde hiess es manchmal: «Alle aufstehen». Und jeder wusste, was nun folgte. Der Lehrer sagte eine Rechnung, und derjenige Schüler, der am schnellsten die richtige Lösung rief, durfte sich wieder setzen. Natürlich war dieses Rechnen ein Spiel für diejenigen, die schnell Kopfrechnen konnten. Doch für die langsameren Schüler war es eine Qual. Am Schluss blieben immer die gleichen übrig. Der letzte «durfte» dann eine Runde ums Schulhaus rennen. So etwas ist doch kein Spiel, denn in einem Spiel darf niemand blossgestellt werden. Durch Unterbrüche mit wirklich spielerischen Elementen wird die Stunde aufgelockert, die Kinder werden wieder ansprechbarer und Lehrer und Schüler kommen sich in solchen Momenten näher, als wenn einfach stur und phantasielos ein Stoff durchgepaukt wird. Ich glaube, beide Seiten, Lehrer und Schüler, sind nach einer Schulstunde mit spielerischen Einlagen befriedigter und können von diesem Zustand weiter profitieren.

Heute wird der Mensch von Spielmöglichkeiten und -angeboten überflutet. Vieles sind Spiele, die einen schlechten Einfluss haben, Spiele, die keine Phantasie, keine Aktivität des Geistes verlangen. Spiele, die deshalb gar keine Spiele mehr sind. Ich denke da an all die verschiedenen Computer- und TV-Spiele. Solche Spiele verlieren schnell ihre Anziehungskraft, man muss deshalb immer weitere Spiele suchen und findet nur für kurze Zeit Befriedigung. Man kann sich bei solchen Spielen nur abreagieren, aber kein Gleichgewicht finden. Ich glaube, die besten Spiele sind die einfachen. Spiele, bei denen die Phantasie gebraucht werden muss. Spiele, die einen anregen zu anderen Spielen. Nur solche Spiele können einen wirklich befriedigen und einem ein glückliches und zufriedenes Gefühl geben, das anhält. Ein richtiges Spiel macht den Menschen, gleichgültig wie alt er ist, glücklich. Ich habe das selbst wieder erfahren während der Studienwoche. Am Freitagnachmittag spielte die ganze Klasse, Schüler und Lehrer, zusammen. Wir probierten einige «New games» aus. Dies sind Spiele, bei denen sehr viele mitmachen können, der Einzelne wird ein Glied des Ganzen. Solche Spiele faszinieren mich. Es war schon recht lange her, dass ich in einer so grossen Gruppe gespielt hatte, und mir wurde von neuem wieder das beglückende Gefühl, das sich völlige Hingeben in ein Spiel bewusst. Ich glaube, Spielen ist die höchste und menschlichste Tätigkeit, die wir verrichten können. Und es sollte deshalb unsere Aufgabe sein, sie zu fördern und zu beschützen.

Vreni W.

Ich möchte versuchen, einzelne Gesichtspunkte, die mir im Zusammenhang mit dem Thema wichtig erscheinen, anzudeuten.

Wir leben, und das wird heute kaum jemand mehr ernsthaft bestreiten wollen, in einem Zeitalter der Technik. Diese Technik entspricht, so glaube ich, unserer Zeit. Der Mensch aber ist im Wesentlichen nicht verändert worden. Wohl haben sich seine Einstellungen gewandelt, wohl ist der Gesichtskreis anders geworden – unser Bewusstsein hat sich geändert. Als Menschen im seelischen und physiologischen Bezug sind wir, so wage ich zu behaupten, nicht anders geworden. Geändert hat sich sein Bewusstsein seiner *Umwelt* gegenüber. Wir sind Technik gewohnt, wir begegnen ihr im Alltag. Wir sind technische Menschen geworden, so könnte man sagen. Unsere *Grundbedürfnisse* sind aber dieselben geblieben. Eine Kluft ist entstanden zwischen dem, was wir brauchen, und dem, was wir tun.

Wir haben uns auf einen Weg begeben, der uns immer stärker von uns selbst wegführt. Wir sind uns fremd geworden, das heisst immer mehr geschieht es, dass wir partikuläre Aspekte als die für uns entscheidenden annehmen. Die Berechtigung von zahlreichen Bedürfnissen muss neu überdacht werden. Was brauchen wir wirklich, worauf können wir nicht verzichten?

Es ist nicht in erster Linie das Spiel in den Unterricht zu bringen, sondern der Geist und das Wesen des Spiels; die Bereitschaft zur Begegnung ausserhalb der von der Institution geforderten Rolle.

Erst aus dieser Atmosphäre heraus kann das Spiel in seiner tiefsten Wesensart entstehen: spontan aus der Situation herauswachsend.

Auf diesem Wege könnten wir vielleicht auch unser Verständnis für unseren Körper revidieren. Unsere Auffassung über unseren Körper ist geprägt von einem mechanistischen Denken, wir befassten uns nur mit den funktionalen Aspekten unseres Leibes und das vor allem dann, wenn er uns Schmerzen verursacht. Die seelischen Forderungen, die an den Körper gelangen, lassen wir meist ausser acht.

Unser Körper und wir selbst sind nicht einfach Maschinen. Das Spiel ist eine der hoffnungsvollsten Weisen, wie wir lernen könnten, unser gegenwärtiges und künftiges Leben zu bewältigen.

Res S.

HEINRICH HEINE

MEIN KIND, WIR WAREN KINDER

Mein Kind, wir waren Kinder,
Zwei Kinder, klein und froh;
Wir krochen ins Hühnerhäuschen,
Versteckten uns unter das Stroh.

Wir krächten wie die Hähne,
Und kamen Leute vorbei –
Kikereküh! sie glaubten,
Es wäre Hahnengeschrei.

Die Kisten auf unserem Hofe,
Die tapezierten wir aus,
Und wohnten drin beisammen,
Und machten ein vornehmes Haus.

Des Nachbars alte Katze
Kam öfters zum Besuch;
Wir machten ihr Bückling und Knickse
Und Komplimente genug.

Wir haben nach ihrem Befinden
Besorglich und freundlich gefragt;
Wir haben seitdem dasselbe
Mancher alten Katze gesagt.

Wir sassen auch oft und sprachen
Vernünftig, wie alte Leut,
Und klagten, wie alles besser
Gewesen zu unserer Zeit;

Wie Lieb und Treu und Glauben
Verschwunden aus der Welt,
Und wie so teuer der Kaffee,
Und wie so rar das Geld!----

Vorbei sind die Kinderspiele,
Und alles rollt vorbei –
Das Geld und die Welt und die Zeiten,
Und Glauben und Lieb und Treu.

Spielen im Unterricht

Zuschauen und mitspielen – Rechenpiel: Wettbewerb oder Spiel?

Schulbesuch in einer sechsten Klasse. Die Kinder sind in zwei Gruppen eingeteilt. Jedes Kind führt das Spiel einmal durch. Es wird an einen Ausgangspunkt

gestellt. Ungefähr 30 Schritte entfernt steht eine Blechbüchse. Nachdem dem Kind die Augen verbunden worden sind, muss es versuchen, die Blechbüchse blindlings zu finden. Es durfte jedoch nur 30 Schritte machen und musste von dort aus den genauen Standort der Büchse mit einem Stab anzeigen. Es war äusserst interessant, das Vorgehen der Kinder zu beobachten. Teils liefen sie schnurstraks auf die Büchse zu. Andere hatten von Anfang an eine völlig falsche Richtung. Wieder andere bogen plötzlich von ihrem zuerst eingeschlagenen Weg ab. Auch die wartenden Kinder zu beobachten, war interessant. Die einen schrien und lärmten und begleiteten die suchenden Kameraden. Andere standen ganz still an der Treppe, welche Ausgangspunkt des Spiels war. Sie beobachteten ihre Mitschüler oder träumten vor sich hin. Dieses Spiel war für Fränzi und mich aufschlussreich, da wir dadurch die Kinder unserer Übungsklasse besser kennen lernten.

Heute morgen waren wir in der ersten Klasse in Worblauen. Wir wurden durch die Kinder mit Liedern begrüsst. Danach konnten wir, da die Lehrerin am Ende der Stunde die Zahl vier einführen wollte, mit den Kindern im Garten spielen. Wir erhielten jedes fünf oder sechs Kinder zugeteilt und spielten mit ihnen draussen Quartett. Danach verfolgten wir eine Turnstunde. In der dritten Lektion zeigte uns die Lehrerin noch, wie sie die Einführung in die Zahl vier weiterführt.

Ich fand die Erstklässler äusserst lieb. Obwohl es eine wilde Klasse sei, wie uns die Lehrerin sagte, gehorchten die Schüler sehr gut. Mir gefiel auch dieser Morgen ausgezeichnet. Es faszinierte mich, mit den Kindern selbst etwas machen zu dürfen.

Während der Turnstunde, welche nicht die Lehrerin selber erteilte, erzählte sie uns über die Schüler der Klasse. Durch diese Berichte sahen wir einmal mehr, wie stark die Kinder durch ihre Eltern geprägt sind. Ich hatte nach diesem Morgen den Eindruck, dass auch das Schullehalten mit Erstklässlern sehr befriedigend sein kann.

Barbara M.

Neben den Spielnachmittagen gingen wir auf verschiedene Stufen hospitieren. Ich war jedoch zweimal auf derselben Stufe zu Besuch, das erste Mal in einem üblichen ersten Schuljahr und dann bei Erstklässlern der Kleinklasse D.

Beim ersten Besuch hatte ich den Eindruck, die Lehrerin habe für die Kinder und für uns eine besondere Spielstunde vorbereitet. Aber der ganze Vormittag

gefiel mir sehr gut. Wir wurden nicht als Zuschauer in eine Ecke gesetzt, sondern in den Unterricht einbezogen. Jedes von uns durfte ein wenig Lehrer oder Lehrerin spielen, indem wir eine kleine Gruppe von Schülern übernahmen, um sie von Spiel zu Spiel zu führen und ihnen das jeweilige Spiel zu erklären. Es waren alles Spiele, die im Zusammenhang mit unseren Sinnesorganen standen, Tastspiele, Hörspiele und weitere. Das Gefühl, einer Gruppe von Kindern etwas erklären zu dürfen, war für mich völlig neu und wunderschön.

In der Kleinklasse hatte ich weniger das Gefühl, dass ein besonderer Vormittag angelegt worden sei. Alle Unterrichtsstunden waren spielerisch aufgebaut. Zuerst haben wir in der Runde von zwei Klassen gesungen und getanzt, um uns dann einem ernsteren Fach zuzuwenden, Mathematik. Dabei lernten die Kinder spielerisch mit den Zahlen von eins bis zehn umgehen. Der Lehrer hat dafür ein Holzbrettchen mit zehn Vertiefungen hergestellt und zu jedem zehn rote und zehn weisse Holzstäbchen, mit denen die Kinder einfache Rechnungen lösen und selber aufstellen können. Er hat weitere derartige Hilfsmittel hergestellt, mit denen die Kinder, wie er sagt, Disziplin, Ordnungssinn und Rechnen lernen und dies alles auf spielerische Weise.

Andrea M.

In der Studienwoche durften wir in zwei verschiedenen Klassen den Unterricht mitverfolgen. Die Lehrer hatten den Auftrag, die Lektionen durch Spiele aufzulockern. Ich erlebte das auf zwei sehr verschiedene Arten.

In einem ersten Schuljahr konnten wir Seminaristen mit einem Grüppchen Kinder Quartett spielen, weil sie zu dieser Zeit die Zahl vier lernten. Es machte mir grosse Freude, auch ein wenig in Aktion zu treten. Den Schülern brachte dies Abwechslung, und sie machten eifrig mit. Um miteinander die Karten auszutauschen, setzten wir uns draussen auf dem Pausenplatz auf zwei mächtige Steine. Die Kinder waren zufrieden und gelöst. Einen Augenblick vergass ich beinahe, dass dies Schulunterricht war. Sollte dies nicht auch Schülern so ergehen?

Am Dienstag besuchten wir eine sechste Klasse. Der Lehrer begann mit einer Rechenlektion. Das erste Spiel: Der Lehrer sagt eine Aufgabe. Wer zuerst das Resultat weiss, der darf aufstehen und mit jeder weiteren richtigen Lösung die vier Zimmerecken «besuchen». Mir schienen alle Schüler sehr nervös. Keiner

konnte still auf seinem Stuhl sitzen. Doch glaube ich, dass es bei diesem Spiel immer so hektisch zu und her geht. Anschliessend an das Spiel wurden die Hausaufgaben korrigiert.

Kurz vor der Pause begaben wir uns auf den Pausenplatz. Da mussten die Schüler mit verbundenen Augen mit einem Stock in der Hand einen Blechtopf suchen. Zuvor konnten sie sich Richtung und Distanz merken. Es konnten immer nur zwei Kinder den Topf suchen, und die anderen siebzehn der Klasse waren nicht beschäftigt. Auch wir Seminaristen wurden nicht ins Spiel einbezogen. Wir standen immer ausserhalb der Klasse und schauten zu.

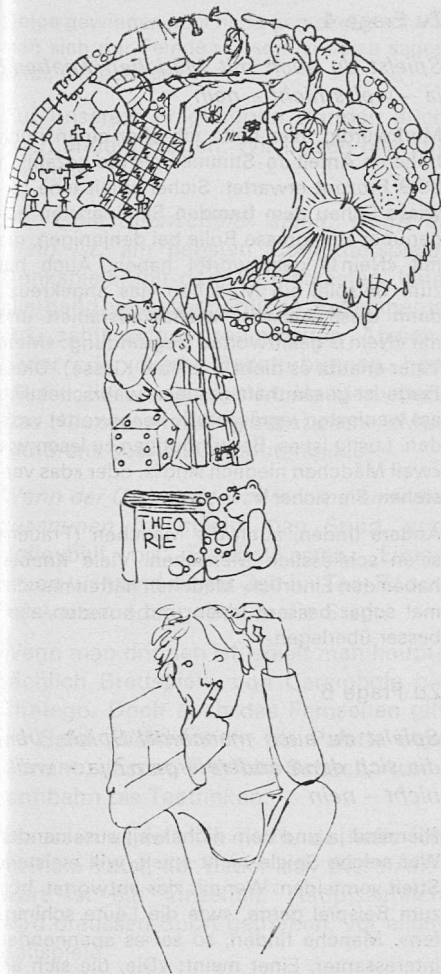
Fränzi F.

Rückblick: Die Spielwoche als Ganzes

Vorher, während, nachher – Einen Markstein gesetzt? – Abschluss der Woche

Ich muss gestehen, dass ich nicht sehr viel von dieser Woche erwartete. Die ganze Vorbereitung war mangelhaft, kein einziger Seminarist wusste so recht, was da konkret auf ihn zukam. Motivation war überhaupt keine vorhanden, eher ein gewisser Ärger darüber, dass uns zusätzlich zum Skilager jetzt auch noch die Studienwoche geraubt wurde. Ich erwartete Bücher, Staub und viel Theorie und als einzigen Lichtblick (aber nur vielleicht) das Spielen mit den Kindern. Das Spiel mit den Kindern war wahrscheinlich das Einzige, worauf sich alle Seminaristen freuten und dem sie, wenn auch mit einem ungunstigen Gefühl in der Magengegend, freudig entgegensehen.

Während der Woche konnte ich mir über meine Gefühle nicht ganz klar werden. Einerseits waren die Spielnachmittage ein voller Erfolg und fast eitel Freude gewesen, aber andererseits konnte ich mich nicht gegen ein Gefühl der Leere und der Ziellosigkeit wehren. Ich hatte nichts Konkretes in der Hand und wusste vielfach nicht, wohin meine augenblickliche Beschäftigung zielte.



Das Gefühl der Leere und der Ziellosigkeit

Der letzte Nachmittag beeinflusste meine Meinung entscheidend zugunsten der Spielwoche. Wir spielten alle Spiele, die uns im Moment einfielen, und das Spiel war Spiel, wie es sein soll: Wir hatten Freude, lachten, schrien, konzentrierten uns, fieberten mit, rannten, lagen, krochen, hüpfen, rollten, warfen; kurz, wir vergassen alles um uns her, und nur das Spiel als solches war uns wichtig. Niemand versuchte seine Rolle weiterzuspielen, niemand musste achtgeben, sich nichts zu vergeben, niemand wurde bevorteilt und niemand vernachlässigt. Nirgends lernt man sich so schnell und so gut kennen wie beim Spiel. Es gibt nichts Schöneres als das von allem Zwang befreite, selbstvergessene und fröhliche Lachen auf dem Gesicht eines spielenden Menschen, es ist das Lachen eines Kindes.

Positiv: Das Hospitieren brachte mir sehr viel und war richtig dosiert. Wir lernten das Spiel als Spiel kennen. Als Lehrer weiss man wohl, dass Kinder spielen wollen, und das auch in der Schule, aber man weiss nicht, wie man diese zwei Sachen verbinden kann. Wir haben nun

nach der Studienwoche einige Vorstellungen vom Spiel und haben Möglichkeiten gesehen, wie man es in der Schule durchführen könnte.

Und das Wichtigste: Wir werden, wenn wir Schule halten, mit den Kindern spielen, weil uns die Spielwoche angesteckt hat und wir als Lehrer selber daran Freude haben.

Negativ (Vorschläge, was man besser machen oder ergänzen sollte): Bessere Vorbereitung der Seminaristen – Ziele klarer formulieren – konkretere Pläne, was zu erwarten ist – ein Spielnachmittag zusätzlich – Franz Hohler wäre für die Spiele, die er mit uns gemacht hat, nicht unbedingt als Leiter nötig gewesen (unnötige Ausgabe) – man sollte am Schluss der Woche mehr in den Händen haben, als nur ein dürftiges Tagebuch (Literatur?) –

Schlussbemerkung: Das Positive überwiegt bei weitem.

Markus H.

Vielleicht hat unsere Studienwoche einen Markstein gesetzt, wie man Seminaristinnen und Seminaristen die grösste Angst vor dem ersten Lehrversuch nehmen kann. Ich sehe jedenfalls mit grossen Erwartungen und viel Freude den nächsten Kontakten mit Kindern in der Übungsschule entgegen.

Diese Studienwoche war für mich eine sehr wichtige Erfahrung, die ich nicht missen möchte. Der erste Kontakt mit Kindern auf eine natürliche, spielerische Art war lehrreich. Ich lernte vor allem, dass Kinder mich während der Übungsschule nicht auffressen, dass ich getrost vor sie hinstehen kann, dass sie mir zuhören werden. Ich habe auch gesehen, dass der Unterschied zwischen mir und den Schülern doch grösser ist, als ich geglaubt habe.

Ich kann mich noch gut erinnern, als ich die siebte Klasse besuchte, war ich mächtig stolz, weil ich doch schon zu den Grossen zu gehören glaubte. Während der Studienwoche wurde ich nun eines Besseren belehrt. Die Siebtklässler kamen mir jung vor. Natürlich ist diese Erfahrung für mich nur von Vorteil. Auch Neuntklässler, die ja nur drei Jahre jünger sind, als ich es bin, stellen für mich keine so grosse «Gefahr» mehr dar. Vor der Studienwoche hätte ich nicht gewusst, wie ich mich solchen Schülern gegenüber verhalten müsste. Natürlich weiss ich in dieser Beziehung über Neuntklässler nicht viel mehr, weiss aber jetzt, dass ich doch etwas über ihnen stehe, ohne dabei verächtlich auf Neuntklässler herabzusehen.

Ich glaube, dass das ganze Semesterthema «Das Kind» mir sehr viel gebracht hat.

Ich habe gemerkt, dass jedes Kind eine Persönlichkeit darstellt; dass jedes Kind, sei es auch noch so schwach, beachtet werden möchte. Gerade in Spielsituationen, in denen alle Kinder voll aus sich herauskamen, wurde mir bewusst, dass jedes Kind, sei es noch so scheu und zurückhaltend, das Bedürfnis hat, sich bemerkbar zu machen, sich einen Platz zu erobern.

Ursula B.

Meine Meinung zu dieser Studienwoche: Dieses Experiment sollte unbedingt wiederholt werden. Einen behutsameren Einstieg in die Übungsschule wird man wohl kaum finden. Man lernte die Kinder nach und nach kennen. Man wird nicht einfach in das kalte Wasser getaucht. Ich habe von dieser Woche profitiert. Selbst wieder das Spiel erleben, sich in dieses vertiefen. Und immer wieder fröhliche, lebendige Kinder beobachten. Franz Hohler zeigte uns ausserdem mit seinen sehr lustigen Wortspielen, dass jeder Mensch, ob jung, ob alt, fähig ist zu spielen. Ich habe diese Woche sehr genossen und möchte meine durch sie gewonnenen Erfahrungen nicht missen.

Trix W.

Samstag. Unser letzter Tag. Zufrieden mit der vergangenen Woche, frei und gelöst machen wir noch einige Spiele, und dann wird aufgeräumt. Wir sind zufrieden, und doch... Schade, ist diese Woche so schnell vorbeigegangen, der Schulalltag wird uns anfangs schwer fallen. Zu hoffen ist, dass jedes ein Stück des Schönen mitnimmt, dass das offene Lachen auch während der Schule noch etwas bestehen bleibt...

Fräzli G.

Diese Studienwoche ist und bleibt ein unvergessliches Erlebnis.

Gisela R.

New Games im Turnunterricht

New Games – dieses Schlagwort muss oft herhalten für Ideen, Vorstellungen und Gags von Jugendlichen, Erwachsenen und Lehrern. Einige versprechen sich davon etwas Neues, andere suchen durch sie im Turnunterricht mehr Spass, und wieder andere sehen darin die Möglichkeit, Turnen ohne körperliche Leistung zu erfahren.

Die New Games kommen aus Amerika. Mitte der sechziger Jahre wurde die Idee im Westen der USA geboren. Seit 1973 finden dort regelmässig Spielfeste statt. Das Ausmass der Bewegung darf nicht überschätzt werden, reicht es doch selbst in den USA nie an die Jogging-Welle heran.

Die New Games sind eine *Reaktion* auf den amerikanischen Sportunterricht. Der Sport an den amerikanischen Schulen ist sehr leistungsbezogen und auf eine schmale Spitze ausgerichtet. Die New Games sind eine Gegenbewegung.

In der Schweiz findet eine ähnliche Entwicklung statt, nur wird der extreme Leistungssport (Spitzensport) vor allem durch die Medien getragen. Aber auch im Turnunterricht, in den Turnschulen (Turnen und Sport in der Schule Bände 1–9) zeigt sich abgeschwächt diese Entwicklung. Eine Bestätigung liefert der Name «Speziallehrmittel».

Der zuletzt erschienene Band, Spiel und Sport im Gelände, bietet gleich die Alternative zu den vorangehenden Bänden an. Altes, vergessenes Spielgut finden wir wieder. Es wird gezeigt, wie man mit einfachsten Mitteln und in primitiven Verhältnissen abwechslungsreichen Turnunterricht erteilen kann.

Für mich bedeutet der Band 9 «Unsere Neuen Spiele».

Peter Mürner
Turnlehrer

Umfrage: Was spielen Oberstufenschüler (13- bis 16-Jährige)?

Als bei einer Diskussion innerhalb unserer Klasse das Thema «Spielen im Oberstufenalter» aufgeworfen wurde, wussten die meisten von uns gar nicht mehr, wie und was sie in diesem Alter eigentlich gespielt hatten.

So begannen Andrea M. und ich einen Fragebogen für die betreffende Schulstufe zu entwerfen, wobei wir uns an folgenden Gesichtspunkten orientierten: Wo, wie, wann, mit wem, womit, was? Warum wird gespielt? – Die Kinder hatten Geburtsdatum, Klasse und Schulhaus

einzutragen, nicht jedoch den Namen. Mit diesem Fragebogen gingen wir in acht verschiedene Klassen (Primar- und Sekundarschule, Untergymnasium in der Agglomeration Bern) mit insgesamt 128 Schülern.

Während der Herbstferien arbeiteten wir die Bogen dann durch und versuchten sie auszuwerten:

Zu Frage 1

Spielst du gerne? ja – weiss nicht – nein

Wir erwarteten, dass alle Schüler bei dieser Frage mit Ja antworten würden. Dem war aber nicht so: sieben Schüler spielten nicht gern. Die Begründungen waren verschieden: Ein Mädchen aus einer achten Klasse findet Spiele kindisch, ein Knabe aus der gleichen Klasse hat keine Zeit und «niemand hilft mit». Jemand aus der siebten Klasse hat «einfach keine Lust an den Spielen». Die anderen argumentierten ähnlich. In allen sieben Fällen wurde Spielen als Sport, Karten- oder Brettspiel aufgefasst. Andere Möglichkeiten sind anscheinend nicht bekannt.

Warum spielst du? – «man kann aus sich herauskommen» – «manche Leute sagen, das Spiel erhält jung» – «man verbringt seine Zeit nützlich» – «Spiele sind lehrreich» – «es gibt einem eine Bestätigung, wenn man etwas kann» – «man vergisst die Schule» – «es lenkt einen von den täglichen Problemen ab: Lehrer, Eltern, Schule, die ganze Welt» – «es macht Spass!»

Zu Frage 2

Spielst du lieber alleine oder mit anderen zusammen?

Über 80 Prozent der befragten Schüler spielen lieber mit anderen zusammen: «so ist es viel interessanter» – «zusammen hat man mehr Ideen» – «man lernt die anderen so ein wenig besser kennen» – «man kann Mannschaften machen» – «es fördert die Kameradschaft». Doch gibt es auch andere Stimmen: «Wenn ich alleine spiele, kann ich machen, was ich will», ist das Hauptargument.

Bei einigen kommt es auf die Situation an.

Zu Frage 3

Spielst du lieber draussen, draussen und drinnen, drinnen?

Die meisten spielen lieber draussen, weil man «draussen freier ist», «man muss nicht Angst haben, dass etwas kaputt geht», «draussen ist man in der Natur, und das ist gut!», «draussen kann ich meine Lieblingsspiele spielen».

Wer lieber drinnen ist, schätzt zum Beispiel die «bessere Atmosphäre; man ist näher bei einander».

Aber da ist auch einer, der nicht wüsste, «was er draussen machen sollte».

Einige gehen je nach Witterungsverhältnissen hinaus oder bleiben drinnen.

Zu Frage 4

Spielst du auch mit Mädchen/Knaben? ja – weiss nicht – nein

Merkwürdig, hier hätte ich eher einen noch höheren Anteil Ja-Stimmen als die gezählten 85,9 Prozent erwartet. Sicher spielt eine gewisse Scheu dem fremden Seminaristen gegenüber eine grosse Rolle bei denjenigen, die mit «Nein!» geantwortet haben. Auch hat zum Beispiel ein Mädchen «ja» angekreuzt, dann diese Antwort wieder ausradiert und mit «Nein!» geantwortet. Begründung: «Mein Vater erlaubt es nicht!» (siebte Klasse). Diese Frage ist gesamthaft gesehen wahrscheinlich am wenigsten repräsentativ beantwortet worden. Lustig ist es, Begründungen zu lesen wie «weil Mädchen niedlich sind!», oder «das verstehen Sie sicher!».

Andere finden, auch die Mädchen (Frauen) seien schliesslich Menschen. Viele Knaben haben den Eindruck, Mädchen hätten manchmal sogar bessere Ideen und könnten auch besser überlegen.

Zu Frage 5

Spielst du auch manchmal Spiele, über die sich dann andere ärgern? ja – weiss nicht – nein

Hier sind ja und nein nicht weit auseinander. Wer solche Spiele nicht spielt, will meistens Streit vermeiden. Wer mit «ja» antwortet, hört zum Beispiel gerne, «wie die Leute schimpfen». Manche finden, so sei es spannender, interessanter. Einer meint: «Die, die sich ärgern, sind selber schuld.»

Zu Frage 6

Spielst du auch Spiele, von denen jemand sagt, du seiest zu alt dafür? ja – weiss nicht – nein

Auch hier war sicher manche/r nicht ganz ehrlich, wenn er/sie schreibt, «solche Spiele spiele ich schon lange nicht mehr!!!».

Eine wahre Weisheit hat ein Neuntklässler aufgeschrieben: «Man ist für kein Spiel zu alt.»

Andere Antworten: «Das kann ja jeder für sich entscheiden» – «solche Spiele machen zwischendurch recht Spass!» – «ich habe jüngere Geschwister, mit denen spiele ich oft solche Spiele».

Die andere Seite: «Ich merke, wenn ich für ein Spiel zu alt bin» – «ich finde solche Spiele nicht lustig!»

Zu Frage 7

Bist du gerne Gewinner eines Spiels? ja – weiss nicht – nein

Die meisten Kinder gewinnen sehr gerne. Das ist auch vollkommen natürlich: «ich habe auch Ehrgeiz» – «ich geniesse die Siegerehrung» – «Das ist ja gerade das Ziel von jedem richtigen Spiel!».

Andern kommt es nicht so darauf an: «Mir ist es egal, ob ich gewinne oder verliere, Hauptsache, es ist lustig!»

Einige gewinnen aber nicht gerne: «So schafft man sich nur Feinde.» – «die anderen sagen dann, ich betrüge!».

Auf unserem Fragebogen standen auch noch andere Fragen. Wir fassen hier zusammen.

Der Oberstufenschüler spielt, wenn er allein ist, am liebsten Computerspiele, Denkspiele, mit dem Flipperkasten, baut allerhand wissenschaftliche Experimente auf, zählt seine gesammelten Abziehbilder oder macht Ballettübungen, hört Musik, liest oder macht Handarbeiten. Das Hauptgewicht lag auf «Lesen», «Musikhören» sowie «Computerspiele».

Wenn der Oberstufenschüler mit anderen zusammen ist, macht man Sport, von Volleyball bis Fussballkisten. Einige sitzen während dieser Zeit im Tea-Room, schwatzen oder gehen in die Stadt.

Wenn man drinnen ist, spielt man hauptsächlich Brettspiele, von Carambole bis Stratego. Doch auch das Fernsehen gilt als Spiel. Weiter reicht die Palette über Domino, Jassen, Würfeln, Schach, Autorennbahn bis Teetinken.

Draussen «spiele ich nicht, da helfe ich meinem Vater, der Bauer ist». Diese Antwort ist ein Einzelfall. Hauptsächlich wird draussen Sport getrieben, vor allem Ballspiele.

In der Schule «spiele ich nicht, dann passe ich auf und konzentriere mich». Doch die andere Haltung ist zahlreich vertreten: Schiffe versenken, einander mit Gummistückchen bewerfen, Zettelchen schreiben, schwatzen und den Lehrer ärgern.

Doch so war die Frage nicht gemeint. Vielleicht hätte man sie anders formulieren sollen: Was spielst du in der Pause? Einige haben sogar in dieser Richtung geantwortet: Diskutieren, Sport, sich austoben sind die meistgenannten Pausenspiele.

«Was hältst du von Spielen, die ohne Gewinner enden?» lautete eine andere Frage. Viele konnten sich so etwas gar nicht vorstellen. Einige fanden solche Spiele nicht gut, weil sie nur Streit gäben, langweilig seien und kein Ziel hätten. New Games zu spielen, scheint nur wenigen bekannt zu sein. Einige Kinder schreiben: «die sind gut; es gibt keine Verlierer und niemand ist beleidigt».

Schliesslich waren noch *Bemerkungen/Anregungen* gefragt. Die meisten fanden eine derartige Umfrage gut, weil die Franz-/Math-/Deutschstunde ausfällt. Manche finden es gut, wenn sich auch einmal jemand dafür interessiert, was man eigentlich spielt.

Doch auch Negatives gab es zu hören: «Mich rege das Warum bei allen Fragen auf, man weiss nicht, was man da schreiben soll!» – «ich finde die Fragen mehr für jüngere, vor allem Mädchen spielen viel weniger».

Doch gesamthaft gesehen können Andrea und ich durchaus befriedigt sein. Wir wollen versuchen, mit diesem Beitrag das Verständnis für das Spielen auch bei Lehrern zu wecken.

Beat W.
Andrea M.

Spielen – Spielarten – Spieltendenzen

Ein wenig Theorie, entstanden vor, während und nach der Spielwoche

Im einleitenden Beitrag hat Rudolf Meyer dargestellt, wie es zu der Studienwoche «Spielen mit Kindern – spielen im Unterricht» gekommen ist. Dadurch, dass ich an den beiden Klassen die Allgemeine Didaktik und die Organisation der Lehrübungen übernommen hatte, war ich auch an der Vorbereitung und Durchführung der Studienwoche beteiligt.

In unseren ersten Gesprächen über die Idee einer solchen Arbeitswoche waren wir übereingekommen, sie ohne theoretische Vorgaben anlaufen zu lassen und uns streng an den Grundgedanken zu halten, dass dem nachdenkenden Verarbeiten, dem «Theoretisieren», die eigene Erfahrung in der praktischen Tätigkeit vorgehe. «Erst erfahre es, dann sage es beteiligt, schliesslich fasse es kurz», diesen Dreischritt Wagenscheins wollten wir einmal möglichst offen ins Spiel kommen lassen. Wir wollten das Spielfeld nicht zum voraus durch irgendwelche Spieltheorien oder spieldidaktische Erörterungen bearbeiten, abgrenzen, einteilen, «vorstrukturieren». Auch während der Woche sollten nur wenig theoretische Informationen vermittelt werden, damit nicht zu früh die eigene gedankliche Verarbeitung in Gruppen- und Einzelgesprächen durch vorgreifendes Lehrerwissen abgebrochen, kanalisiert oder gar verhindert werde. Damit nicht einmal mehr Kopflastigkeit sich breit mache und

das Reden über das Spielen eigene Spielerlebnisse, das Dabeisein «mit Leib und Seele», das «Anschauen mit dem Herzen» schon lähme, noch ehe dieses recht in Gang gekommen wäre. Freude auf und durch das Spielen nicht durch Belehrung, durch lehrer- und theoriegesteuerte Analyse- und Kategoriensysteme in ihrer Entfaltung bremsen. Das sinnvolle Beteiligtsein sollte in vollen Zügen genossen werden können und nicht zum voraus durch rationale Aufarbeitung bedroht sein.

Diese Absichten gefielen mir, als wir in den ersten Planungsgesprächen sie uns vorlegten und uns damit gegenseitig in Schwung schwärmten. Je mehr ich aber organisatorische Vorarbeiten besorgte und damit einer konkreten Gestaltung der Woche näher kam, umso deutlicher spürte ich Ungewissheit in bezug auf unsere Ideen. Wird uns das Ganze nicht entgleiten? Werden wir mit den gefassten Vorsätzen unserer Aufgabe als Leiter einer Studienwoche und als Lehrer angehender Lehrerinnen und Lehrer auch gerecht? Ohne genauere inhaltliche Vorbereitung eine Arbeitswoche an- und ablaufen lassen? Nicht mehr im Kopf als die vage Idee von offener Planung und Gestaltung? Die Vorstellung einer Woche, während der in Unterrichtsbesuchen bei Lehrerinnen und Lehrern beobachtet werden soll, wie sie im Unterricht spielerische Phasen einsetzen und Übungsformen spielerisch gestalten. Die Absicht, an Spielnachmittagen selber mit Kindern unterschiedlichen Alters in kleinen Gruppen zu spielen. Alles ohne Vorgabe von Kriterien und «medialen Materialien». Nichts in den Händen haben als einen organisatorischen Wochenplan «Spielen mit Kindern – Spielen im Unterricht»: Das soll ausreichen und auch etwas hergeben?

Ich müsste weiter ausholen, wenn ich meine Zustimmung *und* meine Vorbehalte unseren Absichten gegenüber näher begründen sollte. Es gehörten Erfahrungen und Beobachtungen dargelegt, die ich in den letzten Jahren bei Seminaristinnen und Seminaristen über ihre Einstellungen und Erwartungen in bezug auf die Gestaltung ihrer Ausbildung gemacht habe. Berichtet müsste werden von Gesprächen mit Kollegen über gemeinsame Schwierigkeiten im gleichen Zusammenhang und ebenso von gelesener Fachliteratur zur anstehenden Problematik.

Meine Bedenken mochten auch deshalb aufgekommen sein, weil mir bewusst geworden war, dass schon das Wort «Spiel» und sein Wortfeld bei mir ziemlich sicher eine andere Bedeutung hat, als das bei

unseren Seminaristinnen und Seminaristen der Fall ist. Welche Bilder tauchen auf, wenn ich Spiel-Erinnerungen nachsinne, welche Gefühle, welche Einstellungen steigen auf aus den Tiefen von eigener Kindheit und Jugendzeit, Spuren und Nachwirkungen des eigenen Lebensweges, kurz vor dem Eintritt ins «dritte Lebensalter»? Was bedeutet «Spiel» dagegen unseren noch nicht zwanzigjährigen Schülerinnen und Schülern? Was enthält es für sie an Versprechen und Erwartungen bezogen auf ihre Ausbildungssituation und auf ihre Visionen und Träume künftiger Berufs- und Lebenswirklichkeit? Was haben sie gespielt, und was spielen sie noch? Oder hat auch ihnen der Prozess des Grosswerdens das Spielendürfen und Spielkönnen schon zunichte gemacht?

Spielend lernen, Spielpädagogik: Wiederkehrende Wellen pädagogischer Bewegungen? Annäherung an die Welt der Kinder und der Schule im Spiel? Altes vor moderner Kulisse? Wiederaufleben, was Generationen vor uns postuliert und in damals zeitgemässen Formen ausprobiert haben? Sind wir in den Sog einer solchen Welle geraten?

Spiel aber auch als Möglichkeit jeden Alters, zu sich selber und zu anderen zu finden, als humane Darstellungsform. Kultur schliesslich und Umgang mit ihr als Ausdruck von Spielhaltung, das heisst «Ursprung der Kultur im Spiel» (Huizinga, Homo Ludens). – Lebensspiel, Spiel des Daseins, das hiesse auch: Seine Rolle suchen, sie erkennen, sie annehmen und leben lernen. Die Dinge, sich selber und die anderen finden und verlieren lernen (Plessner, Der Mensch im Spiel). – Ausflüge in den pädagogischen Blumen-garten? Versponnenheit ins Gedanken-spiel? Lust des Lehrers am Theoriespiel und am Zitieren?

Was fängt man in einer Situation an, in der man sich hin und her schwanken fühlt zwischen Übereinstimmung mit einem Konzept und den gleichzeitig aufstossenden Bedenken in bezug auf dessen Tragfähigkeit? «Sich frei machen von dem, was man doch weiss», hält einen das durch in einer Phase, in der man auf eine konkrete Veranstaltung zugeht, auch wenn es nach Wagenschein «die Kunst des Lehrers» ist? Auf die «Gunst des Augenblicks» warten und auf produktive oder kreative «Einfälle»? Wobei die Woche, für die man mitunterschreibt, jeden Abend einen Tag näher ist.

Ich habe mich an zwei Vormittagen in eine auf Kinder- und Jugendliteratur spezialisierte Buchhandlung gesetzt und mir deren augenblickliches Angebot an

Büchern zum Thema «Spiele – spielen» durchgesehen. Autoren, Titel und Verlage notieren, Inhaltsverzeichnisse überfliegen, im einen und anderen Buch ein wenig Text lesen: das Vorwort, einen Ausschnitt aus einem Kapitel, auf das ich im Inhaltsverzeichnis neugierig geworden bin. Bald merkte ich: Es bestehen Gemeinsamkeiten, Übereinstimmungen inhaltlicher Art und solche in der Funktion, in der Bedeutung der Spiele im Blick auf die Spielenden. Es zeichneten sich Richtungen und Neigungen neuer Entwicklungen ab. Aus dem «Material» gingen nach und nach Ordnungskriterien hervor und fügten sich zu einer Übersicht

Übersicht zu Seite 27:

Spiele und Spiele mit erzieherischer und/oder didaktischer Absicht

Die Bücher, die ich mir gemerkt hatte, bezogen sich alle auf diesen Abschnitt. Sie legten mir dessen Unterteilung nahe. Ich bildete vier Gruppen und versuchte, in jeder Gruppe zwei Verwendungsbereiche zu unterscheiden, nämlich Freizeit und Unterricht. So entstand die folgende Übersicht.

Ausserhalb der Schule

1. Lernspiele

Anregen des Denkens und der geistigen Aktivität in der Vorschulzeit.
Frühes Lernen.

2. Unterhaltungsspiele, Freizeitbeschäftigung

Kurzweil, Zeitvertrieb, Vergnügen, Spass, «Mixturen gegen Langeweile», Geselligkeit.

3. Spiele, Übungen zum sozialen Lernen und zur Persönlichkeitsentwicklung

Geselligkeit und Gemeinschaft. Gruppenspiele in Freizeitorganisationen, Tätigkeiten auf Robinsonspielplätzen.

4. Wiedergewinnen «übergangener Sinnlichkeit»

Feste und Feiern in der Öffentlichkeit. Suchen und Ausprobieren von neuen Formen der Aufmerksamkeit und der Zuwendung gegenüber den Mitmenschen und der belebten und unbelebten Umwelt.

Eine «saubere» Unterscheidung der Spiele anhand dieser Gesichtspunkte ist nicht möglich und war auch nicht beabsichtigt. Das gleiche Spiel kommt sowohl in der Freizeit wie in der Schule vor, Unterrichts- und Lernspiele werden von den Kindern in die Freizeit mitgenommen und dort abgewandelt. In den Büchern finden sich Spielvorschläge zu fast allen Bereichen, und ihre Funktion kann man je nach Situation, in der sie angewendet werden, anders deuten: Eine Lernspielform im Unterricht, zum Beispiel das Bilden von «Schlangen» im Mathematikunterricht, dient in der Freizeit dem Vergnügen, der gemeinsamen Kurzweil unter Geschwistern und Nachbarkindern. Sie ist aufgehoben im freien Umgang mit gerade greifbaren Materialien, im spontanen Erfinden von Variationen im natürlichen sich Bewegen und Zusammensein.

Geht man bei der Kategorienbildung von Büchern aus, so wie das hier geschehen ist, kann man noch eine weitere Gruppe machen. Ich habe sie zusammengefasst unter

5. Spieltheorien

Dieser Gruppe ordne ich nebst der älteren Spieltheorie-Literatur jene Bücher zu, die ihre Spielvorschläge ausführlich theoretisch erklären und begründen. Solche Werke stehen meistens der dritten und der vierten Gruppe nahe und zeigen auch die neueren Entwicklungsrichtungen an.

zusammen. Das Thema «Spiele – Spiele» erfuhr eine erste grobe Gliederung in zwei Teilthemen:

- Das freie absichtslose Spielen und die Spiele im Säuglings-, im Kleinkind- und im Vorschulalter.
- Das Spielen und die Spiele mit erzieherischer und/oder didaktischer Absicht.

Umriss einer Theorie für den Augenblicksgebrauch traten hervor, mehr und mehr. Diesen entlang habe ich dann im Verlauf der Woche in beiden Klassen kurz referiert und eine kleine Literatur-«Ausstellung» kommentiert.

Im Unterricht

Spielerisches Lernen und Üben im Unterricht. Spiele zum Einprägen von Kenntnissen und zum Einüben von Fertigkeiten.

Abwechslung im Unterrichtsgeschehen, Auflockerung, Erholung, zusätzliche stille Beschäftigung.

Darstellendes Spiel, Rollenspiel. Gruppenspiele zum bewussten Erfahren von gruppendynamischen Vorgängen und zwischenmenschlichen Beziehungen.

Wahrnehmungsspiele. Spiele zum bewussten Umgang mit unseren Sinnen. Aufmerksamkeits- und Konzentrationsspiele. Spiele, die Erscheinungen und Gesichtspunkte bewusst zu machen versuchen, welche in Lehrplänen und Lehrmitteln kaum angesprochen werden.

Zum freien absichtslosen Spielen in der Vorschulzeit

Beobachtungen an und Erfahrungen mit Klein- und Vorschulkindern waren uns in der Studienwoche nicht zugänglich. Darum liess ich es für den ersten Hauptabschnitt mit einer kurzen Umschreibung bewenden: Er umfasst den spielenden, nicht zweckorientierten, von keiner lehrenden oder belehrenden Absicht, von keinem erzieherisch motivierten Arrangement gesteuerten Umgang mit dem eigenen Körper, mit Erscheinungen der Umwelt, mit belebten und unbelebten Dingen, mit anderen Kindern und mit Erwachsenen. Welt des Kinderspiels: Darüber wäre in Büchern zu lesen, müsste man sich von Erinnerung zurückführen lassen. Der weitere je eigene Lebensweg wird Beobachtungen und Erfahrungen unterschiedlichster Tönungen und Bedeutung beitragen. Was liegt bewahrt in der Seele jedes Einzelnen? Wofür ist er offen jetzt, in diesem Sommer, durch kommende Zeiten hindurch? Das Spielen der Kinderjahre verlernen, aberzogen bekommen: «Du bist jetzt zu alt zum Spielen.» Den Ernst des Lebens lernen?

Literatur zu den einzelnen Abteilungen

Der Übersicht lasse ich nun eine kleine Auswahl von Büchern folgen. Anschliessend an jede Gruppe versuche ich diese noch etwas näher zu kennzeichnen und Entwicklungstendenzen herauszuheben. Dabei unterscheide ich nicht zwischen Büchern, die zum Spielen in der Freizeit anregen und solchen, die mehr schulbezogen sind.

1. Lernspiele

Hoensch Nancy u. a.: Vorschulkinder. Anstiftung zur Vorschulerziehung. Klett Stuttgart 1970.

Kratzmeier Heinrich: Sprach- und Denktraining. Werkspielblätter für 4- bis 7jährige. Beltz Weinheim 1970.

Press Hans Jürgen: Spiel, das Wissen schafft. Grosse Ausgabe mit über 200 Experimenten. Maier Ravensburg 1967.

Zacharias Wolfgang: Köpfcchen, Köpfcchen. 100 Sachen zum Sehen, Hören, Lachen. Informationen über den Kopf und Spiel mit Köpfcchen. Loewes Bayreuth 1980.

Botermans Jack u. a.: Denkspiele mit Streichholz, Bleistift und Papier. Heimeran München 1980.

Halbach Udo u. a. (Hrsg.): Lernspiele in der Umwelterziehung. Einfache und komplexe Ökosysteme im Spiel. Beltz Weinheim 1982.

Pausewang Elfriede: 100 Spiele zur Förderung der Kreativität im Vorschulalter. Don Bosco München 1982.

Schiffler Horst: Spielformen als Lernhilfe. Freies Spielen, Lernspiel, Rollenspiel, Planspiel, darstellendes Spiel – ein vielfältiges Programm für die Schule. Didaktischer Leitfaden mit vielen praktischen Anregungen. Herder Bücherei 9089. Herder Freiburg 1982.

Bereits an diesen wenigen Büchern sind Tendenzen ablesbar, welche für die Einstellung gegenüber dem Lernen und dem Lehren, wie sie sich in den vergangenen Jahrzehnten unter dem Einfluss von Lerntheorie und Curriculumtheorie entwickelt hat, kennzeichnend sind.

Die eine Richtung kann man als die didaktische und methodische Nutzung des Spielphänomens bezeichnen. Das «spielende Lernen» ist als Unterrichtsprinzip freilich längst kein neues Postulat mehr, doch fällt auf, wie oft der Spielgedanke allgemein, aber besonders auch bezogen auf das kognitive Lernen, «verkauft» wird. Buchtitel wie «Spiel mit Köpfcchen», «Spielformen als Lernhilfe», «Denkspiele», «Kopfarbeit mit Köpfcchen» zeigen diese Richtung an. Darin stecken Anregungen, Hilfen auch für die Arbeit in der Schule, für die Gestaltung des alltäglichen Unterrichts, ohne Zweifel. Vielleicht aber machen sie Kinder und andere Kunden von Buchläden auch glauben, Lernen sei immer ein Spiel und bereite darum nie Schwierigkeiten, wenn's die Schule bloss geschickt, spielerisch mache.

Die andere Richtung kann mit dem Stichwort «Frühes Lernen» gekennzeichnet werden. Sie ist aus der Diskussion um die bewusste Frühförderung der Kinder hervorgegangen. Liegen wohl auch hier Angebot von möglicher Hilfe und Verführung zu vorgreifender Manipulation nahe beisammen?

2. Unterhaltungs- und Freizeitspiele

UNICEF (Hrsg.): Spiele der Welt. Geschichte. Spielen. Selbermachen. Unicef Zürich 1979.

Feder Jan: Die schönsten Kinderspiele für zu Hause. Alte und neue Spiele, für die man wenig braucht. Knauer TB 7654 München 1982.

Feder Jan: Schönste Kinderspiele im Freien. Knauer TB 7646 München 1982.

Oker Eugen: Neues Spielbuch für die ganze Familie. Knauer München 1981.

Glonegger Erwin: Spiele, Spiele, Spiele. Mein Hobby. Maier TB 413 Ravensburg 1977.

Blumenthal Lassor u. Stokes Jack: Handspielbuch. Alle möglichen Spiele, Tricks und Kunststücke, die wir mit unseren Händen machen können. Herder Freiburg 1977.

Arndt Marga u. a.: Das ist der Daumen Knuddel. Fingerspiele und Rätsel. Maier Ravensburg 1980. Volkseigener Verlag Berlin DDR 1979.

Grupp Claus D.: Kartenspiele für Kinder. Falken Niedernhausen 1980.

Beckwith Jay: Der Abenteuerspielplatz. Maier Ravensburg 1980.

Die Absicht dieser Bücher geht bereits aus den Titeln, den Deckeltexten und Vorworten hervor: Kurzweil, Zeitvertreib, Unterhaltung, gemeinsames Vergnügen. Die Erziehungs- und Lernfunktion wird nicht in den Vordergrund gestellt. Den beruflichen Spiel-Arrangements dienen sie trotzdem.

Einen besonderen Hinweis rechtfertigt das Unicef-Buch «Spiele der Welt». Es ist ein kulturgeschichtliches und kulturelles Dokument sondergleichen, reich ausgestattet mit Bildern, Arbeitsphotos und Werkskizzen. Darüber hinaus enthält es nebst den Spielbeschreibungen auch ausführliche Bauanleitungen, eine Fundgrube für das Basteln, Werken und Spielen auf allen Stufen, in Landschulwochen und in Ferienlagern.

3. Spiele zum sozialen Lernen

Pausewang Elfriede: 130 didaktische Gruppenspiele von 3–8. Don Bosco München 1982.

Walter Paul: Ideen für Gruppenspiele. Für Feste und Freizeit. Rowolt rororo 7459 Hamburg 1982.

von Keyserling Linde: Rollenspiele für Kinderprobleme. Anregungen und Beispiele für Kindergarten, Grundschule und Familie. Herderbücherei 9069 Freiburg 1979.

Boich Josef: Erwachsenwerden. Szenen und Spiele für Gruppenarbeit. Burckhardt Haus Gelnhausen 1983.

Pausewang Elfriede: 150 Spiele für eine zukunftsorientierte Erziehung. Don Bosco München 1980.

Volpel Klaus W.: Interaktionsspiele für Kinder. Teil 1. Isko Press 1980.

Sieber Hans-Peter: Spiele ohne Sieger. Maier Ravensburg 1976.

Deacove Jim: Spiele ohne Tränen. Kooperative Kinderspiele. DOKU Ettlingen 1981.

Orlick Terry: Kooperative Spiele. Herausforderung ohne Konkurrenz. Beltz Weinheim und Basel 1982.

Fluegelman Andrew: Die neuen Spiele – New games. 2 Bände. Ahorn Soyn 1979 und 1982.*

In dieser Gruppe sind Bücher über das darstellende, das szenische Spiel nicht aufgeführt, obwohl in der Spielwoche solche aufzuliegen und in dieser Richtung ebenfalls gearbeitet wurde.

Mit den zehn verzeichneten Werken möchte ich auf drei charakteristische Schwerpunkte der neueren Entwicklung aufmerksam machen:

- Spielen und Spiele als bewusst aufgenommene und ausgewertete Tätigkeiten zur Förderung sozialer Bezüge. Gefühlsmäßige Öffnung und Zuwendung zu den mitspielenden Partnern stehen im Vordergrund. Es wird

* Siehe dazu den Beitrag von Peter Mürner in diesem Heft Seite 23.

um der Absicht willen gespielt, die eigene Person im Verhältnis zu anderen zu erfahren. Gruppendynamische und Interaktionsspiele.

- Den Wettkampf- und Konkurrenzcharakter, wie er vielen gebräuchlichen Spielen eigen ist, sollen wettbewerbsfreie Spiele mildern helfen. Nicht ausschliesslich gegeneinander soll gespielt werden, sondern miteinander, nicht in erster Linie um Sieg oder Niederlage, sondern um der Pflege eines Wir-Gefühls und Wir-Erlebens willen.

- Der dritte Schwerpunkt: Der bewusste Umgang mit den eigenen Gefühlen und mit denen der Partner. Mit der Pflege von gemeinsamer Freude, von Zuwendung und Anteilnahme im Spielen, im begleitenden Sprechen und Plaudern sollen des Daseins heitere Züge ebenso wie die Kraft zum gemeinsamen Ertragen und Trauern zu stärken versucht werden. Spiele und Spielen als Ersatz für verlorene Seelsorge und als Therapie gegen die «Unfähigkeit zu trauern» (Mitscherlich) im elektronischen Zeitalter?

4. Wiedergewinnen der «übergangenen Sinnlichkeit»

Stöckle Frieder: Feld- Wald- und Wiesen-spiele. Schauen, horchen, fühlen, denken. Maier Ravensburg 1982.

Ehni Horst u. a.: Kinderwelt: Bewegungswelt. Friedrich Seelze 1982.

Dietrich Wolfgang: Ich spiele, also bin ich. Ein Seh-, Denk- und Lesebuch. Eschbach Verlag Eschbach 1981.

Den gedanklichen Hintergrund zu dieser kleinen Gruppe bilden zwei Bücher, welche von der Schule und ihren Programmierern

erst noch aufzuarbeiten wären. Das eine ist jenes von Erwin Straus «Vom Sinn der Sinne», das andere jenes von Horst Rumpf «Die übergangene Sinnlichkeit»*. Deren Anliegen, auf einen einzigen Gedanken verkürzt, könnte lauten: Die Menschen aus der geschichtlich gewordenen Beschränkung auf Augen-Wesen befreien und sie wieder aufschliessen für eine ursprünglich umfassendere Sinnestätigkeit. Der vorherrschenden visuellen Wahrnehmungs- und Denkabhängigkeit entgegen wirken durch Aktivieren eines breiteren Spektrums von Formen der Wahrnehmung mit dem Ziel, die Innerlichkeit der Heranwachsenden offen zu halten, statt sie einseitig und schwergewichtig auf bestimmte Funktionen und Zusammenhänge hin zu zivilisieren. Neuland der Schulreform? Zurückgewinnen und Wieder-gelten-lassen von verlorenen und vergessenen Möglichkeiten der menschlichen Lebensform?

5. Spieltheorien

Büttner Christian: Spielerfahrungen mit Kindern. Sinnvolles Lernen oder pädagogischer Trick? Kösel München 1981.

Daublebsky Benita: Spielen in der Schule. Vorschläge und Begründungen für ein Spiel-curriculum. Klett Stuttgart 1978.

Flitner Andreas (Hrsg.): Das Kinderspiel. Neuausgabe. Piper München 1978.

* **Straus Erwin:** Vom Sinn der Sinne. Ein Beitrag zur Grundlegung der Psychologie. Reprint der zweiten Auflage. Springer Berlin 1978.

Rumpf Horst: Die übergangene Sinnlichkeit. Drei Kapitel über Schule. Juventa München 1981.

Die Bücher von Benita Daublebsky und Christian Büttner enthalten viele Beispiele. Bei Büttner sind es zur Hauptsache solche aus dem Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen. Das Schwergewicht liegt in der analytischen Deutung von Spielsituationen, besonders auch von missratenen, in denen Spielverderber und Spielverweigerer die Absichten der Leiter zunichte machen und oft die Atmosphäre vergällen. Was steht dahinter? Woher die lähmenden Signale ausgerechnet beim Spielen? Hier bietet sich die verstehende Deutung des Psychologen als eine mögliche Hilfe für den Zugang auch zu Störern an. Ebenfalls Anstoss und Ermutigung zum Weiterspielen.

«Wer in älteren Spieltheorien stöbert, wird feststellen, wie wenig grundsätzlich Neues es unter der Sonne gibt und wie viel Altes unmittelbar aktuell ist. Der Kreis der Motive und Grundtheoreme ist durchaus begrenzt; die Variationen des Ähnlichen und die immer neuen Bemühungen, der alten Sache neue Seiten abzugewinnen, sind hingegen beinahe unendlich.» (Hans Scheurl im Sammelband «Das Kinderspiel» S. 32.) Damit schliesse ich unseren Versuch, «der alten Sache neue Seiten abzugewinnen». Angehenden Lehrerinnen und Lehrern sollte er zu ersten Erfahrungen in ihrem künftigen Berufsfeld verhelfen. Uns Leitern hat diese «alte Sache» dank der schönen Offenheit der beteiligten Seminaristinnen und Seminaristen «neue Seiten» der Berufseinführung erschlossen.

Hans Egger



Freies absichtsloses Spielen in der Vorschulzeit (siehe Seite 27)

und Hans Egger. Sie haben ihre Seminaristinnen und Seminaristen das Spielen nachhaltig erleben und von ihren eigenen Erfahrungen aus betrachten lassen. Sie haben die angehenden Lehrerinnen und Lehrer durch Spielen Kinder begegnen lassen und sie dadurch in ihre Berufsaufgabe, das Lehren, eingeführt. Sie haben ihnen den Anstoss gegeben, lebenslang Antworten zu suchen auf Fragen, wie sie uns etwa Paul Moor vorlegt in *Die Bedeutung des Spieles in der Erziehung* (Bern und Stuttgart 1962). Für Moor liegt im Spiel die Chance jubelnden Mögens und Dürfens vor, im Gegensatz zum Fluch lastenden Müssens – das Angebot, aus Anstrengungen Feste zu machen. Er weiss um den Ernst im Spiel des Kindes, stellt Spiel und Arbeit einander gegenüber: «Denn die Entwicklungspsychologie lehrt uns, wie die spielende Haltung des Kindes langsam Schritt für Schritt in die arbeitende Haltung des Erwachsenen übergeht.» – «Und doch lässt sich die Frage nicht abweisen, ob denn mit der Einfügung in die bestehenden Lebensformen und Lebensinhalte der Gesellschaft das Ziel der Erziehung erreicht, die Bestimmung des menschlichen Daseins erfüllt sei. Ist es in jeder Hinsicht richtig, wenn wir meinen, die Kinder müssten einmal so werden, wie wir sind? Woher käme es dann, dass so viele gerade vom Kind her eine Erneuerung unseres Erwachsenenlebens erwartet haben, wenn nicht daher, dass wir alle dann und wann das Gefühl nicht abweisen können, unser heutiges Leben sei durchaus nicht in allem ein vollkommenes und könne darum zum mindesten nicht in jeder Hinsicht zur Richtschnur für die Erziehung des Kindes genommen werden.»

Hans Rudolf Egli

Liste der lieferbaren Hefte der «Schulpraxis» (Auswahl)

Nr.	Monat	Jahr	Titel
11/12	Nov./Dez.	74	Geschichte der Vulgata, deutsche Bibelübersetzung bis 1545
1/2	Jan./Febr.	75	Zur Planung von Lernen und Lehren
3/4	März/April	75	Lehrerbildungsreform
5/6	Mai/Juni	75	Das Fach Geographie an Abschlussklassen
7/8	Juli/Aug.	75	Oberaargau und Fraubrunnenamt
9	September	75	Das Emmental
10	Oktober	75	Erziehung zum Sprechen und zum Gespräch
11/12	Nov./Dez.	75	Lehrerbildungsreform auf seminaristischem Weg
5	Januar	76	Beispiel gewaltloser Revolution. Danilo Dolci
13/14	März	76	Leichtathletik in der Schule
18	April	76	Französischunterricht in Primarschulen
22	Mai	76	KLunGsinn, Spiele mit Worten
26	Juni	76	Werke burgundischer Hofkultur
35	August	76	Projektbezogene Übungen
44	Oktober	76	Umweltschutz (Gruppenarbeiten)
48	November	76	Schultheater
4	Januar	77	Probleme der Entwicklungsländer
13/14	März/April	77	Unterrichtsmedien und ihre Anwendung
18	Mai	77	Korbball in der Schule
21	Mai	77	Beiträge zum Zoologieunterricht
26–31	Juni/Juli	77	Kleinklassen – Beiträge zum Französischunterricht
34	August	77	B.U.C.H. (vergriffen)
39	September	77	Zum Leseheft «Bä»
47	November	77	Pestalozzi, Leseheft für Schüler
4	Januar	78	Jugendlektüre in der Lehrerbildung
8	Februar	78	Berufliche Handlungsfelder des Lehrers: unterrichten, beurteilen, erziehen, beraten
17	April	78	Religionsunterricht heute. Leitideen, Ziele
25	Juni	78	Didaktische Analyse, Probleme einer Neufassung
35	August	78	Zum Thema Tier im Unterricht
39	September	78	Australien, Beitrag zur Geographie
43	Oktober	78	Vom Berner Bär zum Schweizerkreuz – Geschichte Berns 1750–1850 – Museumspädagogik – Separate Arbeitsblätter
4	Januar	79	Lehrer- und Schülerverhalten im Unterricht
8	Februar	79	Die Klassenzeichnung. Ein Weg zum besseren Verständnis der sozialen Stellung eines Schülers
17	April	79	Didaktik des Kinder- und Jugendbuchs
25	Juni	79	Alte Kinderspiele
35	August	79	Umgang mit Behinderten
43	Oktober	79	Theater in der Schule
5	Januar	80	Die ersten Glaubensboten – Bernische Klöster 1
9	Februar	80	Denken lernen ist «Sehenlernen»
17	April	80	Leselehrgang, vom kleinen Mädchen KRA. Überlegungen und Erfahrungen
26–29	Juni	80	Gehe hin zur Ameise
35	August	80	Von der Handschrift zum Wiegendruck
44	Oktober	80	Französischunterricht
5	Januar	81	Geh ins Museum – Museums-Pädagogik
13	März	81	Handwerklich-künstlerischer Unterricht
22	Mai	81	Geschichten und/oder Geschichte? – Heimatort kennen lernen
35	August	81	Landschulwoche Goumois
42	Oktober	81	Rudolf Minger und Robert Grimm. Der schweizerische Weg zum Sozialstaat
4	Januar	82	Hindelbank, eine Gemeinde stellt sich vor
12	März	82	Turnen und Sport in Stanford
21	Mai	82	Unterricht in Museen
34	August	82	Geografieunterricht
39	September	82	Vierzig Jahre Freie Pädagogische Vereinigung
2	Januar	83	Bernische Klöster 2
7	März	83	«Porträt» – Museumspädagogik
12	Juni	83	Werkstatt-Unterricht
18	August	83	Unsere Stimme
24	November	83	Regeneration im Kanton Bern (1831)
2	Januar	84	Spielen mit Kindern – spielen im Unterricht

Die Preise sind netto, zuzüglich Porto (keine Ansichtssendungen)

Mindestbetrag je Sendung Fr. 5.— zuzügl. Porto, ab 2 Expl. einer Nummer Fr. 3.—

Mengenrabatte: 4–10 Expl. einer Nummer: 20%, ab 11 Expl. einer Nummer: 25%

Bestellungen an:

Keine Ansichtssendungen

Eicher & Co., Buch- und Offsetdruck

3011 Bern, Speichergasse 33 – Briefadresse: 3001 Bern, Postfach 1342 – Telefon 031 22 22 56

Das nächste Heft der «Schulpraxis» erscheint als Beilage der SLZ Nr. 7 am 29. März 1984:

Selbstbildnis – von Hodlers «Zornigem» zur Gestaltung eines eigenen Selbstporträts (Max Hari, Zeichenlehrer am Seminar Langenthal).

Spiel - Ball - Spiele

